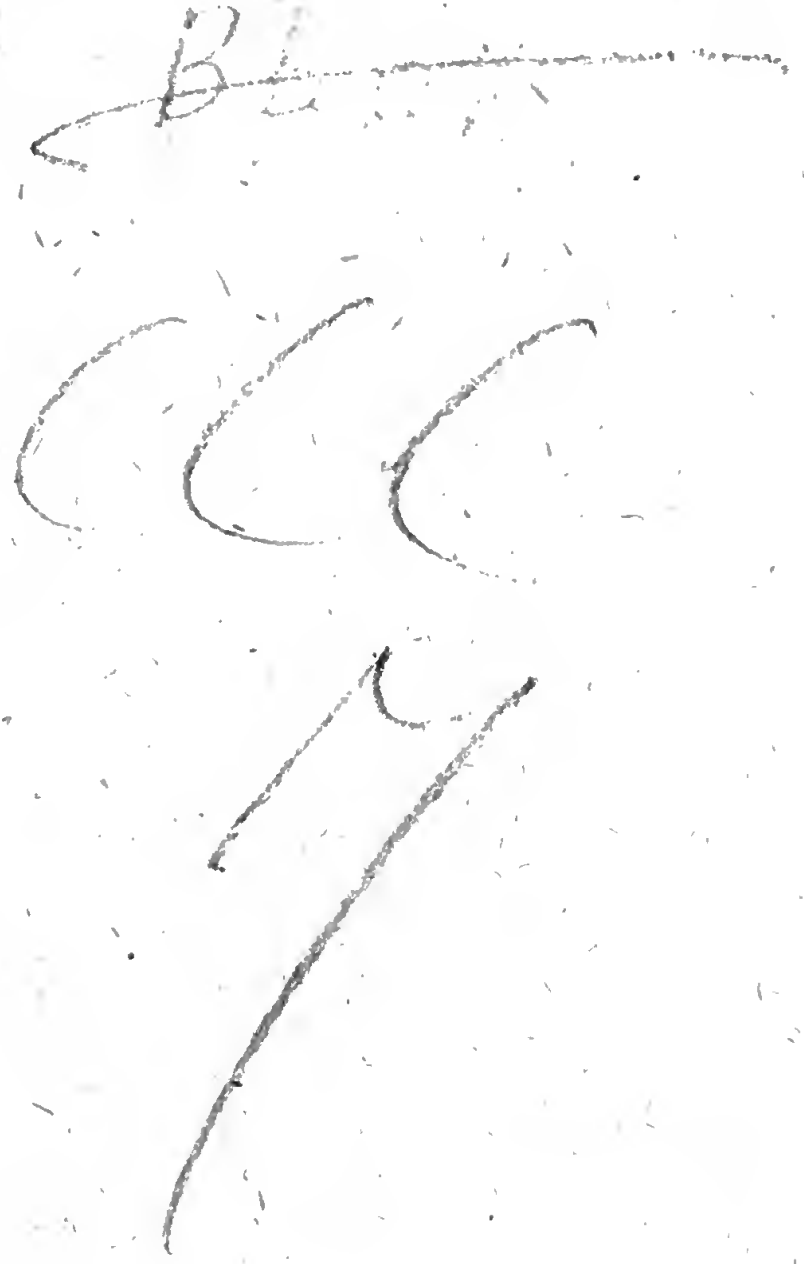

10 A.6

Aggiunto al Libro del Barone di
Schrodern che tratta del Tesoro
e delle Ricchezze d'un Principe &c

10.6.40

Wann eines klugen Fürsten Heerden
Auff diesen Fuß genützet werden;
So können sie recht glücklich leben,
Und den Regenten Volle geben.
Doch wer sogleich das Fell abzieht
Bringt sich um künfftigen *Profit*.

Zugabe
zu
Hrn. Baron Wilhelms von Schrödern
Fürstlicher
Schatz- und Kent-Kammer,
Oder
Politische Gedancken
über die bißher zwar ungebräuchlichen, aber doch dem Lande und Fürsten höchst-ersprießlichen
General-Zehenden,
Worinn dererselben Vollkommenheit erwiesen, die Beschaffenheit der Anlagen, und die Unzulänglichkeit dererjenigen, so bißher gebrauchet worden, gezeiget, auch, worauf die Glückseeligkeit eines Staats beruhe, demonstriret wird.

Alles
mit Politischen Reflexionen und Historischen Exempeln erläutert
von
Carl Ferdinand Pescherino.

Cum Licentia Superiorum.

Leipzig bey Joh. Theodoro Boetio,
Anno 1718.

Vorrede.

Geehrter Leser,

Ich überreiche dir anietzo Politische Gedancken, so ich bey einigen Neben-Stunden zu Papier gebracht habe. Ich finde kein grösser Vergnügen, als wann ich nach meinen Juristischen und Philosophischen Studiis die übrige Zeit bey Politischen Büchern zubringen,

und die Connexion aller Reiche, ihre Stärcke und Schwäche, ihre Fehler und Vortheile, ihre Manufacturen und Commercia, ihre Flotten zu Wasser und ihre Armeen zu Lande, die gantze Einrichtung eines Staats erkennen kan. Omnia hic retecta patent. Man kan in seiner Studier-Stube von den Desseins eines Großmächtigen Printzen, von der innern Staats-Verfassung, ingleichen von allen Arcanis (*) so eine iede Republique zu ihrer Conservation brauchet, so vollen-

(*) Clapmarius, Professor Altorfinus totum edidit librum de Arcanis Imperii.

lenkommen raiſonniren, als wann man würcklich Hand anlegete und im Staats-Cabinette zugegen wäre. Ich habe vor einigen Jahren in Halle hiezu die unvergleichlichſte Anführung gehabt, und gratulire mir, um eben eine ſolche Zeit dieſe Academie beſuchet zu haben, da ich bey einem vornehmen Manne, als **Ihro Excellenz dem Herrn Geheimden Rath Gundling**, dem andern Conring (*) unſers Teutſchlan-

(*) Erat hic vir totius Germaniæ noſtræ lumen, quod perennia ejus monumenta, tam Politica, quam Hiſtorica, abunde declarant.

des in diesem annehmlichen Studio habe profitiren und meine Begierde zu dergleichen Wissenschafft durch einen beständigen Fleiß secundiren können. Die Gelegenheit auf Verfertigung gegenwärtiger Schrifft zu gedencken, und selbige nachmahlen an das Licht zu stellen, ist mir theils in unterschiedenen Conversationen, theils in denen Ländern, wodurch ich gereiset bin, gegeben worden. In denen Conversationen habe ich bald diese bald jene Anlagen als schön und vollenkommen herausstreichen hören. Ich habe aber alsbald einen ieden ad altum

silen-

silentium bringen können, wann ich ihm die Disproportion und die Incommoditäten der bißher gebräuchlichen Arten von Anlagen vor Augen gemahlet habe. Was die Länder anbetrifft, wodurch ich paßiret bin, so habe ich über nichts mehr, als über die gar zu grossen Anlagen klagen hören. Mancher hat sich kaum der Thränen enthalten können, wann er mir erzehlet, wie man ihm Haut und Haar abzöge, und das Blut aus den Adern saugete. Weil mir nun ohne dem die Unzulänglichkeit der bißher gebräuchlichen Anlagen im

Sinne lagen, so habe ich leicht errathen können, quænam sit lerna tantorum malorum. Ich bin dannenhero angefrischet worden, der Sache weiter nachzudencken, und weil ich mich auf keinen vollenkommenern modum, als wie die bißher ungebräuchlichen General-Zehenden sind, besinnen können; so habe ich es endlich, nach langem Meditiren, dahin gebracht, daß diese Politische Gedancken in solcher Gestalt, wie sie sich ietzo befinden, an des Tages Licht treten können. Die Noten, welche hin und wieder mit eingestreuet seyn, habe zu dem Endzweck mit beyge-

gefüget, damit man die gantze Machine und das künstliche Uhrwerck einer Republique, sonderlich was die Manufacturen, Commercien und Anlagen anbetrifft, auf einmahl übersehen möge. Ich habe zuweilen auch von denen citirten Auctoribus eine kurtze Nachricht gegeben, dann es mir öffters begegnet, daß wann ich von einem solchen Kerl Meldung gethan habe, der andere das Maul so weit aufgesperret, daß ein paar Dutzend Rebhühner frey hinein fliegen können. Mancher siehet einen Nani oder Perefix vor einen Schuhflicker an. Ja mancher bildet sich wol gar ein, es sey ein Choras, o-

der aus Neu-America angekommenes Thier, oder es sey etwa ein Deserteur aus der Severamber unbekantem Lande, oder ein Monstrum aus des Thomæ Mori seiner Utopia. Bißweilen habe ich auch gantze Passagen aus andern Auctoribus mit angeführet, um meine Meynung desto klährer zu machen, und die Sache desto schöner zu embelliren. Übrigens habe diese gegewärtige Schrifft bestermassen connectiret, und alles so deutlich vorgetragen, daß ein ieder meine unintereſſirte Intention so fort erkennen kan. Die Liebe zum bono publico, Land und Leute zu bereichern und einen Für-

sten

sten ansehlich und redoutable zu machen ist es, weshalb ich meine Feder angesetzet habe. Dannenhero wird der geehrte Leser denen vorkommenden Fehlern desto leichter pardoniren, weil meine redliche Intention und guter Wille selbst vor mich auf das kräfftigste peroriren werden. Lebe wol!

Geschrieben
den 4. Januarii
1718.

CON-

CONNEXION
der
Politischen Gedancken.

I.

Ein Fürst muß Geld haben, dann sonst kan er weder seine Unterthanen protegiren, noch sich in Senatu Gentium ansehnlich machen.

II.

Das Geld bekommt er durch die Anlagen, wobey sich Kla-

Klagen von Seiten der Unterthanen und von Seiten des Fürsten finden.

III.

Die Klagen kommen von der Disproportion, und weil die General-Zehenden hiewieder ein præsentissimum remedium sind, so wird ihrer Meldung gethan.

IV.

Ehe sie aber vollenkommen vorstellig gemachet werden, so werden fünff Regeln, wonach vollenkommene Einlagen die Probe halten, zum Grunde gelegt.

V.

V.

Werden die General-Zehenden nach den Regeln examiniret.

VI.

Werden die Objectiones beantwortet.

VII.

Werden die bißherigen gebräuchlichen Arten von Anlagen gleichfalls nach denen 5. zum Grund gelegten Regeln examiniret.

VIII.

Beschluß.

Nicht allein die Historien bezeugen, sondern auch die tägliche Erfahrung lehret, wie grosse Fürsten, die ihre Länder mit gloire beschützen, und sich bey denen andern Actionen in Schrecken setzen wollen, ihre eintzige Sorge darinn bestehen lassen/ wie sie ihren Tresor d' Epargne zu einem unerschöpfflichen Fond machen mögen; Denn ein Fürst der grosse Dinge zu Nutzen seiner Unterthanen ausführen und unter denen benachbarten Reichen das Branle geben will/ muß vor allen Dingen seinen Schatz-Kasten wol angefüllet haben, sonst kan er versichert seyn, daß alle Anschläge zu Wasser werden. Wer Gold und Geld im Uberfluß hat, findet alsbald eine Menge von Soldaten, die mit ihren Pistohlen und Degen die Honneur eines Fürsten erhalten, die Sicherheit des Landes herstellen und mit Macht die ausgesonnene Concepte ausführen. Gold und Geld sind die rechten Mittel/ wodurch ein Fürst allein sicher zu seinem Endzweck gelanget. Hiedurch kan er auf gewisse Art unmögliche und impracticable Sachen möglich und practicable machen. Kein Hertz ist so Stein-felsen hart das er hiedurch

nicht ſolte gewinnen und bändigen können. Man erzehlet vieles von der bewunderns würdigen Keule des Herculis, womit er ſo viele monſtra bezwungen, allein wann ein Fürſt einen Uberfluß an Gelde hat, wird er nicht allein gleiche Wunder wie der Hercules thun können, ſondern auch noch im Stande ſeyn weit gröſſere Sachen vorzunehmen. Geld allein iſt die rechte Keule des Herculis, womit man die Widerſpänſtigen bändigen und eine eclatante Action über die andere oder ein Wunder über das ander der Welt vor Augen legen kan. Der kluge Ertz-Biſchoff von Paris Monſ. Perefix (*) hat den wunderswürdigen Effect des Goldes mehr als allzuwohl erkannt, wann

(*) dans l'Hiſtoire du Roi Henri le Grand 346. der weltberühmte Cardinal Mazarini wuſte in gantz Franckreich keinen geſchicktern Eſprit zu finden, wie er dem jungen Printzen Ludovico XIV. einen Gouverneur ſetzen wolte, der ihm die Regierungs-Kunſt rechtſchaffen beybringen ſolte, als eben dieſen Perefix. Dieſer Mann ließ ſich die Auferziehung ſeines jungen Königes mit ſolchen Eifer angelegen ſeyn, daß er auch alles Intereſſe aus den Augen ſetzte. Wie Mazarini ihm die Auferziehung über den jungen Printzen anvertrauete, gab er aus freyen Stücken, ſein Biſthum worüber er damalen geſetzet war auf, damit er nur alle ſeine Sorge auf den jungen König allein zu wenden hätte. Er ſahe aber, daß er ſeinen jungen König nicht beſſer zu den Politiſchen Affairen würde aufmuntern können, als wann er ihm eine Politiſche Lebens-Beſchreibung von einem ſeiner Vorfahren explicirte. Hiezu achtete er nun ſeines Großvaters Heinrichs des 4ten Leben am bequemſten. Mit was vor Succes er ſeinen jungen König inſtruiret, das hat die kluge Regierung eines ſo groſſen und mächtigen Königes wie Ludovi-

cus

wann er ſpricht: Tant il eſt vray que l'or penetre par tout & que rien n'eſt à l'epreuve de ce metal. Der ſinnreiche Spanier Savedra, dem ſeine Politiſche Wiſſenſchafft bey der Nachwelt wird unſterblich machen, ſchreibet das Leben eines Staats allein deſſen Treſors zu und meritiren ſeine Worte über dieſes Chapitre allhier eingerucket zu werden, (**) Los braços de las Reſpublicas, ſon las armas. Su ſangre y eſpiritus les Teſoros: Y ſi eſtos non dan fuerça a quellos, y con aquellos non ſe mentieneſtos, cäen luego desmayades las Republicas, y guedan expueſtas a la violencia. Dannenhero der Hertzog von Tremouille eine Probe von ſeiner Klugheit abgelegt, daß wie er von ſeinem Könige an das Parlement und die verſammlete Stände abgeſchicket worden; (*) Er ihnen das Verlangen ſeines Königes nur mit die-

cus XIV. geweſen, ſattſam erwieſen, dieſer groſſe König, wie er ſonſt wegen ſeiner natürlichen Inclination die Generoſität und Danckbarkeit liebete, vergaß auch ſeines treuen Præceptoris nicht, ſondern machte ihn nachmalen zum Ertz-Biſchoff zu Paris.

(**) Empreſa Polit. 69. p. 479. Savedra iſt ſonſt wegen ſeiner Negotiation die er als Spaniſcher Ambaſſadeur auf den Frieden zu Münſter verrichtet, gnugſam renomiret in der Welt. Seine Empreſa hat er daſelbſt verfertiget, wie Rachelius ſeine Otia Noviomagenſia auf dem Frieden zu Nimwegen, und Grotius ſeinen Commentarium über die Bibel, wie er ſich als Holländiſcher Abgeſandter zu Paris aufhielt.

(*) Damalen hatten die Stände noch was in Franckreich zu ſprechen, und muſte der König ſelbige, wann er Geldes benöthiget war convociren. Allein anietzo ſind die Stände und das Parla-

dieſen wenigen Worten vorgeſtellet, Pecunia, Pecunia & iterum pecunia. Franckreich iſt durch nichts anders zu ſolcher Macht und Hoheit gebracht, als wie durch geſchickte und ſcharffſinnige Finançiers, welche Mittel ohn Unterlaß ausgeſonnen, wie ſelbiges Königreich ſeine Schätze unendlich vermehren könte. Man ſehe nur einige Secula zurück in die alte Frantzöſiſche Hiſtorie, ſo wird man zur Gnüge ſehen, wie entkräfftet Franckreich geweſen, ehe durch die Frantzöſiſche Klugheit und Arbeitſamkeit ſo viel Geld ins Land von auswärtigen Orten her gezogen worden. Wie hätte Holland, welches der Cardinal Richelieu in ſeinem Teſtament Politique (*) nur ein coin de terre nennet, der Frantzöſiſchen Macht Trotz bieten

ment nichts weiter als Simulacra. Keiner hat beſſer den alten und neuern Zuſtand in Franckreich beſchrieben, als wie Mr. le Vaſſor in ſeinem Leben, ſo er von Ludwig den XIIIten publiciret.

(*) Es ſind gar viele welche meinen der Cardinal ſey nicht ſelber Autor von dieſem Buche, ſondern ein anderer habe es verfertiget, wie ſolches noch deutlicher erhellet, aus dem Teſtament Politique des Colberts und des Hertzoges von Lothringen. Allein wann dieſem gleich alſo wäre, ſo triſt man doch alle Maximen darinnen an, welche Richelieu practiſiret, und die nothwendig müſſen werckſtellig gemachet werden, wann Franckreich ſoll glückſeelig regieret ſeyn. Solte man dem Richelieu hiebey nichts weiter zu zuſchreiben haben, ſo kommen doch die Steine und das Kalck oder die Materie von ihm her, welche ein anderer nur durch die Kunſt in gute Ordnung gebracht hat. Das gantze Werck iſt mit ſolcher Connexion und artigen Stylo geſchrieben, daß man kaum öffter bey einem Gelehrten, der ſeiner Profeſſion halben

ieten können/ wann sie nicht durch ihre glantzende Ducaten und Thaler die Teutschen Fürsten in ihre Alliance, und die teutschen Soldaten in ihre Dienste zuziehen gewust. Diese Republique kan augenscheinlich zeigen, daß die Gedancken und Worte des Klugen Italiäners Nani (*) Uno stato ricco hà in se stesso Præsidii e gli ajuti ihre unumstößliche Richtigkeit haben. Henrich der 4te König in Franckreich giebt allen Fürsten ein illustres Exempel, wie das Geld nur allein das Blut sey, wodurch ein Fürst die gantze Machine seines Staats kan lebhafft machen, und wieder alle Attaquen der benachbarten Feinde protegiren. Ehe er seinen letzten Feldzug antreten wolte, ist er viele Jahre vorher mit seinem klugen Financier dem Duc de Salle zu Rathe gegangen/ wie er solche Schätze sammlen möchte, dadurch er seine überdachte

halben seine Feder ansetzet, dergleichen nöthige Requisita findet. Inzwischen wird man bey genauer Untersuchung der Maximen und Chapitres so wohl des ersten als andern Theils gar mercklich wahrnehmen, wie gar lebhafft, der hohe und Politische Geist des Cardinal Richelieu aus allen Blättern herfür blicke, und ihm also das vornehmste und meiste von diesem trefflichen Buche zu zuschreiben sey.

(*) Hievon kan man ihn nachlesen in seinem 5ten Buch dell' Hist Venet. p. 275. die Republique Venedig hat iederzeit habile Leute gehalten, welche die Historie ihres Vaterlandes beschrieben, und die Jura ihres Staats mit ihren geschickten Federn auf das beste defendiren müssen. Unter dieser Anzahl findet sich auch der ietzt allegirte Nani, welcher die Klugheit der Venetianischen Nobili und die Rechte seiner Republique in seiner Hist. Veneta, mit Eloquenz und den schönsten Expressionen in seiner Italiäni-

dachte Desseins glücklich zu einem victorieusen End-zweck brächte; (*) Also ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß Geld die rechte Vor-Mauren und Wälle seyn, wodurch ein Fürst sein Land verpalliſadiret und beschützet. Wer kan also den Souverainen Printzen verdencken, daß sie nicht tausend Mittel hervor suchen, wie sie ihr Tresor d'Epargne bereichern mögen. Ihre Ministres haben bald diese bald jene Art von Auflagen erfunden, um den Unterthanen das Geld mit guter Manier abzugewinnen/ und die Cassen des Fürsten dadurch zu bereichern. Aber gleichwie auch die innocenteſten Dinge lasterhafft werden, wann man sie zu weit poussiret und nicht in gebührenden Schrancken verbleibet, also können auch diese gerechte Arten von Auflagen den Schein einer Ungerechtigkeit bekommen, wann man denen Unterthanen zu viel thut, und ihnen durch die unmäßigen Contributionen das Marck aus den Beinen sauget. Man höret die Unterthanen über nichts mehr klagen, als daß man ihnen durch die vielen und unzehligen Auflagen gar zu scharff zusetzte, und von ihrem sauren Schweiß und Arbeit nichts

schen Mund Art an das Licht gestellet hat. Er hatte auch dabey eine von den vornehmſten Ehren-Stellen in Venedig dann er Procurator Sancti Marci war.

(*) Hievon kan man mit mehrern nachlesen das Leben des Perefix von Heinrich dem Grossen p. 481. n. 482. Imgleichen kan man ein schönes Portrait von dem Duc de Sulli bey eben diesem Autore finden p. m. 275. und 276.

(*) Wie

ichts übrig lieſſe. Ich erachte dannenhero vor öchſt nothwendig hiebey ein wenig beſtehen zu leiben, und die Klagen der Unterthanen über re Fürſten und hinwiederum die gerechten Kla- en der Landes-Herrn über ihre Landes-Kinder, as die Anlagen betrifft, etwas genauer zu unter- chen, und darüber ein unpartheyiſches Judicium fällen. Die Unterthanen werden nun entwe- er von geitzigen oder ambitieuſen oder von wol- iſtigen Ober-Häuptern beherrſchet, alſo will ich uch ihre Klagen nach der Beſchaffenheit ihres gierenden Oberhaupts einrichten.

Sitzet ein Geldgeitziger Fürſt auf dem Thron *) ſo ſind ihre Klagen Morgens und Abends/daß an ſie durch die unendliche Contributiones um r Haab und Gut brächte, man fägte ihnen der- eſtalt den Beutel rein, daß ſie zuletzt von aller rer Arbeit nichts erübrigten. Man zöge ſie bis auf

(*) Wie wenig ein Land urch einen Geld geitzigen ürſten der alles Geld in ſei- n Schatz-Kaſten zuſam- en bringen will, glückſelig nd mächtig gemacht wird, lches kan ein ieder gleich er- chten; Denn (1) werden die nterthanen durch die vielen lackereyen gantz entkräfftet, nd bey ihrer Arbeit verdrieß- ch gemacht, wodurch die ommercia und Manufactu- en herunter kommen (2) wird ie Circulation des Geldes gehindert, weil ſelbiges der Fürſt in ſeinem Kaſten gantz unbeweglich eingeſchloſſe hält, und die Capitalia ſich nicht mehr durch die Manufactu- ren und Commercia unend- lich vermehren können. Wann alſo ſich die Pauvreté in ei- nem Lande einlogiret, woher ſoll der Reichthum und die Macht kommen, welche ein Fürſt zur Protection ſeiner Unterthanen brauchet? Iſt ſein Kaſten gleich angefüllet, ſo wird es gewiß bey herein-

auf das Hemde aus, nicht zum Wohlſeyn des Landes, ſondern damit die Treſſors des Fürſten nur möchten mit Gelde angefüllet ſeyn. Wäre etwa der Fürſt vor ſich ſelbſt noch nicht ingenieux genug, neue Raffinemens und Künſte auszugrübeln, wie er ſeine Unterthanen placken könte, ſo käme noch wohl ein ſchlauer boßhaffter und Geldgeitziger Miniſter oder Dudley, der den Anſchlägen eines Fürſten oder Henrici VII. noch mit neuen Projecten zu Hülffe käme.

Has-

brechender Noth ſchlecht beſtellet ſeyn, und das Treſor d' Epargne ein greuliches Vacuum bekommen, wann die Unterthanen ihn nicht mit anſehnlichen Vorſchüſſen vermehren können. Ein ſolcher Fürſt ziehet ſich auch den Fluch ſo vieler Unterthanen, und die Seufzer ſo vieler bedruckten Leuten auf den Halß. Ob die Engeländer gleich noch viel auf ihren Henricum den Siebenden halten, ſo können ſie doch ſeinen unerſättlichen Geitz, und wie er ſeine Unterthanen öffter bis auf das Blut ausgeſogen, nicht verbergen. Eben der Geitz dieſes Königes iſt Schuld, daß die reichen Schätze von America nicht denen Engeländern, ſondern den Spaniern zu Theil worden, denn wie ſich der Columbus zu ſeiner Reiſe nach America von ihm einige Schiff und Geld ausbat, ſo waren dieſem König doch ſeine eingeſchloſſene und incarcerirte Pfennige viel lieber, als daß er einige Summen vor die damals noch ungewiſſe Schätze von America ſolte hingegeben haben. Man leſe hievon den Baco de Verulamio imgleichen den Marſonnier nach, welche die Hiſtorie dieſes Königes beſchrieben haben. Alſo muß ein Fürſt nothwendig bey Bereicherung ſeines Treſors d' Epargne die Mittelſtraſſe halten, und ſeine Unterthanen ja nicht ſeines Geitzes halber zu hart drücken, wovon unten ein mehres folgen wird.

(*)

Haben sie aber einen Fürsten dem die Ehrbe-
ierde näher an das Hertze tritt (*) und der wie
in anderer Alexander nach nichts als nach der
Insterblichkeit bey der Nachwelt ringet: Der
ie angräntzende Völcker wie ein grosser Walfisch
erschlingen will, an den entlegensten Nationen,
die ein Gott geehret seyn, und der wie der Sala-
man-

(*) Wie schlecht einem ande gerathen sey, wann ein rgeitziger Printz u. vor dem ch alles biegen soll den Scee- ter führet, solches ist aber- ahl leicht abzunehmen. Ein lcher führet seine Kriege icht zur Erhaltung seines eiches, sondern nur seinen ahmen in allen Historien roß zu machen. Krieg Ma- ufacturen und Commercia aben eine solche Antipatie ge- en einander als ein Schwed nd Dähne, ein Spanier und ranzoß immermehr gegen nander haben können. Krieg uß nur zum Wohlseyn des andes, wann es die Noth er- rdert, geführet werden. Seiner Passion so sehr nach- hengen, daß aus unersätti- er Ehr-Begierde ein rieg alsbald auf den andern lget, solches ziehet den Ruin es Landes hinter sich, denn o Mars in die Trompete össet, wie ist da Zeit Com- ercia zu treiben, und auf Verbesserung der Manufactu- ren zu gedencken? Ein solcher Printz gewinnet auch nichts dabey, wann er das Blut und das Geld seiner Unterthanen so unnöthig und eintzig zur Befriedigung seiner unmäs- sig-ehrgeitzigen Seele ver- schwendet, denn (1) gehet es im Krieg irregulair her und wer- den die Depensen bald hie bald dort gemehrt, dannen- hero die Unterthanen eine Contribution über die an- dere erlegen müssen, (2) ge- hen die Manufacturen und Commercia zu Grunde. Ge- setzt ein Printz wäre so glück- lich, daß die benachbarte Län- der erzittern, und sich vor ihm zu Boden werffen müssen, so leidet er doch an dem Gewerb in seinem Lande mehr Scha- den, als was er durch die Stärcke seines Degens ge- winnen kan. Wie muß es nun wol hier gehen, wann ein Höchstät nach dem andern seinen Armées fatal ist (3) so

mander im Element des Feuers, alſo auch beſtändig in dem Kriegs-Feuer herum ſchwermen will, wann die Unterthanen/ ſag ich, einen ſolchen König haben/ ſo lauten die Klagen aus eben dem Thon, wie bey den vorigen geſchehen. Der Regent, meinen ſie, belege ſie nur deshalb mit ſo entſetzlichen Impoſten, daß er ſeiner ehrbegierigen Seele dadurch in dem Blute ſeiner Feinde eine Zufriedenheit ſchaffen könne. Er

werden durch die gar zu groſſe Macht und durch die Begierde neue Conquéten zu machen, alle Benachbarte in Harniſch gebracht. Verſtärcket ein Conquerant ſein Soldaten, alsbald laſſet der Benachbarte auch die Trommel rühren und ſetzet die Anzahl ſeiner Soldaten auf einen andern Fuß Perizonius hat gar wohl bemercket, daß wie Carolus V. wider die Gewohnheit der damahligen Zeiten mit 100000. Mann ins Feld rückte, Franciſcus I in Franckreich und alle Benachbarte aufgewachet, und ihre Armeen auf gleiche Art verſtärcket. Ludovicus XIV würde ſein Land weit glückſeliger gemacht haben, wañ er die friedfertigen Anleitungen ſeines Financiers und Staats Miniſters des Colberts gefolget, als da er ſich einzig durch die blutigen Anſchläge eines polternden Louvois hat leiten laſſen. Der Regent in Franckreich muß ietzo alle ſeine Gedancken dahin gehen laſſen, wie er der Pauvreté die ſich in gantz Franckreich durch die unnöthigen Kriege Ludwigs des 14ten ausgebreitet hat, abhelffen möge, er führet anietzo eine gantz andere Conduite, als wie der vorige König gethan hat. Er ſucht die Manufacturen und Commercia in den alten Flor zubringen, denn ſonſt würde Franckreich gantz herunter kommen und ſeinen alten Eclat verliehren. Was hat alſo Ludwig der 14te durch alle ſeine unnöthige Kriege gewonnen? Nichts als arme Unterthanen und den Ruin ſeines Reiches. Hier leſe man die unvergleichliche Diſſertation, welche Ihro Excellenz der Herr Geheimte Rath Gundling in ſeinen Otiis von dem Glück und Unglück groſſer Conqueranten mit eindrucken laſſen. Es

kan

Er ſähe nicht darauf wie ihr Flor und Wohlſtand zu befödern, ſondern wie er nur ſeiner Paſſion nachhengen könne, und dannenhero legte er ihnen eine Laſt auf nach der andern.

Müſten ſie aber einem Fürſten gehorſamen, der ſich in die Lüſte dieſer Welt vertiefet / die Töchter des Landes zuſammen ſuchet/ oder wohl gar fremde Maitreſſen ins Land herein holet (*) ſo iſt alsbald wieder eine neue Urſache zu klagen ver-

lan kein verderbters Principium den groſſen Herrn beygebracht werden, als wann man ihnen einbildet, ihr hoher Character erfordere beſtändig in Krieg und Unruhe zu leben. Wolte GOtt, daß man nicht in der Welt zu weit pouſſiren möchte, was Cabrera in ſeinem neunten Buch ſeines Philippi II. an den Fürſtlichen Perſonen, als was Göttliches heraus ſtreichet, wann er ſagt: cap. 16. loco cit. que la vertu militaire ſemble être une eſpece de divinité dans les Heros. Es iſt gut tapfer und intrepid zu ſeyn, aber nur wann es die Noth erfordert und die Saiſon dazu verhanden iſt. Alſo muß eine Republique niemalen den Krieg zum Endzweck haben.

(*) Wann ſich ein Fürſt allein der Venus oder einer Thais aufopffert, ſo bringet er ſeinem Lande, ob er gleich nur lauter friedliebende Anſchläge im Sinn führet, eben ſo viel Schaden, als wie die beyden vorigen Paſſiones. Die Wolluſt fliehet vor nichts mehr als wie vor der Arbeit, dannenhero muß ein Philippus III. alle Regierungs-Laſt ſeinem Premier-Miniſtre oder Hertzog von Lerma überlaſſen. Wo ein Premier-Miniſtre iſt, finden ſich alsbald Æmulationes, wie ſolches die Hiſtorie ausweiſet. Richelieu und Mazarin, ſo klug ſie auch immer regieret haben, ſind vielen Nachſtellungen und gefährlichen Conſpirationen unterworffen geweſen. Aus der Æmulation erwächſt Lerm und Tumult. Es darff nach Beſchaffenheit der Zeiten nur ein Æolus wie Hobbes in ſeinem Libro de Cive ſolche Leute nennet, kommen, und Wind in die Spreu blaſen, ſo brennet das Krieges-Feuer, inn-

verhanden, der Fürſt verwendete alles auf ſeine Maitreſſen, verſchleuderte das Geld gantz unnütz, und wenn alsdenn die jährlichen Revenuen bey ſolchen unmäßigen Depenſen nicht zulangeten, ſo ſäſſe man ihnen ohn Unterlaß mit neuen Contributionen über den Halß. Der Fürſt nähme ſich gar nicht der Regierung an, ſondern lieſſe ſeine Favoriten im Lande ſchalten und walten wie ſie wol-

inwendig im Lande lichter Loh. Dieſes verurſachet abermahl die gröſte Unordnung. Das Volck, wenn es ſiehet, wie wenig ihr Fürſt zu regieren capable iſt, leget allen Reſpect bey Seite. Hier iſt allen Fürſten zu recommandiren was Perefix in ſeinem ſo offt allegirten Leben Heinrichs des Groſſen p. 319. an eben dieſem König als was extraordinair groſſes bemercket hat. Biron achtete ſich den Qualitäten ſeines Königes in allen Stücken nicht allein gleich, ſondern wolte auch noch ſo gar über ihn regieren. Henrico IV. aber verdroß nichts mehr, als daß ein Marechal einer von ſeinen Unterthanen, ſich ihm gleich an Qualitäten achten wolte. Perefix hat hiebey dieſe unvergleichliche Politiſche Reflexion gemacht. C'eſt certes une noble ambition & qui non ſeulement ſied bien, mais qui eſt

tout-a fait neceſſaire à un Roi, de croire qu'il n'y a aucun de ſes ſujets qui vaille mieux que lui. Quand il n'a pas cette bonne opinion de ſoi même il ne manque point de ſe laiſſer conduire par celui qu'il etoit plus habile homme, & par là il tombe auſſitot en captivité. Ainſi deut il ſe tromper, il faut qu'il s'eſtime toujours plus capable que tout autre de gouverner ſon Royaume. Je dis bien plus, il ne ſçauroit ſe tromper en cela dautant qu'il n'y a perſonne plus propre que lui à regir ſon êtat; Dieu l'ayant deſtiné a cette fonction lui & non pas un autre, & les peuples etant toujours diſpoſez à recevoir les commandemens lors qu'ils ſortent de ſa bouche ſacrée. Folget ein Fürſt nicht dem Illuſtren Exempel dieſes Frantzöſiſchen Salomonis ſo muß er

auch

wolten. Dieſe ſpickten ihren Beutel und weil ſie das Hefft in den Händen hätten, ſo drückten ſie das arme Volck nach ihrem Belieben. Sie wüſten den Fürſten ſo einzuſchläffern, daß er ihnen alles ſchencken müſte, was ſie verlangten. Wenn nun die Caſſe ausgeleert, ſo drückte man ſie mit einer Contribution über die andere. Allein ob die Klagen der Unterthanen gleich das Anſehen ge-

auch leiden, daß ſein Reſpect verlohren gehe. Wie Philippus III. in Spanien dem Hertzog von Lerma das Regiment überließ, und der König ſelbſt nur ein Schatten von der Königlichen Majeſtät war, ſo funden ſich alsbald einige ſpöttiſche Gemüther, welche an einer Seule zu Madrit die darauf geſchriebene Worte divisum Imperium cum Jove Cæſar habet, änderten, und unter dem Wort Jove des Hertzoges von Lerma Nahmen ſetzten. Wie Henricus III. König in Franckreich ſeine Zeit müßig bey ſeinen Maitreſſen zubrachte, ſo durffte ſich der Hertzog von Guiſe auch ſo gar zuletzt unterſtehen, auf den Anſchlag zu fallen, wie es möglich wäre mit dem König eben die Comœdie zu ſpielen, die vormahls Pipinus an dem Childerich ſehen laſſen. Il lui voulut mettre la tête, ſtehet in dem Journal du Regne du Roi Henri III, entre ſes genoux & luitaire la Couronne de Moine avec la point d'un poignard. Man benannte dieſen König in öffentlichen Schrifften mit den allerſchimpfflichſten Nahmen als Judas, Antichriſt, Henri par la Grace de ſa Mere inutil Roi de France & de Pologne, Gauderonneur des collets de ſa femme, & Friſeur de ſes cheveux &c. wovon man beym Gabriel Naudæo dans le jugement de tout ce qui a eté imprimé contre le Cardinal Mazarin ein mehrers finden kan. Aus dieſen dreyen Anmerckungen wird nunmehro deutlich erhellen, daß ein Fürſt der die Wolfahrt ſeiner Unterthanen befördern, und ſich ſelbſten mächtig machen will, durchaus ſeiner Paſſion nicht müſſe den Ziegel ſchieſſen laſſen. Il lui faut aller

gewinnen, als wenn ihnen von Seiten ihrer Ober-Herrn zu nahe geschehe; so wird es doch auch gewiß nicht an bündigen Gründen fehlen, die man ihnen zur Antwort geben, und ihr Klagen und Pinseln meistentheils ihrer selbst eigenen Schuld zuschreiben kan. Insgemein sind die Menschen so geartet, daß sie ihr Vermögen, so sie ihrem Fleiß oder ihrer Geschicklichkeit zu dancken haben, vor sich allein behalten wollen. Sie überreden sich dannenhero um so viel leichter, als thäte man ihnen unrecht, wenn man ihnen von dem Gewinst was abfodert, warum sie sichs allein sauer werden lassen müssen. Gleichwie ich nun die Klagen der Unterthanen, nach denen drey Passionen oder Idolatres, so die Menschen anbeten eingerichtet habe; so will ich allhier auch die Klagen der Landes-Herrn über ihre Landes-Kinder auf eben die Art vortragen/ und zeigen wie die Unterthanen nicht minder an der Seuche ihren Passionibus zu folgen danieder liegen.

Einige sind nun von der Wollust gantz eingenommen. Diese tichten auf nichts anders, als wie sie ein Divertissement über das andere geniessen, und eine Schmauserey über die andere anstellen können. Ihr Leben scheinet ihnen unerträglich zu seyn, wenn sie nicht alle Tage eine Comedie

ler contre le courant. Er muß wieder den Strom gehen. Wann dieses beobachtet wird, so wird das Facit seiner Rechnung gewiß dieses seyn, die Glückseligkeit der Unterthanen, und die Macht des Fürsten.

(*) Er

medie vom reichen Mann mit Jauchzen und Frocken spielen. Der kluge Engelländer Hobbeius (*) welcher in seinem Buch de Cive gar derbe denen Unterthanen ihre Fehler vor die Nase gerücket, vergleichet solche Leute gar recht denen Patienten welche über Beschwerung vom Alpe klagen; Denn weil sie ihren Bauch vor ihren GOtt ansehen, und demselben täglich so viel Kannen Bier, Wein, köstlich zugerichtetes Essen, Toback und dergleichen wohlschmeckende Specereyen zum Opfer bringen. So kan es nicht ausser bleiben, daß durch solchen Uberfluß der Magen nicht solte gedrucket, und der Beutel durch die gar zu grosse Dose von Purgir-Pillen gantz auspurgiret werden. In ihren lustigen Versammlungen werden alsdenn Discurse bald von dieser bald von einer andern Materie auf die Bahn gebracht. Man vergisset des Landes-Herrn und der Minister auch nicht dabey. Man untersuchet die Befehle und Anlagen des Fürsten auf das genaueste, und weil ihre Sicherheit und Wolust die Elle ist, wornach sie eines bedachtsamen Fürstens Desseins abmessen, und seiner Ministres Rath-

(*) Er hat unabläßlich die jura seines Königes defendiret, und dannenhero denen Englischen Unterthanen ihre Fehler frey in die Augen gesagt. Der König Carolus II. hat selbst zu sagen pflegen, er gebrauchte den Hobbes als eine Englische Dogge, die er der Wuth des Volcks entgegen setzte, er war also ein Boucher d'Etat, wie Gracian in seinem l'homme de Cour dergleichen Leute betitelt vid. Ameloti versio p. 178. Max. CXLIX.

(*) Monf.

Rathſchläge beurtheilen; ſo flieſſen aus ihrem ſeichten Principio, ede bibe, lude die Concluſiones trefflich heraus. Bald deucht es ihnen unnöthig zu ſeyn, daß der Fürſt Soldaten wirbet, das Land würde nur von ihnen ruiniret. Bald leget er ihnen zu viel Onera auf, und ſuchet ihnen das Geld ab. Auf gleiche Art beurtheilen ſie nach ihrer verderbten Caprice die übrigen Actionen eines Fürſten. Allein ſie bedencken nicht dabey, daß derjenige nur ein rechtſchaffener Landes-Vater und tapfferer Beſchützer ſeines Reiches ſey, die auch mitten im Frieden und da man von keiner Seite was zu befürchten hat, an den Krieg und an die Sicherheit ſeiner Länder gedencke. Das in Wolluſt (*) erſoffene Volck der Sybariten ingleichen die Republique Holland haben mehr alles allzu deutlich bewieſen, wie gefährlich es ſey den Soldaten-Geiſt gantz abzulegen, und dafür lieber im Sauſe und in Sicherheit zu leben (**) Ich bedaure nur daß der Fürſt nicht dieſe Leute zu ſeinẽ geheimten Räthen mache.

Gewiß

(*) Monſ. Rochefaucault hat in ſeinen Maximes oder Sentences Morales dieſe artige Reflexion über dem luxuriöſen Leben gemacht. Max. 317. p. 98. Le Luxe eſt la trop grande Politeſſe dans les Etats ſont le preſage aſſeuré de leur decadence; parceque tous les particuliers s'attachant à leurs interets propres, ils ſe detournent du bien public.

(**) Dieſes iſt es, was die Printzen von Oranien immer der Wittiſchen Faction vorgerücket, ſie hätten nur dahin geſehen, wie Gold und Geld ins Land herein gezogen und der Luxus befödert würde, wie aber die Sicherheit des Landes zu erhalten geweſen, ſolches wäre ihnen nimahlen in den Sinn kommen. Daher es dann geſchehen ſey, daß der König von Franckreich ſolche

Gewiß sie würden ihm so kluge und reife Anschlä-
e zu geben wissen, als wann das Oraculum von
elphos zugegen wäre; dergestalt daß der Fürst
ndlich um Land und Leute kommen würde, und
ine Unterthanen ihr Haab und Gut in Eil, wie
ie Holländer (***) anno 72. aufpacken und in
ne andere Welt schiffen müssen, wo sie nicht von
r wie ein Strohm herein dringenden Macht ei-
s nichtigen Conqueranten wollen überrumpelt
nd subjugiret werden. Es ist uns noch nicht
ntzlich aus dem Gedächtniß entfallen, wie
hlecht es in einem benachbarten Lande aussahe,
s der höchstglorwürdigste Regente desselben
ine Regierung antrat/ und der Fürst Porcia das

Fac

che Stupende Progressen
no 72. gemacht habe, und
nahe das Garaus mit der
ntzen Republique gespie-
hätte. Vid. Sanzons Hi-
ire de la Maison d'Orange.

(*) Es gieng damahlen
m König von Franckreich
es so nach Wunsch und
illen, daß ein gewisser Poet
h schreibet, er habe nicht
bald mit seinem Carmine
tig werden können, als Lud-
g der XIV. sich zum Maitre
r alle Festungen in Hol-
nd gemacht die vornehmsten
d reichsten Kauffleute in
nsterdam, waren des Un-
gangs ihrer Stadt so ver-

sichert, daß sie auch ihre besten
Meublen zu Schiffe bringen,
damit nach Ost-Indien see-
geln, und daselbst eine neue
Republique aufrichten wol-
len. Es kam aber ein Bur-
germeister dazwischen, welcher
sie von ihren Propos ab-
brachte, den er drauete sie
das Volck zu rufen, sofern sie
nicht dableiben, und die
Schleusen aufziehen würden.
Was weiter vor Lerm dabey
entstanden, und wie bey nahe
die gantze Republique zu
trümmern gangen solches hat
der Autor der Delices de Hol-
lande beschrieben p. 119-132.

(*) Hoh-

Fac totum an ſeinem Hofe war. Man hatte kaum 20000. Mann in Bereitſchafft, als der benachbarte Muſelmann mit ſeinen Janitſcharen Spahis und Schwarm von Tartaren anmarchiret kam. Die Urſache war, weil man nicht mitten im Frieden an einen ſo geſchwind-heranahenden und dabey gefährlichen Krieg gedacht hatte. Weil nun Piſtohlen Deegen und Carabiner die Schutz-Wehr eines Staats ſeyn müſſen, wodurch ein wohlmeynender Fürſt ſeine unter ſich habende Lande mächtiglich beſchützet und vor den Angriff der Benachbarten in Sicherheit ſetzet, ſo frag ich doch wie er hierzu ein ander Mittel aus finden ſoll, als daß er ſeinen Unterthanen jährlich mitten im Frieden (*) ſo viel abfordere, als wie es billig iſt, daß ſie zur Defenſion des Landes beytragen müſſen. Wiſſet ihr nicht, daß man dem Käyſer geben ſoll, was des Käyſers iſt? Ohne Geld kan ein Fürſt nicht thun was ſeine Unterthanen von ihm fodern, und wo zu er ſeinem Amte nach verbunden iſt, ein Fürſt muß ſelbſt nach ſeiner Klugheit wiſſen, wie viel er ſeinen Unterthanen abfordern ſoll, und kan ihm keiner hierinn Geſetze vorſchreiben. Wolte er ſeiner Unterthanen Belieben anheimſtellen, wie viel ſie geben wolten, ſo bin ich verſichert, daß ſie das meum

und

(*) Hobbeſius hat in dieſem Stücke unvergleichliche Gedancken in ſeinen Libro de Cive c. 13. §. 8. einflieſſen laſſen. Ex eo ſpricht er quoda portoriis & rerum venalium vectigali ad Ærarium accedit pecunia ſatis magna ad civitatem armis defendendam ſubito conflci non poteſt,

nd tuum dergestalt wegen ihre Passiones verblen-
en würde/ daß keiner auf die letzte mit einen Hel-
r herausrückte (*) was ist es also Wunder, daß
er Wollüstige über die starcken Anlagen klaget?
Was der wollüstige Unterthan nun bey seiner
eliebten Amasia verschenckt/ oder bey seinen Herrn
Brüdern unter einen lustigen Trarara und Lirum
irum durch die Gurgel jagt, das verthut der Ehr-
eitzige äusserlich mit lauter Vanitäten. Sein
röstes Vergnügen bestehet darinn, wann nur
ine Magnificenz und Generosität andern Leuten
i die Augen fallen. (*) Ist er gleich vor sich kein
ebuchant, so bringet ihn doch seine Ehrbegierde
um

t. Pecunia itaque belli
ausa si civitatem salvam es-
: volumus, tempore pacis
ongerenda est.

(*) Hobbes hat in eben
em capite 13. gleichstimmi-
e Gedancken Omnes fere
uod semel in bonis suis nu-
era verunt ita suum & sibi
roprium esse judicant ut in-
riam sibi fieri putent quo
es vel minimam ejus par-
em cogantur in publicum
rogare.

(*) Dieses siehet man son-
erlich an den Spaniern, bey
enen öffter ein Bart Philo
hus oder Barbierer eine sol-
he Figur macht, daß man ihn
nderwerts vor einen weit an-
dern Kerl als einen Diogenes
in der Rasier-Kunst ansehen
würde, es schicken sich die am-
bitieusen Unterthanen gar
schlecht zu Manufacturen und
Commercia. Sie lieben mehr
violente actiones, als daß sie
einer Lebens Art nachgehen
solten, wozu ein Phlegma er-
fordert wird. Sie suchen
gloire und weil der Degen
und die Feder sonderlich
nobilitiren, so appliciren
sie sich entweder auf den
Krieg oder auf die Studia.
Man sehe dergleichen Reiche
an, wo diese Passion prævali-
ret, da wird gewiß auf Com-
mercia und Manufacturen
wenig gehalten werden. Pol-
len Ungarn und Schottland

um eben einen ſo guten Theil ſeines Vermögens, als die weichhertzige Wolluſt bey einen Bezauberten Verliebten immer zuthun vermag. Das Theatrum ändert ſich hier gar nicht, ſondern die Machinen werden nur verwechſelt. Was der wollüſtige aus Uppigkeit thut, dazu treibet den Ehrbegierigen ſeine Eitelkeit. Bekleckt jener ſeine Kleider mit Gold oder Silber um ſeiner Geliebten das Hertz abzugewinnen; ſo läſſet dieſer aus der Abſicht ſelbige verſilbern um ſich bey andern in Reſpect und Hochachtung zu ſetzen. Läſſet der Wollüſtige ſeinen Tiſch wie ein batterie mit guten Eſſen bepflantzen, daß es ihm wolſchmecken möge und er ſein Hertz laben könne, ſo thut es der Ehrgeitzige in der Intention, daß er ſeine Magnificentz und Generoſität möge ſehen laſſen. Hiedurch aber wird dem Beutel eben ein ſo ſtarckes Kliſtier als wie bey der Wolluſt geſetzet/und iſt er als dann ſchon ausgeleeret, wann zum Nutzen des Landes daraus was ſoll genommen werden. Was iſt es dann Wunder, daß man hier abermahl klagen höret, als wären die Ausgaben, die der Fürſt verlangete, gar zu übermäßig groß.

Der Geldgeitzige Unterthan (*) nun iſt zwar ein

iſt in dieſem Stücke ſchlecht verſehen. Ein Spanier ſchämet ſich zu arbeiten und hinter den Pflug her zugehen. Er nimt wol gar einen Mantel um, und bleibet von ferne ſtehen, damit wann iemand etwa vorbey gehen ſolte, er nicht ſehen möge, daß eine ſo vornehme Spaniſche Seele hinter den Pflug hergehe.

(*) Diß ſind die rechten Leute die von Natur eine Inclination zu den Manufacturen

ein abgesagter Feind von den Depensen der Wollust und des Ehrgeitzes; Allein weil er von Natur eine furchtsame Creatur ist, die mit Klagen aufstehet und mit Klagen wiederum zu Bette gehet, so darff man sich nicht befremden lassen, daß hier die Klag-Lieder Jeremiä gleichfalls gemusiciret werden. Seine Geld-Begierde verursachet, daß ihm seine schönen Thaler und seine gelben Füchse an sein Hertz gewachsen. Er bewahret sie auf das sorgfältigste. Er suchet durch vielen Laufen und Rennen ihrer alle Tage mehr zu bekommen. Er läst sich keiner sauren Müh und Arbeit verdriessen, wann er nur Hoffnung hat seine gewinnsüchtige Seele an einiger Thaler oder Groschen Gewinst zu erlustigen. Wind, Wellen und Wasser achtet er nicht. Alle Verdrießlichkeiten hält er vor gering, wann sein Idolatre, sein Götzenbild, sein Beutel nur dadurch einen Zuwachs bekommt. Er sitzt auf seinen Geld-Kasten wie ein Berenbeisser

ren und Commercien haben. Sie lieben das Geld durch Handlung und Gewerb gelangen sie am leichtesten zu ihren Entzweck. Man nimmt dieses an den Holländern wahr. Es ist kein Winckel in der Welt, denn der gewinnsüchtige Holländer nicht durchkriechet, wann nur was dabey zu verdienen ist. Manufacturen ersodern ein Phlegma. Hierinn ist der Holländer sehr glücklich. Der Ritter Temple versichert, daß er einen Holländer gekannt der 30. Jahr, auf einen Globo zugebracht. Da Holland also nun einen Uberfluß an geschickten Subjectis hat, die den Manufacturen und Commercien obliegen, so darff es keinem fremder vorkommen, warum sich da alle Schätze der Welt versammlen.

ſer (*) und ruffet unverdroſſen wer da? damit nicht etwa iemand kommen und ſeinen materiellen Gott in die Taſche packen oder auf den Puckel wegtragen möge. Komme alſo nun vor dieſes Geldgeitzigen Thür und unterſtehe dich Geld zu fordern, Potz tauſend, was wirſt du vor ein unangehmer Gaſt ſeyn. Was vor ein Beren Geſicht wird der Geitzige machen. Er wird ſolche Falten ins Geſicht ziehen, als kein Elephant thun kan. Was Wunder, daß wann der Fürſt vor dieſer Leute Thür anpocht und zum Nutzen und Defenſion des Landes die benöthigten Gelder fodert, es ihnen eben ſo erſchrecklich falle, als wann Hannibal ante portas wäre.

Dieſen Klagen der Unterthanen nun, in ſo weit ſie ſich durch ihre eigne Schuld die Onera des Landes zu tragen untüchtig machen, weiß ich nicht beſſer als durch einen zwar Philoſophiſchen aber dabey höchſt vernünfftigen Rath des Epicuri abzuhelffen: Detrahe voluptati (ſive cupiditati tuæ) & habebis quantum antea oder entziehe deinen Begierden was nur zum Uberfluß dienet, ſo wirſt du ſchon ſo viel übrig haben, als du zu deinem Unterhalte braucheſt, und dem Fürſten zu geben verbunden biſt. Wann der Wollüſtige nur ſeiner lüſternden Kehle einen Terminum ſetzet, der Ehrgeitzige ſeine überflüßige Eitelkeit ableget, und der Geldgeitzige ſeine verſchimmelte Thaler an des Tages

(*) Man nehme hier die Comœdie des Moliere vor, welche gemacht de l' Avare.

(*) Was

Tages Licht bringet, so wird der Fürst vollkommen können befriediget werden/ und ihnen schon so viel übrig bleiben, wovon sie als Unterthanen ehrlich leben können. Es ist gar unnöthig, daß sie wann sie das ihrige verfressen, verstoltziret und verscharret haben, klagen wollen, der Fürst legte ihnen zu viel Contributiones auf. Sie machen ihre Last hiedurch nur grösser. Aristoteles (*) als ein gescheuter Politicus hat schon zu seiner Zeit erkannt, daß der Unterthanen meistes Unglück daher käme, weil sie allerwerts mit einreden und über die Actiones ihrer souverainen Printzen critisiren wolten. Er giebet ihnen dannenhero diesen Rath von allen solchen unnöthigen Geschwätzen abzustehen, und vielmehr die Ameise nachzuahmen/ die vor sich auf das eintzigste gantz still so viel zusammen trügen, als wie sie zu ihrem Unterhalt benöthiget wären. (**) Damit aber die Unterthanen

(*) Was seine Politique anbetrifft, so muß man ihn vor keinen Schul-Fuchß ansehen. Er war Premier-Minister beym Alexandro den Grossen, und hat die Regierungs-Kunst gar wol verstanden. Seine Politique gilt noch heutiges Tages, und haben deshalb viele berühmte Männer Commentarios darüber geschrieben, worunter sonderlich der Prof. Pikard in Altorff zu rechnen ist.

(**) Aus diesen Reflexionen erhellet, wie die Passiones der Menschen, die meiste Unruhe und das meiste Unglück in einer Republique verursachen. Es wäre zu wünschen, daß einmal ein Aureum Seculum einfiele, da solche Leute gezeuget würden, wie Mr. Allaix die Severamber abbildet, welche er in einem unbekannten Lande gefunden hat. Allein diß ist mehr zu wünschen als zu hoffen. Wir sind Menschen, also müssen wir auch Affecten haben. Er komme

nen nicht meinen mögen, als wolte man denen Fürſten eine ſolche uneingeſchränckte Macht einräumen, daß ſie mit den Gütern ihrer Unterthanen ſo wie die Groß-Sultans zu Conſtantinopel diſponiren könten, ſo will ich anietzo die Auflagen weiter vornehmen, und weil dieſe die lerna tantorum

kommt nur darauf an, daß ein Fürſt ſeine Unterthanen wol zu choiſiren, und einen jeden nach ſeinen Paſſionen zu emploiren wiſſe. Er braucht Soldaten, gelehrte, Handwercksleute, Oeconomos &c. Durch Klugheit kan er hiebey alles ausrichten, die Portugieſen hatten vor dieſen keine Luſt zur See zu dienen, aber da Emanuel ihr König denjenigen mit beſonderer Gnade zugethan war, welche auf der Flotte ihre bravour ſehen lieſſen, alsbald ſuchte ſich einer für den andern zur See zu ſignaliſiren. Emanuel ſah, daß ſeine Portugieſen faſt in der Wolluſt erſoffen waren, deshalb ließ er ſeine Nobleſſe zuſammen rufen, und ſagte: Er wolte ſich ein Buch machen laſſen, worinn die Nahmen derjenigen, ſo ſich wol verhalten, ſolten annotiret werden. Er ließ die Portraits derjenigen, welche eclatante Actiones unternommen, in ſein Zimmer zum Andencken ſetzen. Da ward ein jeder zur Ambition aufgemuntert. vid. Oſorii Vita Emanuelis. Liebet ein Fürſt Commercia und Manufacturen, und ziehet ſolche Leute die Profeſſion davon machen, zu Ehren ſtellen hervor, alsbald entſtehet eine Begierde bey den Unterthanen, dem Willen des Fürſten auf das eifrigſte nachzukommen. Die Holländer beſetzen ihre beſten Chargen mit ſolchen Leuten, dannenhero die Handwercksleute daſelbſt das gröſte incitamentum haben, ihren Commercien und Manufacturen abzulegen. Wollen die Unterthanen in luxum verfallen, ſo kan die Sobrietät eines Landes-Herrn dieſem Ubel abhelffen. Durch ſein Exempel und durch ſcharffe Leges kan er ſie davon abziehen. Auf ſolche Art erhält er ſeine Unterthanen, bey Vermögen, daß ſie ihm richtig die Contribution erlegen können, und

ver-

rum malorum ſind, zeigen, wie man ſich noth-wendig bey demſelben zu verhalten habe, wo anders kein Lerm und Tumult zum groſſen Præjudice des Landes entſtehen ſoll. Es iſt auſſer allen Streit, daß ein Fürſt ſeine Caſſen voll Geld haben, und die Unterthanen hiezu contribuiren müſſen. Es iſt gewiß, daß ein Fürſt öffter an ſeinen Unterthanen in puncto der Auflagen ein vieles aus zu-ſetzen habe, allein es findet ſich auch zuweilen, daß ſelbige ſo inegal und hart ſeyn, daß die Unterthanen nothwendig dabey zu Grunde gehen, und Klag-Lieder anſtimmen müſſen. Es ſind die Auflagen bißweilen ſo diſproportionirlich, daß einige im Lande gantz ausgeſogen werden, daß ſie ihre Arbeit niederlegen, und wol gar aus dem Lande laufen müſſen. Meine Intention iſt dannenhero anietzo dieſe, über die Auflagen und dero Einrichtung zu reflectiren, nachgehends aber einen Vorſchlag wegen eines neuen modi, welches die

verhindert, daß ſie nicht alles verfreſſen und zur ſich Arbeit untüchtig machen. Ein Exempel des Cromwels, es mag ſein Hertz inwendig ausgeſehen haben, wie es gewolt, wuſte die im Sauß und Schmauß lebende Engelländer Gottesfürchtig und mäſſig zu machen. Vid. Larrai in ſeiner Hiſtoire d' Angleterre, d'Ecoſſe & d' Irlande. Philippus II. in Spanien zog keinen zu Ehren-Stellen her-vor, von dem er wuſte, daß er liederlich lebte. Regis ad Exemplum totus componitur orbis. Trägt ein Schwedſcher Alexander Carl der XII. zu berg-ſtehende Haar, einen ledernen Coller und einen langen Degen, alsbald imitiren ſeine Soldaten ſeinen Krieges-Habit, und die Bürger im Lande ſeine Sobrietät. Hier kommt es auf die Klugheit eines Landes-Herrn an. Hier iſt ein Friedrich Wil-

die General-Zehenden ſeyn werden, zu thun, vermittelſt, welche ein Fürſt ſeinen Treſor d'Epargne bereichern, ſeine Unterthanen bey ihrem Vermögen erhalten, und in den Stand ſetzen kan, alle Jahr ihr Vermögen um ein merckliches zu vergröſſern.

Die Strenge eines Fürſten, und die unglückſeligen Zeiten ſind nicht ſo wol Urſache an den Klagen der Unterthanen, als wie die übel eingerichteten Arten von Auflagen. Es findet ſich bey ſelbigen öffter eine ſolche Diſproportion, daß einige von den Unterthanen gantz biß auf das Blut ausgeſogen werden, und alſo auch mannigmahl wieder ihren Willen klagen müſſen. Es meinet zwar Hornius in ſeinen Noten ad Buxhornium: noſtrorum Politicorum curam omnem in eo conſiſtere, ut reperiant novos modos tributorum & illum cenſeri Sapientiſſimum qui quam plurimos emungendi populum modos reperire poteſt. Exquirere illos novos ſubinde ſinus & varia prædandi vocabula, Centeſimas, Quadrageſimas, Columnaria, Hoſtiaria & quæ alia executionibus nomina invenerunt; Allein es iſt nicht gnug Mittel auszuſinnen, wodurch die Caſſen des Fürſten bereichert werden. Man muß vornehmlich dabey auf die Erhaltung der Unterthanen ſehen, damit ſie

helm und Henricus IV. von nöthen. Von dem 1ſten beweget Puffendorff, und von dem andern Perefix daß ſie ihre Unterthanen wol zu choiſiren gewuſt haben. Hierauf muß ein Fürſt vor allen Dingen ſehen, denn von ihm heiſt es: Tu civem patremque geras tu conſule cunctis.

ſie nicht ihr Capital angreiffen dürffen, ſondern nur von ihrem Uberfluß dem Fürſten was mittheilen, und gleichwol ſeinen Schatz-Kaſten anſchnlich und reich machen. Impia erinnert Claudianus (*) gar wol continui ceſſent augmenta tributi: Nec tua privatis creſcant Æraria damnis. Ein Fürſt muß einen andern Weg gehen als ein Privatus, der ſeinen eignen Nutzen allen andern vorziehet. Die gemeine Wolfahrt des gantzen Landes muß der Magnet ſeyn, wohin ſich das Hertze eines Fürſten beſtändig lencket. Cæteris mortalibus ſpricht der Vater aller Politicorum Cornelius Tacitus (**) in eo ſtare conſilia, quid conducere putent; Principum diverſam eſſe ſortem, quibus præcipua rerum ad famam dirigenda. Sind die Unterthanen bey guten Vermögen, ſo kan auch ein Fürſt ſich vor reich halten. Der ſcharffſichtige Römer Plinius hat in ſeinem Panegyrico ſeinen Käyſer Trajanum mit unſterblichen Lobſprüchen herausgeſtrichen, weil er die Wolfarth ſeiner Unterthanen zum Grunde ſeiner Reglerung gelegt, nam ſpricht er cujus eſt quid quid eſt omnium, tantum ipſe quantum omnes habet. (***) Ein Fürſt der klug regieren und das Hertz ſeiner Unterthanen gewinnen will, hat ſeine Unterthanen als Schaafe anzuſehen (****) den Schaafen ſcheret

(*) Claud. in Panegyr. de IIII. Conſul. Honorii v. 496. 499.

(**) Lib. 4. cap. 40. Annal.

(***) Panegyr. Traj. pag. 34.

(****) Der Italiäner Paruta hat herunter gleichfalls ſchöne Gedancken gehabt, die

ret man nur die überflüßige Wolle ab, die ihnen beschwerlich fällt. Will man so grausam gegen sie verfahren, daß Haut und Haar herunter gehen, so wird auch die gantze Heerde zu Grunde gehen. Ein Fürst ohne Unterthanen ist kein Fürst, gleichwie ein Hirt ohne Schaaf kein Hirt mehr ist. Je mehr Wolle die Schaafe tragen oder ie vermögender die Unterthanen sind, ie mehr kan man ihnen abnehmen. Ein Fürst muß seyn, wie ein aufrichtiger Medicus qui invitus urit & secat. Sonst glauben seine Unterthanen er suche ein Vergnügen in solchen Inventionibus, wodurch er ihnen das Marck aus den Beinen saugen könne. Wie nachtheilig redet man noch heutiges Tages von dem Käyser Vespasiano, daß er so gar auch eine Taxe auf die Cloacke gesetzet. Wie schimpfflich stehet es vor die Römer, wann ihnen Cardanus ihren unersättlichen Geitz mit solchen höhnischen Worten vorrücket. Romani non solum magistratus sed nec ministri illius, nec etiam servi vel liberti: non signum, statua, fundus, domus aut quicquam aliud avaritiæ illorum impervium. Qui nimis emungit, elicit sangvinem, und wann zu

die werth sind, daß sie in allen Fürstl. Cabinetten mit guldenen Buchstaben angeschrieben stünden; Che l'omnipotente Dio, non havendo reso bumile & ubbidiente la pecora con far la pouera di lana, mendica dicascio & infeconda di Agnelli, insegnaua a i Prencipi ad impiegar ogni dili genza loro, perche la lana delle facoltadi de subditi loro cræssesse & il cascio de il or beni fosse abondante, essendo verissimo. Che i Prencipi con ingrandire i privati Patrimoni loro fabricavano catene, con le quali fortemente tenevano legata questa

zu letzt die Unterthanen in die äusserste Armuth gesetzt, wo bleibet denn die Liebe gegen den Fürsten? Wir dürffen dergleichen traurige Exempel nicht weit suchen, da die in Armuth gesetzte und zur Desperation gebrachte Unterthanen den Degen ergriffen, Soldaten ins Feld gestellet/ und der Majestät ihres eignen Landes-Herrn mehr Schaden, als wie die benachbarte Feinde zugefüget, (*) Holland und Portugall können hievon ein unwidersprechlich Zeugniß ablegen. Jenes schüttelte das unerträgliche Spanische Joch ab, wie der Wüterich der Hertzog von Alba ihnen durch den 10ten Pfenning gleichsam das Messer an die Kehle setzte. Diese haben den Hertzog von Braganza auf den Thron, und legten ihm zum Prejudice der Spanischen Monarchie den Königlichen Tittel bey, wie sie sich der Spanischen Plackereyen nicht mehr erwehren konten. Doch muß sich ein Fürst nicht aus allzu unmäßiger Liebe gegen seine Unterthanen dahin verleiten lassen, daß er sie gar von allen Anlagen befreye. Gewiß er wird seinem Reiche dadurch mehr Nachtheil bringen/ als er selbigem Vortheil zu stifften sich eingebildet. Ein Pferd, das alle Tage die Krippe voll Hafer hat, und nicht dabey braf zugeritten wird, ist auf die letzte so verwegen und muthig daß es wie

sta Fiera rationale, questo feroce Leone dell huomo.

(*) Eben vorbelobter Paulus Paruta beym Trajano Boccalini raisoniret auf gleiche Art: Che non altra cosa più arma le mani de popoli che la Poverta. Cent. 1. de Ragguagli di Parnasso Rag. 67. p. 195.

wie ein ſtoltzer Bucephalus alle ſo ſich nur darauf zu ſetzen Hertz haben, mit einem ſans froid herunter würft. Es iſt oben gezeigt, wie ſehr es den Begierden der Menſchen zuwider laufe, die milde Hand aufzuthun / und dem Landes Herrn mit Geld unter die Armen zu greiffen. Wie ſehr wird nun diß Ubel vergröſſert werden, wann man ihre Natur mehr und mehr durch eine beſtändige Gewohnheit beſtärcket. Jacobus der 1ſte König in Engeland vermeinte die wunderbahren Köpffe der Engeländer, ſo er zu regieren hatte, durch nichts beſſer zu gewinnen, als wann er ſie mit gar keinen Auflagen beſchwerte. Allein der Unglückſelige Ausgang, und der darauf erfolgte Tod ſeines Sohnes Carl des 1ſten haben erwieſen, wie ſehr er in ſeiner Rechnung verfehlet: Die Gemüther der Engeländer wurden durch die allzu groſſe Freyheit gantz metamorphoſiret. Wie nun hernach Carl der 1ſte auf den Engliſchen Thron ſtieg mit Franckreich in einen Krieg verfiel, und weil ihm der nervus rerum gerendarum fehlte, von ſeinen Unterthanen Geld foderte, da war dieſe Stimme ihrem Hertzen ein Donnerſchlag und muſte Carl I. nachmahlen elendiglicher Weiſe ſeinen Kopff auf den Echafaut hergeben. Hat dannenhero der Cantzler Clarendon als ein geſcheuter Politicus höchſt vernünfftig geurtheilet, daß alles Unglück ſo Carl den 1ſten betroffen, dem alten Lateiniſchen (*) König Jacobo zu zu ſchrei-

(*) Man nannte ihn Regem Latinum weil er wie der Cicero gantze Lateiniſche Orationes hielt. Es iſt davon eine

schreiben sey. Ein Fürst muß bey den Anlagen der Mittelstrasse halten, er muß seinen Unterthanen nicht zu viel thun, wo er anderst den rühmlichen Tittel eines Patris Patriæ verdienen und vor der Glückseligkeit seines Landes sorgen will. Er muß ihnen auch nicht die Rache gar zu leicht machen, wo er nicht so wohl sich als seinen Nachfolger in den äussersten Ruin setzen will.

Also werde ich durch diese Raisonnemens gnugsam in ein Licht gestellet haben, wie die Auflagen müssen bewandt seyn. Ein Fürst muß seinen Unterthanen nicht zu viel auch nicht zu wenig thun. Ein Medicus der glückliche Curen wie ein Hipprocrates thun will, muß solche Recepte verordnen, die weder den Patienten zu starck angreiffen, noch auch so schwach seyn, daß er gar nicht den Effect der Medicin verspühret. Eine gleiche Bewandtniß muß es mit den Auflagen in Ansehung der Unterthanen haben. Man hat sich zwar Mühe gnug gegeben Mittel aus zu sinnen wodurch ein Fürst seinen Tresor d'Epargne zu einem unerschöpflichen Fond machen soll; alleine keiner wird mir verdencken, daß ich diese Arten von Auflagen vor Insufficient ja vor schädlich ausrufe. Es wird keine Proportion dabey gehalten. Der eine geräth dadurch an den Bettelstab, der andere aber passiret frey durch. Also

ist

eine sonderlich zu bemercken, darinn er die Engeländer von dem Tobacksschmauchen abrathen wollen. Man hat seine Opera die er geschrieben unterschiedliche mahl zusammen drucken lassen.

ist es unmöglich, daß ein Fürst dabey seinen Endzweck erreiche die Mittel-Strasse zu halten, und die allgemeine Glückseligkeit seiner Unterthanen zu befodern. Dieses zu erweisen, will ich mich anietzo nicht bekümmern/ sondern es bißanten verspahret styn lassen. Damit es aber nicht das Ansehen habe, als wann ich ein Belieben hätte, anderer klugen Leute Erfindungen zu verkleinern, vor mich aber selbst keinen genugsamen Fond besässe, wodurch ich die übele Einrichtung der bißher gebräuchlichen Arten von Auflagen klärlich zu erweisen, und ein bessers und zulänglichers Mittel zu proponiren geschickt wäre; So sollen anietzo alle meine Gedancken dahin abgehen, wie ich besagten Einwurff gründlich wiederlegen möge. Ich habe zwar alle Arten von Anlagen lang und breit überdacht, allein keinen modum, als wie die bißher ungebrauchlichen General-Zehenden gefunden, wodurch ein Fürst zu seinem Endzweck keinem zu viel und zu wenig zu thun gelangen kan. Dannenhero will ich mich äusserst befleißigen, die Vollkommenheit dieses Modi in gegenwärtiger Schrifft allen und ieden auf das lebhaffteste vor Augen zu legen. Bevor ich aber hie zuschreite, will ich einige General-Regeln zum Grunde setzen, wo nach man die Richtigkeit der General-Zehenden abmessen, und die Unvollenkommenheit der andern Arten von Auflagen handgreifflich wahrnehmen kan. Ich werde zugleich bey ieder Regel die Demonstration hinzufügen, damit die Richtigkeit derselben erhellen,

halten, und die gantze Etandue worauff die Glückſeeligkeit eines Staats beruhet klahr werden möge. Hernachmahlen will ich die General-Zehenden nach meinen zum Grund gelegten Regeln unterſuchen, die Objectiones ſo man etwa machen möchte, heben, und zuletzt die Unzulänglichkeit der bißher gebräuchlichen Arten von Auflagen nachdrücklich erweiſen.

Ich will alſo nunmehro von den Regeln wornach alle Modi und Auflagen können examiniret, und ihre Tugenden und Fehler entdecket werden, den Anfang machen

REG. I.

Wer protegiret ſeyn will muß contribuiren, und kan ſich hievon keiner was Stand und Würden er ſey ausſchlieſſen.

DEMONSTRATIO.

DJe Ruhe im Lande kan auch mitten im Frieden unmöglich anders als durch eine gute Anzahl von tapffren Soldaten erhalten werden. (*) Denen benachbarten ſtehet niemah-

C len

(*) Hobbeſius hat hierüber unvergleichl. Gedancken gehabt, in ſeinem Libro de Cive c. 13 §. 8. Ad defenſionem Populi, ſpricht er, requiritur neceſſario ut ſint præmuniti. Præmuniri autem eſt, militibus, armis, claſſe, propugnaculis antequam inſtet periculum comparatis, & pecunia jam comportata inſtrui. Nam milites conſcribere, arma conquirere poſt acce-

len zutrauen, ſie mögen auch ſo liebliche Careſſen machen wie ſie wollen. Groſſe Herrn leben nach der Natur, und alſo folgen ſie auch ihren natürlichen Paſſionen als Ehr- und Geld-Geitz. Es darff ſich ihnen nur die geringſte favorable condition blicken laſſen, es ſey entweder mit öffentlicher Gewalt oder mit Liſt was wegzuſchnappen, ſo brechen ſie loß und hat die verſtellte Freundſchafft ihr Ende erreichet. Dannenhero müſſen die Unterthanen bey Zeiten ihrem Landes-Herrn die benöthigten Gelder geben, wodurch er auch bey Friedens-Zeiten eine Armee formiren und der benachbarten Schwerdt in der Scheide halten kan. Wie wolte alſo nun jemand im Lande mit dem geringſten Schein eines Rechtens prætendiren von den Anlagen ausgeſchloſſen zu ſeyn ? Ein jeder von was Stand und Condition er immer ſeyn mag will protegiret ſeyn. Ein Graf, ein Edelmann, ein Doctor, ein Geiſtlicher hat eben eine ſolche natürliche Begierde ſeine Güter in einem floriſ-

ſanten

ptam cladem, ſi non impoſſibile ſaltem ſerum eſt. Similiter propugnacula & præſidia non ante locis opportunis conſtituere, quam fines invadantur, ſimile eſt ruſticorum ut dixit Demoſthenes: qui ignari artis gladiatoriæ, ab una parte corporis ad aliam ictibus moniti clypeos transferunt. Qui vero pecuniam ad milites alendos & cæteras exercituum impenſas, tunc imperari ſatis opportune putant, quando periculum incipit apparere, illi certe non conſiderant, quam difficile ſit tam magnam pecuniæ vim ab hominibus tenacibus ſubito corradere.

santen Zustand zu erhalten, als der Handwercks-mann und Bauer die Früchte seiner Hände und seines Ackers in Ruhe unter seinem Feigenbaum zu geniessen verlanget. Diesen letzten würde das gröste Unrecht von der Welt geschehen, wan man ihnen die Onera des Landes allein auffbürden wolte. Die ersten aber können sich um so viel weniger die gehörigen Schutz-Gelder mit Freudigkeit zugeben entbrechen als dieweil auch die allgemeine Protection des Landesherrn sich über sie mit erstrecket. Um diese meine Demonstration noch mehr zu verpallisadiren, will ich so gar ein Testimonium von dem allergrößesten Politico unter den Historien-Schreibern dem Cornelio Tacito anführen. *L'Etat* spricht er *ne se peut entretenir sans troupes ni les troupes sans payement, ni le payement se trouve sans impositions. Par consequent elles sont necessaires & il est juste que chacun contribue pour les depenses d'un Etat dont il fait partie & des commoditez & protection duquel il jouit.* Also ist demonstriret was demonstriret werden sollen. (1) Muß ein jeder contribuiren, denn sonst würde wegen Mangel an Soldaten die Freyheit, Land und Leute verlohren gehen. (2) Kan sich keiner ausschliessen, daß ein jeder der im Lande lebt, will protegirt seyn, von was Würd und Stand er auch sey.

REG. II.

Die Anlagen müssen proportioniret seyn, und groß oder klein genommen werden, nachdem viel oder wenig zu nehmen ist.

DEMONSTRATIO.

EIn Schaaf das viel Wolle auff dem Leibe hat, kan sich nicht beschweren, wann man ihm die überflüßige Wolle abscheret. Will man von einem andern, das solchen Uberfluß nicht hat, eben dergleichen Menge Wolle ziehen, wird es Haut und Haar und nachgehends sein Leben verliehren. Wer alle Jahr viele tausend mit seinen Handel und Gewerb verdienen kan, dem kan man ohne alle Beschwerung mehr abnehmen, als einem der sich jährl. mit eingen 100. Thl. Gewinst muß abspeisen lassen. Ich glaube, daß des scharffsinnigen Taciti fernere Reflexion über die proportionirliche Einrichtung der Anlagen diese Regel herrlich illustriren wird, dannenhero sie hiebey zu alleguiren vor höchst-nöthig erachte. *Il faut* erinnert er, *que ces impositions soient moderées, qu' elles soient proportionées aux forces de chacun, que tout le monde en porte sa part, avec cela qu'elles soient faciles a percevoir; qu'elles*

ne

ne ruinent point le commerce & la liberté; que les frais qu'on fait à les lever n'excedent point le principal; qu'elles ſe prennent ſur des choſes qui ne ſoient pas odieuſes, comme ſont les denrées qui nourriſſent les pauvres; qu'enfin ce ſoit du ſange qu'on tire des veines, non pas de la mouëlle; qu'on arrache des os. Ein Fürſt muß ſeinen Unterthanen mit gleicher Liebe zugethan ſeyn, wie kan er dann ohne Verletzung ſeines Amts und ſeines Gewiſſens dem einen mehr als dem andern nach der Proportion auffbürden. (*)

REG. III.

Die Anlagen müſſen ſo bewandt ſeyn, daß ſonderlich dabey auff die Conſervation und Beförderung der Manufacturen und Commercien geſehen werde.

DEMONSTRATIO.

VOn den Manufacturen und den daraus flieſſenden Commercien dependiret das Wohlſeyn und Leben eines Staats. Wo die

(*) Dannenhero müſſen die Auflagen der Gerechtigkeit und Billigkeit ſchnur ſtracks zu wieder lauffen, die unter Reich und Armen keinen Unterſcheid machen, und dieſes letzten ledigen Beutel nach dem angefülleten Geld-Sack des erſten abmeſſen wollen.

Handwercke, Künſte, und Commercia im Flor ſind, da iſt das gantze Land mit Glück und Seegen überſchüttet. Dieſe vergröſſern und verherrlichen die grandeur und den luſtre eines Fürſten, dieſe ſind die unerſchöpflichen Qvellen, woraus man eine Tonne Goldes und Silbers über die andere ſchöpffen kan. Man ſehe die Länder an, wo Manufacturen und Commercia verabſäumet und hinten an geſetzet werden. Gewiß ob ſelbige gleich die günſtige Natur mit den ergiebigten Bergwercken von Gold und Silber beglücket hat, ſo läſt ſich doch pauvreté und Armuth auff allen Seiten blicken. So wenig Leib und Seele von einander können getrennet werden, wo nicht eine animula vagula blandula übrig bleiben ſoll; ſo wenig kan ein Fürſt von Kauff- und Handwercks-Leuten die Augen abziehen, wo er ſich anderſt bey den benachbarten uñ entlegenen Völckern redoutable, und in ſeinem eignen Landen einem mit unſägl. Schätzen begabten Salomo gleich machen will. Dieſe Leute müſſen anietzt zu einem Gold-Land oder Ophir dienen, wodurch man ein Schiff über das andere reich mit Gold und Silber beladen hereinführet. Diß ſind die Leute, welche von des Boccalini Apolline (*) Homini tanto fruttoſi tanto utili è neceſſarii al genere humano

(*) Cent. 1. Raggu. 55. pag. 167.

humano benennet werden. Dieſe ſind die mächtigen Arme, wodurch ein Land reich und unüberwindlich gemachet wird. Hat ein Fürſt Manufacturen in ſeinem Lande etabliret, ſo folgen ihnen die Commercia auff den Fuß nach. Wo Commercia ſind, werden die Leute zur Schifffarth gewohnet. Man ziehet erfahrne Piloten, welche die See-Kunſt im höchſten grad excoliren. Da hat alsdann ein Fürſt die geſchickteſten Matelots, womit er ſeine Flotte im Fall der Noth beſetzen, die Sicherheit ſeines Landes herſtellen, die entlegenſten Völcker, wañ ſie ſeinen Unterthanen Schaden zugefüget haben, zum Gehorſam bringen und Wunder zur See thun kan. (*) Ferner wann ein Fürſt ſein Reich vermittelſt der Manufacturen durch unzehlbahre Einwohner vermehret, ſo findet er ein Pepiniere in ſeinem Lande, woraus er zur Defenſion ſeines Landes die tapfferſten Soldaten

(*) Dieſes leget Holl- und Engelland zu Tage. Alle Macht zu Lande wie groß ſie auch ſey, kommt in ſchlechte Conſideration, wo ſie nicht durch eine Flotte zur See ſecundiret wird. So mächtig Carolus M. auch war, ſo hat er doch wahr genommen, daß er noch nicht auff den höchſten Point gekommen, weil es ihm an einer Schiffs-Flotte fehlte. Er muſte leiden, daß die zur See herum vagirende Normänner ſeine Küſten in Franckreich beunruhigten. Er gieng die letzten Jahre ſeiner Regierung deshalb damit um, wie er ſich gleichfals zur See formidabel machen möchte. Um ſo viel mehr muß ein Fürſt ſich encouragiren laſſen Manufacturen und Commercien zu befodern, denn die zeigen ihm wie er vollenkommen mächtig zu Waſſer und Land werden könne.

ziehen, und ſeinem Feind unerſchrocken unter die Augen gehen kan. Ich weiß keine beſſere Comparaiſon zwiſchen einen Fürſten und ſeinen Kauf- und Handwercks-Leuten anzuſtellen, als wie zwiſchen 2 Pandilen, da eine folget wo ſich die andere hinzieht. Schaffet man ihnen Mittel an die Hand, wodurch ſie ſich bereichern können, ſo ziehet ihr Handel und Wandel die Gröſſe und Macht eines Fürſten ſo gleich hinter ſich. Sucht man ihnen aber den Gewinſt zu verkleinern, und ihrem Schweiß und Blut abzuziehen, ſo iſt gewiß eine ohnfehlbahre Abnahm des Reichs vor der Thür. Ich kan dieſes kürtzlich aus den Hiſtorien aller Zeiten erleutern. Wodurch ſind die Phœnicier zu ſolchen unglaublichen Reichthum gelanget? Ihre Manufacturen und Commercia ſind hieran Urſach. (*) Wodurch iſt Carthago zu ſolcher Macht und Herrlichkeit geſtiegen, daß es ſich mit der anwachſenden Römiſchen Republiqve um die Herrſchafft übers Meer hat herumſchlagen können? Wodurch iſt das rechte Model aller wohl eingerichteten Republiqven Venedig zu dem höchſten Gipffel des Glücks gelanget, und zu ſolcher See-Macht empohr

(*) Hievon kan man ſich am beſten informiren bey Huet in dem Buch welches er de Navigationes & Commerces des Anciens geſchrieben. Er hat ſelbiges dem Colbert als einem Patrono bonarum artium uſi Commerciorum dediciret, und aus den alten Scriptoribus die damahlige Beſchaffenheit des Commercii treflich vorſtellig gemacht.

pohr gestiegen, daß es sich des Dominii (*) über das gantze Adriatische Meer anmassen können, und noch alle Jahr seinen Dogen mit besagten Meer sich vermählen läst? Ihre Manufacturen und Aromata so sie gantz Europa debitiret, haben es zu wege gebracht. Wodurch ist Engeland so mächtig worden, daß es das Branle in gantz Europa geben kan? Die von dem Ertz-Catholischen und nochmahl Ertz-Catholischen, und abermahl von der Fußsohle an biß auff die äusserste superficiem seines Haupts Ertz-Catholischen (**) Hertzog Alba aus Brabant verjagte Manufacturiens haben es zu einer solchen formidablen Wag-Schale gemacht, daß es nach seinem Belieben und dem Interesse des Reichs einen Ausschlag geben kan, wie die Umstände

(*) Uber das Dominium maris haben die Gelehrten hefftig disputiret. Grotius in Holland und Seldenus in Engeland haben gantze Bücher wieder einander de Mari libero & clauso geschrieben. So intricat die Sache scheinet, so leicht kan man sich auch heraus helffen, wie solches Ihro Excellenz der Hr. geheimbde Rath Gundling in seinem Parte III. Viæ ad veritatem p. 175. vollenkommen gewiesen. Ist das Meer so beschaffen, daß man es besetzen kan, und zulängliche Flotten solches zu unternehmen verhanden sind, so bleibet das Dominium indisputirlich. So haben die Venetianer 4. Flotten gehabt, womit sie alle Zugänge nachdem Adriatischen Meer besetzen können. So hat Eduardus in Engeland 4. Flotten gehabt, die er in 4. Esqvadronen zertheilet nnd die 4. Ecken von Engeland besetzet. Ranulf. Oestrens. Wo aber dieses nicht verhanden als wie in dem grossen Oceano, da kan auch das Dominium maris nicht statt finden.

(**) Jener Gasconier sagte er bestünde aus lauter Hertz, so möchte man auch von dem Alba sagen, er habe keinen Bluts-Tropffen gehabt der nicht Ertz-Catholisch gewesen.

ziehen, und ſeinem Feind unerſchrocken unter die Augen gehen kan. Ich weiß keine beſſere Comparaiſon zwiſchen einen Fürſten und ſeinen Kauf- und Handwercks-Leuten anzuſtellen, als wie zwiſchen 2 Pandilen, da eine folget wo ſich die andere hinzieht. Schaffet man ihnen Mittel an die Hand, wodurch ſie ſich bereichern können, ſo ziehet ihr Handel und Wandel die Gröſſe und Macht eines Fürſten ſo gleich hinter ſich. Sucht man ihnen aber den Gewinſt zu verkleinern, und ihrem Schweiß und Blut abzuziehen, ſo iſt gewiß eine ohnfehlbahre Abnahm des Reichs vor der Thür. Ich kan dieſes kürtzlich aus den Hiſtorien aller Zeiten erleutern. Wodurch ſind die Phœnicier zu ſolchen unglaublichen Reichthum gelanget? Ihre Manufacturen und Commercia ſind hieran Urſach. (*) Wodurch iſt Carthago zu ſolcher Macht und Herrlichkeit geſtiegen, daß es ſich mit der anwachſenden Römiſchen Republiqve um die Herrſchafft übers Meer hat herumſchlagen können? Wodurch iſt das rechte Model aller wohl eingerichteten Republiqven Venedig zu dem höchſten Gipffel des Glücks gelanget, und zu ſolcher See-Macht empohr

(*) Hievon kan man ſich am beſten informiren bey Huet in dem Buch welches er de Navigations & Commerces des Anciens geſchrieben. Er hat ſelbiges dem Colbert als einem Patrono bonarum artium uſi Commeciorum dediciret, und aus den alten Scriptoribus die damahlige Beſchaffenheit des Commercii treflich vorſtellig gemacht.

pohr gestiegen, daß es sich des Dominii (*) über das gantze Adriatische Meer anmassen können, und noch alle Jahr seinen Dogen mit besagten Meer sich vermählen läst? Ihre Manufacturen und Aromata so sie gantz Europa debitiret, haben es zu wege gebracht. Wodurch ist Engeland so mächtig worden, daß es das Branle in gantz Europa geben kan? Die von dem Ertz-Catholischen und nochmahl Ertz-Catholischen, und abermahl von der Fußsohle an biß auff die äusserste superficiem seines Haupts Ertz-Catholischen (**) Hertzog Alba aus Brabant verjagte Manufacturiens haben es zu einer solchen formidablen Wag-Schale gemacht, daß es nach seinem Belieben und dem Interesse des Reichs einen Ausschlag geben kan, wie die Umstände

(*) Uber das Dominium maris haben die Gelehrten hefftig disputiret. Grotius in Holland und Seldenus in Engeland haben gantze Bücher wieder einander de Mari libero & clauso geschrieben. So intricat die Sache scheinet, so leicht kan man sich auch heraus helffen, wie solches Ihro Excellenz der Hr. geheimbde Rath Gundling in seinem Parte III. Viæ ad veritatem p. 175. vollenkommen gewiesen. Ist das Meer so beschaffen, daß man es besetzen kan, und zulängliche Flotten solches zu unternehmen verhanden sind, so bleibet das Dominium indisputirlich. So haben die Venetianer 4. Flotten gehabt, womit sie alle Zugänge nachdem Adriatischen Meer besetzen können. So hat Eduardus in Engeland 4. Flotten gehabt, die er in 4. Esqvadronen zertheilet nnd die 4. Ecken von Engeland besetzet. Ranulf. Oestrens. Wo aber dieses nicht verhanden als wie in dem grossen Oceano, da kan auch das Dominium maris nicht statt finden.

(**) Jener Gasconier sagte er bestünde aus lauter Hertz, so möchte man auch von dem Alba sagen, er habe keinen Bluts-Tropffen gehabt der nicht Ertz-Catholisch gewesen.

der Zeit es erfodern. Wodurch ist Holland so groß und reich geworden, daß es seine Freyheit mit so vielen Blute und mit so entsetzlichen Unkosten wieder die mächtige Spanische Monarchie befechten können? Ihre mancherley Arten von Manufacturen und Commercien haben ihm hiezu einen leichten Weg gebahnet. Wodurch ist es geschehen, daß sich in Franckreich gleich als in einem Centro alle Schätze der Welt versamlet, und selbiges Königreich so überwichtig worden, daß es mit Armeen von 2. biß 300000 Mann regulirter Trouppen gantz Europa und denen entlegensten Völckern einen Schrecken einjagen können? Ich will einen vornehmen und in der Staats-Wissenschafft höchst-versuchten Frantzosen selbst vor mir antworten lassen: *La France n'a point d'autres mines que le trafic & le debit de ses denrées.* (a) Nun will ich das Spiel umkehren und die Länder ansehen, welche eine contraire Maxime geführet haben. Spanien hat ja so viel mit Gold und Silber beladene Flotten aus dem reichen Peru und gantz America bekommen, daß man davor erstaunen muß, wann man die specificationes davon in ihren Historien durchgehet; allein wozu hat es ihnen geholffen? Die Handwercks-Leute sind bey

(a) Pereſix dans l'Hiſtoire de Henri le Grand p. 350.

bey ihnen in schlechten Credit, dannenhero ihnen Holl- und Engeland allein ein jedes vor sich Jährlich 8. Millionen aus dem Lande ziehen ohne zu rechnen, was ihnen die schlauen Frantzosen durch ihre künstliche und mancherley Arten von Manufacturen manierlich aus dem Beutel zu locken wissen. (*) Oestreich hat sich wegen seiner ergiebigen Bergwercke vor allen Nationen in Europa was sonderliches zu rühmen, allein wie schlecht ist es mit den Manufacturen bestellet. (**) Käyser Joseph glorwürdigsten Andenckens muste noch wie sein Beylager solte gehalten werden, vor den gantzen Hofstaat Kleider aus Paris herholen lassen. Was machen der Ungarn ihre Cremnitzer Ducaten nicht vor einen Eclat in der Welt, wie wäßricht machen sie nicht denen Liebhabern das Maul mit ihren delicaten und exquisiten vino Hungarico; allein ob es gleich

(*) Dannenhero ein gewisser schlauer Frantzoß einem hochmüthigen Spanier der von dem Peruischen Golde gantz auffgeblasen war, nicht unbillig geantwortet, es hülffe ihnen all ihr Americanisches Gold und Silber zu nichts; Denn die fremden Nationen zögen es ihnen Haarklein wieder ab und brächten ihnen nur lauter excrementa als Stoff, Seidenzeug ꝛc. wieder dafür ins Land. Der spitzfindige Italiäner Boccalini hat sie deshalb wacker mit seiner Satyrischen Feder herunter gemacht.

(**) Der Herr Baron von Schröder hat, wie seine Fürstliche Schatz- und Rentkammer ausweiset, sich äusserst angelegen seyn lassen, die Fehler Oestreichs zu verbessern, hat aber das unverdiente Unglück gehabt seinen Kopf zu verliehren. Es wird aber Oesterreich niemahlen zu einen rechten vigeur und consistenz kommen, wo es nicht die wohl ausgesonnene Projecte dieses Mañes eifrigst bewerckstelliget.

gleich paradox ſcheinet, ſo iſt es doch was ich ſchreibe: **Gold und Geld machet nicht reich, ſondern Manufacturen und Commercia.** Sonſt hohlen die fremde nur die Ducaten weg, und bringen lauter Excrementa wieder ins Land herein. Die Inſul und Welt-berühmte Stadt Ormus. (a) iſt ein unfruchtbahres kleines Ländlein, aber aller dieſer Mangel wird durch den Stapel, welcher alda gehalten wird, erſetzet. Man bringet die Waaren aus Syrien, Aleppo und vom Mediterraneo dahin, von wannen ſie wieder nach Hiſpahan, Casbin, Cires, Caſan und Tauris verfahren werden. Daher es kommt, daß an Schönheit und Reichthum wenig Länder ſeines gleichen zu finden ſeyn, alſo daß der König von Perſien Jährlich 140000. Cherifs, ſind 315000. fl. nur Mauht daſelbſt allein bekommt, und iſt ein Proverbium bey den Arabern:

Si terrarum orbis quaqua parte annulus eſſet
Illius Ormuſium gemma decusque foret.

Holland würde gewiß eine ſchlechte Figur machen, wann es ſich an den Früchten ſeines Landes ſolte begnügen laſſen. Kaum der 4te Theil der Einwohner würde gnugſamen Vorrath

(a) Vid. der Herr Baron von Schröder in ſeiner Fürſtlichen Schatz- und Rent-Kammer. p. 215.

ath an Brodt finden, womit es dem beiſſenden Wolff den Hunger ſtillen könte. Aber ihre Manufacturen und Commercia, die von einem Ende der Welt biß an das andere gehen, machen ihre Kaufleute zu Fürſten (a) und zu Herrn. (b) Vauban (c) raiſoniret dannenhero als ein Ausbund von einem geſcheuten Financier, ob er gleich niemahlen ſolche Stelle bedienet, die er doch vor allen andern bey einem ſo groſſen König als Ludwig der 14te war, verdienet, wann er ſeinem König den unſchätzbahren Rath giebet, gewiſſe Collegia zu ſetzen, welche Tag und Nacht vor die Aufnahm der Manufacturen und Commercien ſorgen ſolten. *Il ſeroit à ſouhaiter* ſpricht er, *qu'il plut au Roi de creer une Chambre composée de quelques anciens Conſeillers d'Etat, & de deux fois autant de Maitres des Requetes choiſis avec tous les ſubalternes neceſſaires, qui auroient leurs correſpondances établies dans les Provinces & grandes Villes du Royaume avec les Principaux Negotians & les plus etendus ; même dans les pais etrangeres autant que beſoin ſeroit, pour veiller & entrer en conniſſance de ce qui ſeroit bon ou mauvais au Commerce a fin d'en rendre compte au Roi & propoſer enſuite à ſa Majeſtè*

(a) Eſaiæ. c. 23. v. 8.
(b) Apocal. c. 18. v. 23.
(c) Dixmes Royale p. 85.

Majeſté ce qui pourroit le maintenir, l'augmenter & l'ameliorer. Ich werde mit höchſtem Recht die Worte des ſo offt benannten Perefixes, womit er ſeinem Könige die Wichtigkeit der Financien recommandiret, auch auff die Manufacturen und Commercia applicaren und mich dabey entſchuldigen können, warum ich die Sache ſo weitläufftig vorgetragen habe: *Nous nous ſommes un peu arretez, ſur ce point des Manufactures & du Commerce, d'autant que c'eſt le plus important de tous, celui par le quel on fait tout, ſans lequel on ne ſcauroit rien faire, & d'où depent le ſoulagement ou l'accablement des peuples & tous les bons ou les mauvais ſuccez des deſſeins & des entrepriſes.* (a) Was kan nun wohl beweglicher einem Fürſten ſein Hertze rühren, als wann er die angeführten Exempel und Raiſonnemens bey ſich in ſeinem Cabinet überleget, und daraus erkennet, wie er allein durch den Lauff der Manufacturen und Commercien ſein Land zu Elyſeiſchen Feldern machen, ſeinen Treſor d'Epargne unendlich bereichern, und zu einer formidablen Macht zu Waſſer und Lande gereichen könne. Gewiß er muß dieſer unumſtößlichen Wahrheit alsbald überzeuget werden, und wird noch hier keine Gelegenheit verab-

(a) Peref. p. 282.

verabsäumen, wie er solche Leute zu Mitteln verhelffen, und durch gelinde Anlagen ihre Arbeit und saure Mühe erleichtern könte. (a) Wann ein Fürst sich diese Regel unermüdet vor Augen setzet, wird er alsbald den Nutzen davon in seinem gantzen Lande verspühren. Man ist zwar gewohnt dergleichen Leute, die den Manufacturen und Commerciis obliegen, mit einem verächtlichen Titel als la Canaille oder la lie du Peuple zu belegen; allein ich kan sie mit grössern Recht die Seele oder das Esse Constitutivum und Conservativum eines Staats nennen. Alle Leute im Lande sie seyn Gelehrt, Adelich oder Geistlich müssen von ihnen leben. Befindet sich dieser lie du Peuple in einem florissanten Zustand, so participiren zugleich alle andere davon die unter dem Schutz eines Fürsten stehen. Beschneidet man ihnen aber die Mittel sich zu bereichern und ihr Gewerb fortzusetzen, so erfolget daraus zugleich der Ruin und miserable Zustand der andern Personen. Wer ist doch in der gantzen Republique der zur Defension des Landes

(a) De la Mothe le Vayer hat sehr weißlich geredet in seinen Tom. I. de ses Oeuvres, p. 31. Les Rois n'ont de force, qu'autant que leurs sujets ont d'em la Teste ne scauroit bien faire ses fonctions, si les membres sont trop debilitez. Ich möchte diesen schönen locum fast eintzig auff die Manufacturen und Kaufleute appliciren; Dann wann diese Leute einen guten em bon point haben, so machen sie zugleich alle andere Leute im Lande fett und vermögend.

Landes mehr als diese Leute beyträget? Wer ist es der dem Fürsten Soldaten zu Lande und Matelots zur See hergiebet als eben dieser lie du Peuple? Dannenhero hat ein Fürst vor diese Leute am meisten zu sorgen. Er muß die Anlagen so einrichten, daß die Unterdrückung dieser so nützlichen und nöthigen Leute für allen Dingen verhütet werde. Er muß ihre Waaren mit gelinden Impoſten belegen, daß sie sich durch die Wohlfeilheit bey den Auswärtigen recommandiren können. Imgleichen die Waaren, so sie zu Unterhaltung ihrer Familien gebrauchen, müssen mit einer schlechten Taxe beleget werden. (a) Crepiret nur ein eintziger Handwercksman, so leidet der Landes-Herr Schaden und erstrecket sich solches über das gantze Land. Wird an dem Politischen Uhrwerck der Republique nur ein Rädgen verdorben, so nimmt man alsbald die Unrichtigkeit der gantzen Uhr wahr. Also muß ein Fürst dieser lie du peuple ja nicht das Marck aus den Beinen nehmen, sondern nur den überflüßigen Gewinst mit ihnen partagiren. Das übrige muß man ihnen zu einem weiteren Avancement ihrer Handthierung beystecken lassen. Alsdann werden sie imer mehr und mehr encou-

(a) Hievon wird unten ein mehrers gemeldet werden, wo selbst ich zeigen will, wie gewisse Impoſten bey den General-Zehenden müssen reguliret werden. p. 114.

encouragiret werden, weil ſie den Genuß ihrer Arbeit empfinden. Sie werden ſich deſto eher niederlaſſen, zu heyrathen reſolviren, und das Land mit Kindern mehren, (a) weil ſie ſehen daß man ihnen ſo viel erübrigen läſſet, wovon ſie ſelbige reichlich nähren können. Je mehr Unterthanen ein Fürſt hat, je mächtiger und retoudabler iſt er in Senatu Gentium. (b) Je mehr Kinder gezeuget werden, je mehr capable Sub-

(a) Der bekannte Florentiner Machiavellus hat in ſeinen Libro 2. de Discorſi ſopra Livio c. 2. Die Macht und Glückſeeligkeit eines Staats in die Menge der Unterthanen geſetzet und gewieſen, daß kein beſſer Mittel dieſen Endzweck zu erhalten ſey, als wann man dem Volcke die Laſt ſo leicht machte als es nur immer möglich wäre. *Tutte le Terre & le provincie*, ſpricht er *che vivono libere in ogni parte fanno i progreſſi grandiſſimi. Perche quivi ſi vede maggiori popoli per eſſere imatrimoni più liberi & più deſiderabili da gli huomini ai, perche ciaſcuno pro crea volentieri quelli figli uoli che crede potere nutrire, non dubitando che il patrimonio gliſia tolto, che e' conoſce non ſolamente che naſcono liberi & non ſchiavi, ma che poſſono mediante la virtu loro diventare Principi. Veggonviſi le richezze moltiplicare in maggiore numero & quelle che vengono della cultura: & quelle che vengono dalle arti. Perche ciaſcuno volentieri multiplica in quella coſa, & cerca di acquiſtare quei beni, que crede acquiſtati godere. Onde ne naſce, que gli huomini a gara penſano a i pribati & publici commodi; & l' uno & l' altro viene maravi glioſamente a creſcere. Il contrario di tutte queſte coſe ſequino quelli paeſi, che vivono ſervi: & tanto piu mancano del conſueto bene quanto è piu dura la ſervitu.*

(b) Hierüber hat Vauban in ſeiner Dixme Royale gleichſtimmige Gedancken gehabt. pag. 224

jecta ſind verhanden, die Manufacturen und Commercia zu excoliren. Schonet man dieſe Leute, ſo friſchet ſie der einträgliche Gewinnſt an, unermüdet auff die Verbeſſerung ihres Gewerbes zu gedencken. Sie ziehen alsdann eine Tonne Goldes über die andere in das Land herein. Es circuliret das Geld durch das gantze Land herum. Je mehr Geld im Lande verhanden, je mehr wird die Schatz-Kammer des Fürſten bereichert. Will man aber dieſe Leute drucken und ihnen den Gewinnſt gar zu ſehr beſchneiden, ſo muß nothwendig das Land und der Fürſt einen unerſetzlichen Schaden leiden, weil alle vorigen Vortheile dahin fallen. Ein kluger Fürſt, und der das Wohlſeyn ſeiner Unterthanen, wie einem rechtſchaffenen Landes-Vater gebühret, zu Hertzen nimmt, hat vor ſich tauſend Mittel übrig, wodurch er die Glückſeeligkeit dieſer Leute befodern kan. Ein Fürſt muß Fürſtlich leben, er muß die Herrlichkeit ſeines Landes und die Majeſtät ſeiner Perſon wie es einem Souverainen Printzen zuſtehet, allen Völckern der Welt vor Augen legen. Warum will er nun ſeine depenſen nicht ſolcher Geſtalt einrichten, daß ſeine Handwercks-Leute alſobald wiederum von dem Gelde, ſo in ſein Treſor d'Epargne einkommen, was participiren können? So ſehr muß ein Fürſt nicht ſein Hertz an das Geld

hangen

hangen, daß ers in seine Chatoulle verschliest und daselbst verschimmlen und verrosten lässet. Er muß es wiederum zum Vortheil seiner Unterthanen in etwas verwenden. (a) Hier ist keine Bande von versoffenen Musicanten und liederlichen Sängerinnen nöthig, worauff ein

(a) So sehr muß kein Fürst sein Hertz an das Geld hangen, daß er alles mit einander in seiner Chatoul verschliesset, u. daselbst verschimeln u. verrusten lässet Ein Fürst muß bey bereicherung seines Tresor d'Epargne wie in allen Sachen, also sonderlich auch hier die Mittel-Strasse halten. Ein Fürst muß nicht mehr Geld beylegen, als etwa seine erfahrne Ministres judiciren können, das mehr Geld Jährlich ins Land herein gezogen worden. Das übrige muß er wieder zum Nutzen der Handwercks- und Kaufleute verwenden. Schlägt man dieses in den Wind, so wird das Commercium gehemmet, und das Land hat einen mercklichen Schaden davon zu gewarten; Dan das Geld, welches man wie die Gefangene in ein stockfinsteres Gefängniß einschliessen will, kan nicht mehr zum Nutzen des Landes circuliren. Je mehr aber die Thaler von einer Hand in die andere lauffen, ie mehr hecken sie neue Gebührden von Gelde aus. Es ist hier, wie mit dem Menschlichen Leibe, der so bald nur die Circulation des Geblüts ein wenig Anstoß leidet, alsbald was von seinem vorigen vigeur verliehret, oder wie mit einem künstlichen Uhrwerck, welches in Unordnung kommet, und die Stunden nicht mehr richtig weiset, so bald nur ein kleines Rädgen læderet worden. Der gelehrte und kluge Frantzoß de la Mothe le Vayer hat über dieses Chapitre allen und jeden Fürsten einen Rath gegeben, der in aller Cabinets verdiente mit güldenen Buchstaben geschrieben zu werden: *La plupart des lebees* spricht er, *que les Princes ordonnent sur le peuple ressemblement a ces vasteurs qui sortent de la terre & qui apres s'etre epaissies en nuees, tombent en bas, & retournent au lieu d'ou elles etoient parties. Parceque si l'or & l'agent qu' ils tirent des particuliers, demeuroit dans l' Epargne en trop grande masse, ils reduiroient bientot leur Royaume a une extreme pauvrete & leur Fisc seroit justement selon le dire d'un ancier, comme la Rate dans le corps humain, qui devient hetique aussi tot*

Fürſt ſein Geld verwendet, ſondern die Gloire, der luſtre und Nutzen eines Fürſten erfodern bey den depenſen ſonderlich auf den Nutzen ſeiner Handwercks-Leute zu ſehen. Ich muß in dieſem Stücke die ungemeine Klugheit Henrichs des 4ten Königes in Franckreich rühmen und wird die Nachwelt es zu ſeinen unſterblichen Ruhm auffalle Nachkommen fortpflantzen. Dieſer groſſe König ließ ſein Reich mit ſtattlichen und prächtigen Gebäuden ausſchmücken, um nur ſo vielen 1000. Ouriers dadurch ein ſoulagement zu verſchaffen. Alle Welt muß geſtehen und auch ſeine gröſten Feinde und Neider müſſen bekennen, daß dieſes Königilche Verfahren eine unbetrügliche Marque von dem groſſen Gemüthe und von der Liebe dieſes Königes gegen ſein armes Volck geweſen. Perefix lobet dieſes gleichfals als was extraordinair groſſes an dieſen groſſen Könige. (a) *C'etoit* ſpricht er *un de ſes plaiſir, & certes ſont innocent, & qui ſied bien à un puiſſant Prince quandila a payé ſes plus grandes detter, & qu'il a ſoul agé ſes peuples du plus gros fardeau des impoſitions. Car en elevant des ſuperbes edifices, il laiſſe*

de

que celle la groſſit autre meſure. Je mehr alſo nun dem Lande daran gelegen, daß die Circulation des Geldes in freyem Lauff bliebe, je mehr muß ſich ein Fürſt den klugen Monito des Vayers zu folgen anbefohlen ſeyn laſſen.

(a) Perefix p. 333. & 334.

de belles marques de ſa grandeur & de ſes richeſſes à la poſterité, il embellit ſon Royaume attire l'admiration des peuples, fait connoitre aux Etrangers, que ſes coffres regorgent d'argent, donne la vie & du pain à quantité de pouvres manauvres travaille utilement pour ſa commodité & pour celle de ſes ſucceſſeurs & en fin fait fleurir l'Architecture, la Sculpture & la Peinture les quelles ont toujours été infiniment eſtimées de toutes les Nations du monde les plus polies. Wer wolte alſo nun hierwieder zu reden ſich unterſtehen. Von denen Handwercksmañ und dem Wolſeyn der armen Leute dependiret die Glorie und die force eines Reichs. Aus ihnen zieht man tapfre Kerl, welche ihr Leben dem Vaterlande zum beſten auffopffern. Ihre Arme ſinds, wodurch die einbrechende Feinde zu Lande repouſſiret und zu Waſſer in die Flucht geſchlagen werden. Alſo bleibet dieſe dritte Regel unumſtößlich. (*)

(a) Hierans flieſſet daß die Arten von Auflagen dadurch man den lie du Peuple alle onera allein auffbürdet einem Reiche höchſtſchädlich ſeyn müſſen. Es iſt zu beklagen, daß man vor der Dignitate Doctorali ſolchen Reſpect hat, daß man ſolche Leute mit Auflagen verſchonet. Ferner ſind die Arten von Anlagen ſchädlich, wobey man die Nobiles, wo nicht gantz verſchonet, deñoch zieml. zu menagiren weiß. Ferner ſind die Arten von Anlagen einem Reiche höchſtſchädlich die vor den heiligen Prieſter-Orden ſolche unnöthige Veneration tragen, daß ſelbige Leute gantz frey durch caloupiren den dieſes laufft ſchnur ſtracks der Demonſtration der erſten Regel zu wieder.

REG. IV.

Die Anlagen müſſen ſo bewant ſeyn, daß man die Capitalia der Kauf- und Handwercks-Leute nicht erfahren könne.

DEMONSTRATIO.

DEr Credit muß die beſte Würckung bey der Handlung und den Handwercken thun. Ein Kauff- und Handwerckmann kan unmöglich allemahl ſo glücklich ſeyn, daß er nicht anderer Leute Hülffe und Beutel ſolte nöthig haben. Je mehr Credit, je mehr Vorſchuß hat man an Geld von andern Leuten zu gewarten. Wo baar Geld verhanden, floriren alsbald die Commercia und Manufacturen. Der Ruff von dem Vermögen eines wohlhabenden Mannes muß ihm zur Vermehrung ſeines Gewerbes ein Mittel weiſen. Wer öffter kaum 100000. Rthl. beſitzet, kan, wann man ihm ſein Capital nicht eigentlich nachzurechnen weiß, noch wohl auf einmahl ſo viel und wohl mehr Credit bekommen. Hergegen wo man alle Heller und Pfenning auf einem Punct zu determiniren weiß, da wird der Credit entweder ſchlecht beſtellet ſeyn, oder gar mit einander aufhören. Weiß mein Nachbar die Gröſſe meines

nes Beutels, ſo müſte er wohl ein Thor ſeyn, wann er mir mehr Credit gäbe, als er wüſte, daß mein Vermögen ſich erſtreckte. Ein Kauffmann braucht allezeit Geld, und muß er gleich öfter mehr Credit machen, als ſein Capital groß iſt, ſo muß doch der hernach folgende Gewinnſt dieſes 10. doppelt wieder einbringen. Seine Schuldner werden nichts deſtoweniger befriediget, inzwiſchen hat er ſo wohl ſein Capital vergröſſert, als den Treſor des Fürſten bereichert. Hingegen wäre ihm die Gelegenheit ſolchen Credit zu bekommen, beſchnitten geweſen, ſo hätte ein Capital herunter kommen, und der Fürſt Schaden dabey leiden müſſen. Ein Kauffmann ohne Credit, iſt ein Menſch ohne Seele, dieſen zu erhalten, muß er ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, wo er anders in der Welt groß und reich zu werden gedencket, und unter dem Regiſter der reichen Kaufleute mit will gezählet ſeyn. (a) Alſo wird auch dieſe Regel erwieſen ſeyn.

(a) Hieraus flieſſet, daß die Arten von Auflagen höchſtſchädlich ſeyn müſſen, wodurch die Capitalia der Kauff- und Handwercks-Leute entdecket werden. Sie müſſen ſich bey ſo geſtalten Sachen gröſſer machen als ihr Vermögen iſt, und mehr zu den Contributionibus publicis geben als recht und billig iſt: Wolten ſie ihr kleines Capital angeben würde ihr Credit geſchwächet. Dannenhero muß dem Commercio und ihm ſelbſt der gröſſeſte Schade geſchehen, wann ſie mehr Contributiones erlegen müſſen, als ihr Capital ſich belauffet.

REG. V.

Die Anlagen müſſen nach dem Zuſtand desjenigen eingerichtet ſeyn, der ſie erlegen ſoll.

DEMONSTRATIO.

WEr viel einnimmt, kan viel wieder ausgeben, wer aber wenig einnimmt, dem würde unrecht geſchehen, wann man einen Reichen und ihn in Ausgaben gleich ſetzen wolte. Man muß nicht allein auff die vorigen Zeiten ſehen, ſondern auch auff die Perſohn ſein Abſehen richten, welche anietzo ein gewiſſes Guth oder Hauß im Beſitz hat. Es kan ſich ja zutragen, daß vor kurtzer Zeit ein Mann dieſe Güter beſeſſen, der Tag und Nacht mit unermüdeten Fleiß herum gelauffen, auff alle Kleinigkeiten geſehen, des Abends ſpät ſich niedergeleget, und des Morgends früh wieder auffgeweſen. Anietzo aber kan ein ander zum Beſitz dieſes Hauſes oder Land-Gutes kommen, der einen zierlichen und wohl-ausgefütterten Bauch hat, der bey ſeiner Tafel Chocolate, Thee, Coffee oder Glaß Wein ſo ſteiff beſitzen bleibet, daß er nicht von der Stelle auffſtehet, wann gleich alles zu Grunde gehen ſolte. Der ſich wenig um ſeine Sachen bekümert, und weil er ohnedem aus allzugroſſer

Si-

Sicherheit niemalen auf das Zukünftige dencket, ſeine Kaldaunen alle Tage dergeſtalt mit guten Freſſen bepackt, daß von den jährlichen Revenuen, und den gantzen Capital wenig übrig bleibet. Wie wird die Sache nun wohl ablauffen, wann man dieſen Ludwig ohne Sorge eben ſo wichtige Summen an Contributionen abfordern wolle, (a) als dem erſten der nicht mahl ein Krühmlein zu Spiel kommen laſſen? Würde ers wohl lange aushalten können, würde er nicht an den Bettel-Stab gerathen, das Haſen-Panier ergreiffen, und davon lauffen müſſen? Inzwiſchen aber da gar keiner im Hauſe iſt, der es bewohnet, oder auff dem Guthe ſich findet, der es bebauet, ſo bekommt der Fürſt gar nichts, da ihm doch ein ſorgloſer Held noch etwas hätte geben können. Ja ſprichſt du, wer ſo nachläßig iſt, der ſchreibe es ſeiner ſelbſt eigenen Schuld zu, wann er nicht ſo viel wie ein anderer contribuiren kan. Er hätte doch gleichwohl eben ſo viel, als wie der vorige thun können, wann er nur gleichen Fleiß anwenden wollen. Aber höre mein Freund, rede nicht ſo unbeſonnen in den Tag hinein. Du giebeſt zu erkennen, daß du noch nicht weit in Er-

(a) Hieraus folget, daß die Arten von Auflagen höchſtſchädlich ſeyn müſſen, bey welchen eine Cataſtrophe verfertiget wird, und der Beſitzer eines Hauſes oder Gutes er ſey entweder höchſt-fleißig oder mittelmäßig arbeitſam, er erlebe glückliche oder betrübte Zeiten, einmahl ſo viel, wie das andere geben muß.

käntniß der Menschlichen Inclinationen und Schwachheiten gekommen bist. GOtt hat seine Gaben in diesem Stücke wunderlich ausgetheilet, und wann es sich an diesem Orte schickte, wolte ich dir die unergründliche Weisheit GOttes klahr genug daraus erweisen. Wie wunderlich würde es in der Welt zustehen, wañ alle Leute in gleichem Grad Geldgeitzig wären? Sie würden sich und andern das Hertz aus dem Leibe und das Blut aus den Adern saugen. Wo würde die generosität, Weichhertzig- und Guthätigkeit bleiben, die dem menschlichen Geschlecht eben so nöthig als wie der Geldgeitz sind? Die Menschen haben unterschiedliche Inclinationes, nach welchen sich ihre Actiones richten. Also kan ein Mensch unmöglich so fleißig, so arbeitsam und so sinreich wie der ander seyn. Mancher wolte zwar dem andern in seinem Fleiß und Unverdrossenheit nachahmen, aber seine Leibes-Constitution leget ihm die meisten Hinderniße im Wege. Der Wille ist zwar gut, aber das Fleisch ist schwach, kein Mensch hat mehr Ursache andern Leuten zu condescendiren als derjenige so regieren will. Er muß seine Unterthanen von was vor Inclinationen sie auch seyn, zu erhalten suchen, (a) Wiewohl auch die Regeln der

(a) Selbst der allweise Gott hat sein auserlesenes Volck nicht nach der äusserstẽ Schärffe regieret. Er verstattete ihnen wegen der Schwachheit ihres Fleisches die Polyga-

der Klugheit an Hand geben, daß ein Fürſt mehr ſeine Gnade gegen fleißige als nachläßige müſſe blicken laſſen. Der ſcharffſichtige Frantzoß Rochefaucault, (a) hat die Gemüther der Menſchen rechtſchaffen eingeſehen, wenn er ſpricht: Nos vertus ne ſont le plus touvent que des vices dequiſer. Der unerſättliche Geitz, und die unmäßige Ehrbegierde treibet die Menſchen am meiſten an, Tag und Nacht in beſtändiger Arbeit und Action zu ſeyn. Weil aber bey dem Imperio an und vor ſich auff keine Tugend zu ſehen iſt, ſondern hier der beſte Bürger heiſſet, welcher zum Wohlſeyn des Landes das meiſte beyträget, er mag Tugendhafft ſeyn, oder die undecim virtutes ausüben oder nicht. So kan ein Fürſt doch ſchon merckliche Zeichen von ſeiner Huld und Gnade denen Leuten zufliessen laſſen, welche mit ihrem unermüdeten Fleiß ihm die gröſte Dienſte erweiſen

mie. Ihre Begierde zur Wolluſt ſtimulirte ſie ſo ſtarck, daß ſie keiner Paſſion mehr als der Erbarmung gegen die ſchönen Landes Töchter nachhiengen. Wann GOTT alle Fehltritte, nach der Schärfe mit gebührender Strafe ahnden wollen, ſo hätte er entweder ſein Iſraelitiſches Volck ſelbſt ausrotten, oder ſie umſchmeltzen und in eine andere Form gieſſen müſſen, Legatur Clerc in ſeiner Bibliotheque concienne & modeme. Da nun der gröſte und in ſeinen Pentateuches oder Commentario über die 5. Bücher, Moſes, Monarch aller Monarchen ſich nach ſeinen Iſraliſchen Volck accommodiren müſſen, ſo werden die Könige und Fürſten dieſer Welt gar vernünfftig regieren, wann ſie dieſem göttlichen Exempel folgen.

(a) pag. 1. dans ſes Maximes & Reflexions Moralet.

ſet, und ſeinem Lande den beſten Vortheil ſtifften. Alſo wird dieſe letzte Regel nunmehro auch ihre gnugſahme Richtigkeit haben.

* * *
* * *

Diß ſind die 5. Regeln geweſen, die ich, zum Voraus zu ſetzen, vor höchſt-nöthig erachtet. Ich habe dabey gewieſen, worin die Glückſeeligkeit eines Landes beſtehe, und wie die Anlagen müſſen beſchaffen ſeyn, wann der Flohr des gantzen Landes und das Wohlſeyn ſo vieler tauſend Menſchen ſoll befodert werden. Nunmehro wird es Zeit ſeyn, den General-Zehenden näher zu kommen, und gründlich zu erweiſen, wie ſelbige mit allen benöthigten Eigenſchafften völlig verſehen ſind, welche nach den Probier-Stein der 5. Regeln ſich bey vollenkommenen Arten und Auflagen finden müſſen. Der ſo offt benannte Ingenier Vauban hat durch nichtes beſſer dem menu-peuple in Franckreich, der durch die langgeführte Kriege Ludwigs des 14ten gantz herunter komen, wieder auffzuhelffen vermeinet, als wie durch ſeine Dixmes Royales (a) dieſer modus iſt etwan nicht erſt vor 10. oder 20. Jahren der

(a) Die Urſach warum Vauban auff die Dixmes Royales gefallen iſt, weil er ſahe, daß der durch die langen Kriege ausgemergelte Pöpel bey allen andern Arten von Anlagen ſo entſetzlich gedrucket würde. Seine Dixmes Royales hat man in Franckreich jeder Zeit æſtimiret, ja es hat ſo gar der Hertzog von Bourgogne Noten dazu verfertiget. Die Urſache aber warum man dieſes vollſtändige Mittel Land und Leute reich zu machen, nicht in Franckreich eingeführet, iſt mir verborgen.

der Welt bekannt worden, sondern schon die heilige Schrifft alten Testaments giebet uns davon Nachricht. Die Griechen und Römischen Kayser haben sich selbigen bedienet. Die Spanier haben kein besser Mittel auszusinnen gewust, denen Americanern ihre Gold-Klumpen abzuziehen, als durch eben diese Decimas. (a) Der grosse Mogul und König von China haben in ihren grossen und mächtigen Landen selbige gleichfals einzuführen beliebet. Doch wir wollen nunmehro auff die Regeln gehen.

Examen der General-Zehenden.

nach der

Ersten Regel.

Mit dieser Regel sind die General-Zehenden gantz accord, denn ihre eintzige Absicht ist, daß ein jeder der im Lande lebt, und protegiret wird, von was Stand und Würde er auch sey, den zehnden Theil seiner jährlichen Revenuen oder Gewinnstes in den Tresor d' Epargne des Fürstens zur Defension des Landes liefere. Andern

(a) In Engeland hat man vor diesen vest geglaubet, daß die Decimæ Juris Divini wären. Seldenus hergegen unterstund sich das Contrarium zu behaupten. Die Heil. Priesterschaft aber erboste sich dergestalt darüber, daß Seldeni Schrifft muste verbrand werden, und er selbst seine Meynung revociren

Andern Regel.

IN Erfüllung dieſer Regel beſtehet, eben die Quint Eſſence der General-Zehenden und macht ihre Vollenkommenheit in dieſem Punct, daß ſich alle andere Arten von Auflagen dagegen verkriegen müſſen; Denn ſelbige erſtrecken ſich nur eintzig auff die Revenuen und den Gewinnſt. Sie ſtellen eine juſte proportion an, zwiſchen dem, was einer alle Jahre erübriget, und zwiſchen dem, was recht und billig iſt, da ein getreuer Unterthan ſeinem Fürſten zur Defenſion des Landes geben ſoll. Verdienet einer viel ſo ſteigen die General-Zehenden auch hoch hinan; Iſt das Einkommen ſchlecht, ſo richten ſich ſelbige auch darnach. Wer bey vielen protegiret wird, und viel verdienen kan, der muß auch vieles geben. Wer aber bey wenigen protegiret wird, und mit ſchlechten Gewinnſt muß zu frieden ſeyn, mit dem partagiret der Fürſt nur etwas weniges. Alſo wird hier eine Proportio Geometrica zwiſchen Reichen und Armen auff das genaueſte obſerviret und folglich nimmt ein Fürſt viel oder wenig, wo viel oder wenig zu nehmen iſt.

Dritten Regel.

ZUr Erfüllung dieſer Regel ſind die General-Zehenden ein recht herba betonica daß

(1) Da

(1) Da man sonst denen Handwercks-Leuten oder dem so genannten lie du Peuple alle Last allein aufgebürdet, so ändert sich hier das Spiel. Die Mächtigen im Lande die Gelehrten und Geistlichen, werden mit angestränget, und müssen gleichfals auch zur Conservation des Esse Conservativi und Constitutivi eines Staats, mit ihren Pfenningen angestiegen kommen. Diß ist also ein Mittel, wodurch der menu peuple in etwas zu Kräfften kommt.

(2) Verschaffen ihm die General-Zehenden bey Erhaltung seiner Familie und Vermehrung seines Gewerbes ein ungemeines soulagement, den inwendig im Lande alle weitere Anlagen cessiren. Da es sonst geschehen, daß mancher Handwercksmann, wenn er eine grosse Familie zu versorgen gehabt, durch die harte Accis biß auff das Blut ausgesogen worden, und sich dannenhero kümmerlich durchbringen müssen, und alle Lust, sein Handwerck mit Eifer zu treiben, verlohren hat, so wird diesem Ubel auff einmahl durch die General-Zehenden abgeholffen, indem er um wohlfeilen Preiß alles herbey schaffen kan, was zur Subsistance seiner Familie gereichet. Hieraus fliessen unsägliche Vortheile vor das Land. Die Handwercks-Leute können ihre Waaren alsdenn wohlfeiler verkauffen, und denen Fremden hierinn weit zuvor thun.

Das

Das Land wird so wohl durch einheimische als auswärtige peupliret werden; Denn jene sehen daß sie sich mit leichter Mühe samt ihren Familien erhalten und ihrer Hände Arbeit genieſſen können. Diese aber werden von allen Seiten herzuzulauffen angefrischet werden, um der Glückseeligkeit, des Segens und der Freyheit eines so beglückten Landes mit genieſſen zu können. Da müssen alsdann die Commercia und Manufacturen auff den höchsten Grad der Vollenkommenheit steigen, das Land mit unendlichem Reichthum überschüttet, und der Tresor d'Epargne des Fürsten mit denen ansehnlichen Schätzen angefüllet werden. Da sind alsdann viele tausend tapffere Gemüther verhanden, welche aus Liebe zu ihrem Vaterlande willig ihr Leben, zu Wasser und zu Lande, vor die Wohlfart des Reiches lassen werden.

Vierdten Regel.

Auch dieses zu verhüten sind die General-Zehenden ein geschicktes Mittel, denn man rechnet ja dabey keinem sein gantzes Capital nach, sondern verlanget nur von dem jährl. Gewinst den zehenden Theil. Hieraus aber das Capital zu entdecken, wird auch dem allerklügesten und penetrantesten Kopff wol verbothen seyn. Will man auch verhüten, daß die General-Zehenden

nicht

nicht wohl bekannt werden ſollen (welches aber faſt eine unnöthige Mühe iſt) ſo kan ja ein Fürſt denen Collegiis welche die jährliche Revenüen zu beurtheilen beſtellet ſind, anbefehlen, die Sache auf das geheimſte zu tractiren. Alſo kan man auch zum Uberfluß noch mehr erhalten, als die vierdte Regel wohl verlanget.

Fünfften Regel.

DJe General-Zehenden geben zu Obſervanz dieſer Regel um ſo viel gröſſere Hoffnung, alldieweil die andere ſchon ein gleiches zur Intention geführet hat. Wer alſo mit dem Schweiß ſeines Angeſichtes ſein Brod iſſet, Nacht und Tag unaufhörlich ſeine Güter und Profeſſion zu verbeſſern trachtet, groß Gewerb und Handelung treibet, und viele tauſenden erwirbet der muß von ſeinem groſſen Gewinſt auch viele Zehenden heraus geben. Wer aber aus beſondern Urſachen nicht in dem Stand iſt, ſich alle Jahr um ſo ein merckliches zu bereichern, der giebet auch nur ſo viel, als wie ſeine jährliche Revenüen ſich belauffen.

Auf dieſe Weiſe verhoffe ich zur Gnüge bewieſen zu haben, wie unverfälſcht die General-Zehenden die Probe der fünff zum Grund gelegten Regeln halten. Anietzo will ich mir angelegen ſeyn laſſen, einige ſpecieuſe Objectiones zu beantworten, wobey die rechte Einrichtung

und gantze Etandice der General-Zehenden um so viel deutlicher hervor leuchten werden.

Objectio I.

DAs Project von den General-Zehenden klinget zwar admirabel auf dem Papier, allein in Praxi werden sich solche Difficultäten ereignen, daß es gantz wird übern Hauffen fallen. Man kan ja unmöglich einem ieden nachrechnen wie viel er jährlichen eingenommen und verdienet hat. Also kan es nicht aussenbleiben, der Landes-Herr müsse entsetzlich dabey zu kurtz kommen. Es sind sind die Menschen so geartet, daß wann es auf das meum und tuum ankommt, sie sich kein Gewissen machen, die Gerechtigkeit, den Respect und die Liebe gegen den Landes-Herrn aus den Augen zu setzen. Dannenhero wird man nur so viel angeben, als einem etwa gut deucht, um die Warheit und Anzeigung des völligen Verdienstes wird sich keiner bekümmern.

Beantwortung.

SO schwer dieser Einwurff beym ersten Anblick zu seyn scheinet; so leicht ist er zu heben wann man nur auf dem was folget mit Bedacht reflectiret. Man trifft in einem ieden Reiche dreyerley Stände, als: den Nehr-Wehr- und Lehr-Stand an. Wann ein Fürst dieser dreyen Stände jährlichen Verdienst und Revenüen aus-

ausrechnen will, muß er kluge und habile Ministres und Bediente an die Seite haben. Vielleicht alsdann allen und ieden ihr jährlicher Gewinst nachzurechnen, solches will ich anietzo weitläufftig demonstriren. Um mir nun hiezu den Weg desto leichter zu bahnen, so will ich alle drey Stände ins besondere betrachten, und weil der Wehr-Stand der edelste und ansehnlichste ist, von selbigem den Anfang machen. Unter diesen noblen Stande sind begriffen, der Fürst, die Printzen von Geblüt und ihr Hof-Staat, die Generals, Admirals, Gouverneurs in den Provintzen, alle Officier zu Wasser und Lande, die Staats-Bediente, Staats-Secretarii und die gantze übrige Noblesse. Da man bey denen anderen Orten von Auflagen vor diesen venerablen und illustren Personen einen solchen Respect gehabt, daß man sie sehr wohl zu menagiren gewußt; so raisoniren die General-Zehenden viel gescheuter und zwar solcher Gestalt: je grösser und begleiteter eine Person von Qualite ist, iemehr Protection hat sie zur Erhaltung ihrer Güter, Honneur und Autorität vonnöthen, und iemehr muß sie von ihren jährlichen Revenüen in die Casse des Fürsten bringen. Wann man nun dieser vornehmen Leute Revenüen genau heraus bekommen will, so muß man nicht das geringste vorbey lassen, sondern

alles in Conſideration ziehen, wodurch ſie nur immer jährlichen einen Zuwachs bekommen können. Ihre Revenüen beſtehen nur ſonderlich in Chargen, liegenden Gründen, Häuſſern, Mühlen, Fiſchereyen, Beſoldung, Beſchenckung, Penſiones oder wie die Modi acquirendi ſonſt Namen haben mögen. Hiebey aber muß ein Fürſt treue, kluge und erfahrne Miniſtres und Leute zu Rathe ziehen, die aus dem täglichen Umgang mit ſolchen Affairen, probabiliter ſchlieſſen können, wie weit ſich die Revenüen erſtrecken. Aus dieſen erfahrnen Perſonen müſſen gewiſſe Collegia formiret werden, die alles auf das genaueſte unterſuchen. Ihnen muß der Fürſt Macht in die Hände geben, damit ſie diejenige zu gebührender Straffe ziehen können, die ſich nicht bey Anzeigung ihrer jährlichen Revenuen honet aufgeführet haben. Es ſtehet ja einem Fürſten frey, ſo harte Straffen, wann iemand was verſchweigen würde, zu ſetzen, als es ihm immer gefällig iſt. Es beruhet hierunter ſalus publica. Dannenhero muß ein Fürſt nach dem Rigueur verfahren, und die Confiſcation aller Revenuen, oder wie ers ſonſt, nach den Zuſtand ſeines Reichs, vor rahtſam befindet, darauf ſetzen. Weil man auch von denen Nobilibus præſumiret, als wären ſie eines veritablen point de honneur ehe wie andere

einge-

eingedenck, ſo wird auch dieſe gemachte Difficultät gehoben ſeyn. Nun kommen die Geiſtlichen, deren Güter und die jährlichen Revenuen man auf gleiche Art, wie bey dem erſten Stande geſchehen iſt, bemercken muß. Man kan ihnen, wegen ihrer Heiligkeit nicht die geringſte Freyheit verſtatten, denn ſelbige gehöret nur in die Kirche. Hier aber iſt die Rede von den Rechten des Fürſten, ſeinen Einkünfften und Zehenden, wobey man nach der Gerechtig- nicht aber Heiligkeit procediret. Sie beſitzen entweder Güter, Mühlen, Fiſchereyen, Aemter ꝛc. oder bekommen Solaria, Penſiones, Geſchencke vom Fürſten, ziehen eine formidable Revenue aus den Beichtſtuhl, oder werden von denen, ſo in letzten Zügen liegen beſchencket, oder man vermachet ihnen Legata u. d. g. Einige von dieſen Revenuen als: Mühlen, Fiſchereyen, Seen und Teiche, Legata, fallen deutlich in die Augen. Andere aber muß man ihrem Eyde und Gewiſſen anheimſtellen, aber ihnen ſelbige doch ohngefehr nachrechnen, damit ſie keinen Unterſchleiff brauchen können. Es muß hiebey gleichfalls harte Straffe geſetzet werden. Es thut ein Fürſt nicht beſſer, als wann er, in dieſem Stücke, die Schweitzer imitiret, die ihre Prieſter, ſo bald ſie ein ärgerlich Exempel geben, von dem Amte herunter ſetzen. Es iſt ja gleichfalls eine Sache

peſſimi exempli, wann Prieſter nicht die Warheit reden wollen, wo ſie doch dazu verbunden ſind. Es werden ſo viele andere Leute eine malverſation zu begehen animiret, wann ſie ſehen, daß ſich der Prieſter kein Gewiſſen macht, einen gnten Theil ſeiner jährlichen Revenuen zu verſchweigen. Zu dieſer Claſſe gehören ferner alle Gelehrte, als: Doctores, Richter, Advocaten, Notarii &c. denen man ihr jährliches Einkommen auf gleiche Weiſe nachrechnen muß. Was ungewiß iſt muß man ihrem Eyd und Gewiſſen anheim ſtellen. Findet es ſich aber, daß ſie einen gelehrten Dolum mit einflieſſen laſſen, ſo muß die Straffe dem Delicto convenable ſeyn, und kan man ſie ihrer Aemter oder aller Revenuen berauben, oder man ſie von der Praxi, wie die Advocaten und Notarien Profeſſion machen, aller dergleichen Bedienungen unterſagen. Nunmehro kommt auch der Nähr-Stand. Es finden ſich gleichfalls bey dergleichen Leute gewiſſe und bekannte oder ungewiſſe und unbekannte Revenuen. Die gewiſſen ſind, welche ſie aus ihren Gütern, Häuſſern, Fiſchereyen u. d. g. ziehen. Die ungewiſſen muß man ihrer Auſſagung anheim ſtellen. Dieſen Leuten muß man das Gewiſſen ſchärffen, und durch den Schrecken des Eydes, die Warheit von ihnen herauslocken. Kan man ſie aber einer

ner Unwarheit überführen, so muß eine scharffe Straffe das Mittel seyn, wodurch man ihren Muthwillen und Ungehorsam bändiget. Unter dieser Classe sind ferner alle Bediente als Kauffmanns-Gesellen, Handwercks-Knechte, die Diener, Mägde, und die ein Herr zu seiner Arbeit im Hause hat, er gebe ihnen entweder Wochen-Lohn oder nicht, mit begriffen. Denn wer in einem Lande lebt und protegiret seyn will, der muß so viel mit zutragen, als wie zu seiner Protection erfodert wird. Der Herr Baron von Schrödter hat in seiner Fürstlichen Schatz- und Renth-Kammer (a) hierüber schon reflectiret, und der höchsten Billichkeit gemäß zu seyn vermeynet, daß diese Leute mit zu den öffentlichen Anlagen des Landes, nach ihren Verdienst contribuiren. Dieses vagirende Gesindel, fährt er fort, wäre bißweilen so beschaffen, daß es bald von diesen bald von jenem Orte nach einem andern hinlieffe, seinen Beutel spickte, und wann es sich gnug gemästet, wiederum davon gienge. Vaubon (b) hat hierüber gleichfalls sehr gescheut raisoniret, und verdienen seine Worte hiemit eingerucket zu werden: *Ilya*, erinnert er, *des gens qui ont de la repugnance pour ces article mais à mon avis mal à propos, parce-*

(a) pag. 165. in seiner Fürstl. Schatz- und Rentkamer.

(b) in sein Dixmes Roy' p. 62.

que c' eſt proprement parler l' une des conditions dubas peuple la plus boureuſe. Ils ne ſont jamais en ſoin de leur boiret de leur manger non plus que de leurs habits, coucher & lever. Le ſont les Maitres qui en ſontebargé. Auſſi voiton touſours plus de gayet é dans les valets que dans les Maitres. En Hollande, füget er hinzu, *non ſentement les valets, & ſervantes payent mais auſſi même les chiens pour chacun des quels le Maitre paſioit en 1679 apres la Pax de Nimwege un Eſcalin par an', faiſſant ſept ſols ſix deniers de nôtre monnoye en ce tems là.* Dieſer Leute Verdienſt nachzurechnen, iſt gar leicht, indem ihre Herrn mit darum wiſſen. Können ſie aber beyher noch was vor ſich ſelbſt verdienen, und man es nicht ſo deutlich wiſſen kan, ſo müſſen die zwey ſo offt recommandirte Mittel, der Eyd und die Straffe, das beſte dabey thun. Zu dieſem Regiſter gehören auch die Bauren, Ackersleute, ꝛc. dieſer ihr Verdienſt beſtehet in Korn, Obſt, Vieh, Hand-Arbeit u. d. g. welches man mit leichter Mühe wird nachrechnen können. Wo dieſes noch nicht zulänglich iſt, kommt es wieder auf die zwey Mittel den Eyd und die Straffe hauptſächlich an. Ein Fürſt muß nicht allein ſeiner Unterthanen Vermögen wiſſen, ſondern auch accurat erkannt haben, wie viel er Unterthanen

in seinem Lande habe, wovon sie sich nähren, wie begütert sie seyn; mit einen Worte, er muß wissen wie viel Leute er in seinem Lande habe. (a) Dieses aber auszuführen, würde mir gar zu weitläufftig fallen. Wolte man mit einer nichtswürdigen Objection aufgezogen kommen, es wäre doch gleichwohl nicht recht, daß man das Volck im Lande zählete, der allweise GOtt hatte deßhalben den König David mit einer entsetzlichen Straffe, als der Pest, heimgesuchet; so antworte ich: Habe nur patience par amour mein Freund, ich will dir auch hierin dienen. Es zeiget die gesunde Vernunfft, daß es mit den Actionen der Menschen, eben die Bewandniß habe, als mit dem Element des Wassers, welches bald eine rothe, bald eine gelbe, bald eine schwartze Couleur annimmt, nachdem das Terrain beschaffen ist, worüber es rouliret. Die menschlichen Actiones, so indifferent sie auch iñer seyn mögen, metamorphosiren sich in was Gutes oder in was Böses, nachdem die unterschiedene Absichten beschaffen sind. Nun prüfe nach diesem

(a) Der Herr Baron von Schröder hat in seiner Fürstl. Schatz und Rent-Kammer eine Tabelle p. 54. angeführt, krafft welcher ein Fürst die genaueste Connissance von seinem Lande haben könne. Inmaßen hat Vauban ein artig Project an Hand gegeben, wie man Haarklein die Anzahl aller im Reiche lebenden Personen von dem größten an, biß auff den Kleinesten, erfahren könne.

Raiſonement des Königes Davids und anderer Fürſten Actiones. Wolte David nicht ſeine Leute zu dem Ende zählen laſſen, daß er ſeinen Stoltz und Hochmuth befriedigte, ein ieder ſeine Macht erkennen, und über wie vielen 1000. Unterthanen er zu befehlen hätte, ſehen möchte? Kan man nun wohl auf eine gleiche Art von einem Fürſten raiſoniren, der ſeine Unterthanen zählen und in Ordnung bringen läſſet, damit er ſeine General-Zehenden auf eine leichte Manier erheben könne, und ſehen möge, wie er die Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen befodern, und wie viel Leute er im Lande habe, deren er ſich zur Defenſion ſeines Landes, bey der Attaque eines mächtigen Nachbars bedienen könne? Hiedurch glaub ich werden nunmehro alle Difficultäten gehoben, und die gantze erſte Objection beantwortet ſeyn; dann ich habe gezeiget, wie man ein gantzes Land in drey Stände abtheilen, und nach ieden Standes, Gütern, Vermögen und Gewerb beurtheilen kan. Das erſte Mittel welches hiebey zu gebrauchen, beſtehet in Aufrichtung gewiſſer Collegien, in welchen die habileſten Leute von allen drey Ständen als: Kauff-Handwercks- und Edelleute ꝛc. genommen werden, die allen Eigenſchafften, Vortheilen und Kleinigkeiten eines ieden Standes einzuſehen wiſſen. Das andere iſt der

Schre-

Schrecken eines Eydes, wodurch man diejenige die Warheit auszusagen nöthiget, welche jährlichen den zehenden Theil ihrer Revenuen und Verdienstes dem Fürsten zu erlegen verbunden sind. Das dritte und letzte ist, diejenige welche man eines Betruges oder einer malhonneteté überführen kan, mit der schärffsten Straffe anzusehen. Also verhoffe ich daß man nicht weiter objiciren wird, man könne denen Unterthanen ihre jährliche Revenuen nicht nachrechnen.

Objectio II.

DJe General-Zehenden werden nicht so viel in den Tresor d'Epargne eines Fürsten als die andern Arten von Auflagen bringen.

Beantwortung.

UM dieser Objection gleichfals zu begegnen, so will ich erstlich einige Raisonnements einfliessen lassen, hernach aber die Sache mit einem deutlichen Exempel auf einmahl heben. Ich will von einem Argument den Anfang machen, welches einem jeden gleich, wie wenig Nachdencken er auch nur habe, in die Augen fallen muß. Wo die General-Zehenden keine Complaisance brauchen, und keine Person, sie sey entweder adelich, geistlich, oder gelehrt, sie nehre sich entweder vom Degen, von der

Feder

Feder, oder von der Hand-Arbeit, frey durch paßiren läſſet; ſo muß unwidertreiblich folgen, daß da dergleichen Leute zum theil bey den andern Arten von Auflagen, ihre Privilegia vorſchützen, oder andere Exceptiones machen können, die General-Zehenden nicht allein denen übrigen Arten von Auflagen gleich kommen, ſondern auch noch weit übertreffen; dann wann auch diejenige, welche ſonſt frey geweſen, mit zählen, ſo muß ein weit mehrers wie ſonſt in die Fürſtliche Kammer jährlich einkommen. Geſetzt, es belieff ſich nicht ſo viel auf einen jeden Handwercks-Mann, als wie er ſonſt geben müſſen, ſo wird dieſe Summe doch durch die Zulage der ſonſt freyen Perſon, nicht allein balanciret, ſondern auch noch überwogen werden. Für das andere fließet hieraus, daß die Kauff- und Handwercks-Leute hiebey ſoulagiret werden, und alſo mehr wie ſonſt übrig behalten, wodurch ſie ihre Manufacturen und Commercien, deſto glücklicher pouſſiren können. Hierdurch gelanget ein Fürſt, der ſeine Grandeur mainteniren will, zu dem Endzweck, dem Wachsthum der Manufacturen und Commercien zu befördern. Ferner treten zu den General-Zehenden noch gewiſſe Arten von Impoſten, welche ein Fürſt auf die inn- und ausgehende Waaren, theils nothwendig legen muß,

muß, theils bequehmlich ſetzen kan; dann wann er die Freyheit verſtattet, in ſeinem Lande was herein zu bringen, oder aus ſeinem Reiche was heraus zu fahren, der muß hingegentheils auch wegen der hohen Gnade des Fürſten, ſeine reconnoiſſance bezeugen, Weil aber unmöglich, alle Impoſten, welche auf die in-und exportanda geſetzet werden, einander gleich ſeyn können, und dannenhero zu Regulirung derſelben, wo kein mercklicher Schade erfolgen ſoll, die gröſte Klugheit erfodert wird, ſo will ich die gantze Sache in Regeln bringen, und zeigen, wie, nebſt dem General-Zehenden, die Impoſten auf die ein- und ausgehende Waaren zu reguliren ſind. Ein Fürſt muß bey der Einführung fremder Waaren ins Land, die gröſte Vorſicht brauchen. Der Kauffmann ſucht nicht allemahl die Aufnahm des Landes, ſondern richtet vielmehr ſeine Abſicht dahin, wie er ſich meiſterlich einen braven Profit ſchneiden möge. Trägt dannenhero kein Bedencken, auch dergleichen Waaren in abundance herein zu ſchleppen, die nur ad luxum dienen, und zum Schaden des Landes gereichen, da muß ein kluger Fürſt auf der Wache ſeyn, damit er dieſem Ubel, wo nicht gantz, doch in etwas vorbeuge. Hierinn nun zu reuſſiren, hat man alsbald ein Recept fertig, welches die Kunſt, die

Im-

Impoſten vernünfftig zu reguliren, an Hand giebet. **Die Waaren, welche ad luxum dienen, müſſen mit harten Impoſten beleget werden.** Selbige aber beſtehen meiſtentheils hierinn, daß man entweder der Kehle damit ein empfindliches Plaiſir macht, dem Bauch ein angenehmes Futter giebet, oder ſeinen Stoltz und Hoffart ſehen läſſet, als z. E. Thée, Coffé, Chocolate, Märſeburger, anderwärts fabricirte Gallaunen, Seide, item Schuhe, Huth und Degen, aus Paris u. d. g. Es geſchiehet auch demjenigen nicht unrecht, der ſolchen harten Impoſt erlegen muß, denn (1) ſind es Waaren, die dem Lande gar keinen Nutzen ſchaffen, ſondern das Geld aus dem Lande ziehen, welches im Reiche bleiben ſoll. (2) Iſt es ſeine eigene Schuld, daß er ſolchen ſtarcken Impoſt bezahlet; denn, warum iſt er nicht mit den im Land fabricirten Manufacturen, oder warum iſt er nicht mit den Früchten und Seegen ſeines Landes vergnüget? Wem nun alſo die Wolluſt oder Eitelkeit ſo ſehr titilliret, der wird ſich auch nicht entbrechen können, ſeine Spaar-Büchſe um etliche Groſchen oder Thaler leichter zu machen. Dieſer Impoſt betrifft auch nur die reichen und delicat erzogenen Perſonen. Denen Handwercks-Leuten geſchichts keines weges zu nah, denn dieſe

ſind

ſind ſchon mit dem Uberfluß ihres Landes zu frieden. Hierbey aber iſt nach dem Project der General-Zehenden eine völlige Freyheit verſtattet. Wer aber mit den Früchten des Landes ſich nicht will begnügen laſſen, der muß ohne alle Barmhertzigkeit zahlen. Nun will ich auch die andere Medicin herbey bringen, welche ſich gleichfals unter den Recepten wohl regulirter Impoſten mit befindet. **Nützliche Waaren, die man ins Land zu fabriciren herein bringet, oder die bereits im Lande verfabriciret ſind, und anderwärts hin ſollen verfahren werden, oder die man von dem Uberfluß des Landes anderen Nationen mittheilet, müſſen mit einem geringen Impoſt beleget werden.** Von dieſem Recept dependiret der Wachsthum und Aufnahm aller Manufacturen und Commercien. Deſto ſorgfältiger muß man ſich dieſes heilſahme Mittel vor Augen geſtellet ſeyn laſſen. Ich will erſtlich de exportandis, hernachmahlen de importandis handelen. Wann ein Kauffmann von denen im Lande fabricirten Waaren, ein mäßiges bey der Ausfahrt bezahlet, kan er ſie deſto wohlfeiler an den Orten verkauffen, wohin er ſie deſtiniret hat. Je wohlfeiler die Waaren ſind, je eher finden ſich Kauffleute dazu, und ie eher iſt damit was

zu gewinnen. Wolte man aber einen ſtarcken Impoſt darauf legen, würde der Kauffmann ſeine Waaren deſto theurer verkauffen müſſen. Da iſt er aber verlohren, wie ſchön und durabel ſeine Waaren auch immer ſeyn mögen. Ich will ein Exempel anführen, welches klährlich beweiſen ſoll, wie man durch den wohfeilen Preiß den beſten Profit mache. So bald wie in Holland die Tuch-Fabriquen ſtiegen, ſo bald nahm der Engländer Tuch-Handel um ein merckliches ab. Weil die Holländer ihre Tücher weit wohlfeiler wie die Engeländer verkauffeten, ſo lieff alle Welt zuſammen, von dieſen Tüchern zu kauffen. Diß iſt die Urſache, warum kein Engeländer an dem Orte, wo ein Holländer neben ihm trafiquiret, nichts gewinnen kan. (a) Diß iſt eben die Urſache, warum die Africaniſche Seiden-Manufacturen ſo herunter gekommen ſind; Dann wie Holland ſelbige Manufacturen eben ſo gut, wie die Italiäner, excoliren, und Franckreich unter dem klugen König Henrich

(a) Die Holländer geben ihre Waaren wohlfeiler ſolten ſie es auch ihrem Maul abkürtzen, Waſſer trincken, und Confituren von ſchwartzen und harten Pumpernickel (Lolianan in ſeiner Voyage nach Dennemärck beſchreibet ihn auf ſolche Art: Si nois comme la terre & ſi duo comme unecorne) ihrem Holländiſchen Bauche zum Futter geben. Der Engeländer aber kan ſeine Waaren unmöglich ſo wohlfeil geben, denn (1) iſſet er des Tages wohl 3. 4. biß 5mahl (2) iſt er nicht mit einen ſo ſchäbichten Huth und kahlen Kleide, wie ein Holländer zu Frieden, ſondern liebet auch eine äuſerliche Figur und Pompe.

Heinrich den vierdten die Maulbeer-Bäume für die Seiden-Würmer pflantzete, dadurch die Seide selbst im Lande bekannt, und um wohlfeilen Preis andern Nationen ihre Seiden-Waaren hingeben kunten, lieff alles denen Frantzosen und und Holländern nach. Man achtete der Italiäner Damast, seidene Strümpffe ꝛc. nicht mehr. Ich mercke aber schon, daß man wider diesen meinen thesin gleich eine Exception im Schubsack hat, nemlich diese: Wann andere Nationes unsere Waaren nothwendig brauchen, und sie aus unserm Lande abzuhohlen gewohnet sind, warum solte alsdenn nicht die andere Regel einen Abfall leiden? Die Fremden müssen schon kommen, und keinen Danck dazu haben. Ich antworte aber hierauff kürtzlich: daß der Kauffmann sich nicht nach der Fremdem Caprice richte. Er suchet vielmehr ein ander Loch, woraus er eben die Waaren, so er sonst aus unserm Lande gezogen, herbekommen könne. Wie man vor einigen Jahren im Magdeburgischen sich dieses schädliche Principium in Kopff kommen lassen, und denen Holländischen Kauffleuten, die das überflüßige Korn sonst abgehohlet, einen grössern Impost von einigen Thalern auffbürden wolte; so haben sie nicht allein das Wiederkommen vergessen, sondern sich auch an den Czaar gemacht,

und ihn encouragiret, die Bäume in den Wäldern abhauen, und das Feld mit Korn besäen zu lassen. Hieraus haben sie nachmahlen sich und andere Nationes, die ihrer Hülffe benöthiget waren, providiret. Die ietzt benante Holländer haben diese Maxime zu mehren mahlen glücklich zu practiciren gewust, dann wann man in Schweden oder Dännemarck denen Exportandis einen grössern Impost auffiegen wollen, so haben sie sich entweder aus Schweden nach Dennemarck, oder aus Dennemarck nach Schweden gewendet. (a) Also muß hier alle Caprice beyseite gesetzet werden, denn der Kauffmann liebet seinen Profit mehr als wie seine Commodität. Durch den wohlfeilen Preiß haben die Holländer die Venetianer um den Handel mit den Aromatibus gebracht. Wie die Engeländer ihre Tücher und Wolle so gar hoch steigerten, so fieng man in Holl- und Teutschland an gleichfals Tücher zu machen, und weil die Holländer die ihrigen wolfeiler verkauffen kunten, so haben die Engeländer einen gar grossen Schaden erlitten. Ein

anders

(a) Diß ist gleichfalls die Ursach, warum die Republique Holland auff keine Art und Weiß zugeben will, daß die Cron Schweden sich des Sundes bemächtige. Denn die Holländer können alsdann versichert seyn, daß die Schweden nach ihrem Belieben einen Impost setzen, und sich an den Frieden zu Bremsebro nicht kehren würden. Hierdurch aber wäre ihr Commercium nach der Ost-See auf einmahl ruiniret, weil sie ihre Waaren nicht mehr so wohlfeil wie vorhin geben könten.

anders aber iſt, wann dergleichen Waaren nirgends in der Welt zu finden ſind als an einem gewiſſen Orte. So haben die Venetianer einen ziemlichen Impoſt auf die kleinen Roſinlichen die nur in Morea wachſen, geſetzt. Allein man muß auch hier der Sache nicht zu viel thun denn ſonſt die Leute nur abgeſchrecket werden, dergleichen Waaren abzuhohlen. Alſo wird deutlich erwieſen ſeyn, daß man die Exportanda mit einem geringen Impoſt belegen müſſe. Nun folgen die Importanda. Ich mercke aber ſchon daß man mich hier einer Contradiction beſchuldigen wird, dann ich in der erſten Regel behauptet, auf die eingehende Waaren einen harten Impoſt zu legen, in der andern aber beweiſe ich das Contrarium. Quis iſta connectat per Leg. 85. §. 1. de Regulis Juris? Allein wie ich die Objection mit attention angehöret, alſo bitte ich, wolle man auch meine Defenſion gedultig vernehmen, ob ich mich gleich itzo auf keine Regulam Juris zu beſinnen weiß. Ich geſtehe freywillig, daß ich eine Contradiction würde begangen haben, wann ich nicht in der erſten Regel von Waaren geredet, die den luxum befördern, in der andern aber, von ſolchen, die wieder im Lande verarbeitet und andern Nationen verkauffet werden. Die erſten ſind dem Lande ſchädlich, und müſſen alſo mit ſtarcken Im-

posten beleget werden, weil die Erfahrung lehret, daß wann man dem luxuriösen Leben nicht Thür und Thor vorschiebe, es wie der kalte Brand immer weiter und weiter um sich frisset, und die noch gesunden Glieder eines Landes gleichfals mit anstecket. Die andern aber sind dem Lande nützlich, weil man das wenigste davon zurück behält, sondern sie verarbeitet, in eine neue Form giesset, und zwey-doppelten Gewinst damit machet. Da nun selbige nützliche Importanda zu Erhaltung der Manufacturen und zu Vergrösserung der Commercien contribuiren, so muß man durch erleidliche Imposten die Sache immer mehr zu facilitiren suchen. Wolte man aber gar zu grosse onera erstlich bey Hereinbringung, hernach bey der Ausfahrt, drauf legen, so würde der Preiß der Manufacturen gar zu hoch steigen, und also das Commercium ruiniret werden, denn die fremden Nationes, welche unserer Waaren benöhtiget sind, richten sich nicht nach die erhöheten Imposten, sondern achten auch die weitesten Reisen und härtesten Strapazen vor geringe, wann sie die Waaren von andern Nationen wolfeiler bekommen können. Die Holländer führen alle Jahre so viel tausend Pfund Seide aus Persien und Italien herein, und verarbeiten sie wieder, wie wolten sie nun gegen die schlauen Frantzosen auf-

aufkommen können, wann sie nicht durch ihre Wolfeilkeit denen Italiänern mit samt den Frantzosen den Rang ablieffen? Wolte man weiter sagen, die Seide und dergleichen kostbahre Waaren dienen ja nur ad luxum, so antworte ich, daß es wahr sey, wann sie schon fabriciret ins Land herein gebracht werden, dann so gehet das Geld zum Lande hinaus, und selbiges wird alle Tage ärmer. Wann man aber dergleichen Waaren roh ins Land herein bringet, um sie daselbst zu verarbeiten, so kan ein Staat sich glücklich schätzen, je mehr es solcher rohen Waaren herein bekommt, dann 1.) können so viel tausend Leute von der Arbeit leben, 2.) ziehet man immer mehr baar Geld ins Land herein. Man kan derohalben aus dem, was bißhero angeführet worden, beurtheilen, wie klug die Holländer gewesen, da sie das Monopolium mit der Seide aus Persien, worauf der Czaar anietzo ein Project gemacht hat, alleine an sich ziehen wollen. (a) Man intendiret hiedurch nicht den luxum einzuführen, sondern die Manufacturen zu vermehren und das Land zu bereichern. Also wird auch weitläuftig demonstriret seyn, wie man auf nützliche Importanda einen schlechten Impost

(a) Schröder in seiner Fürstl. Schatz- und Rent-Kammer, p. 199. §. IX.

ſetzen müſſe. Wann alſo nun die General-Zehenden eingeführet werden, und die Auflagen auf die ein- und ausgehende Waaren, wie ich es vorgeſchrieben, wol reguliret ſind, ſo ceſſiren auf einmahl alle andere Impoſten, womit man ſonſt la lie du Peuple oder das Eſſe Conſtitutivum und Conſervativum eines Staats ſo ſehr gedrucket hat. Was vor Betriegereyen hiebey vorgegangen, und wie die Gewiſſen-loſe Zöllner die Leute mit den Mauten innerhalb des Landes placken, ſolches kan man deutlich aus der Erfahrung erlernen, und auch aus einem Exempel erſehen, welches der Herr Baron von Schröder in ſeiner Fürſtlichen Schatz- und Rent-Kammer (a) angeführet hat. Es hat nemlich ein mehr als Römiſcher (b) Zöllner und Sünder vor ein kleines Fäßlein 16. Gulden Mauth gefodert. Wie man aber dieſe entſetzliche Unbilligkeit nicht wolte paſſiren laſſen, ſondern ſolchen Frevel bey der Regierung anzugeben drohete, ſo ſtellete ſich dieſer verfluchte Galgen-Vogel, als wann er das Mauth-Buch aufſchlagen und ſich daraus

(a) p. 321.

(b) Daß die Röm. Zöllner bey uns in eben einen ſo ſeeligen Andencken als wie Pontius Pilatus ſind, kommt daher, weil ſie Eſquadronen weiſe nach Rom zuſammen kommen, wenn die Zeit einfiel, da die Zölle expachtet wurden, ſich alsdann überbothen, nachgehends aber ihren übermäßigen Pacht durch tauſenderley Ränke und Plackereyen von den Kauff- und armen Handwercks-Leuten wider erhaſchen wolten. Dannenhero die Paralele zwiſchen einen Zöllner und Sünder höchſt juſt iſt.

daraus Raths erholen wolte, da kamen aber an statt 16. fl. ohngefehr fünf oder sechs Groschen heraus. Und ob der Herr Baron gleich bald darauf vermeinet, daß sich unter dergleichen Zöllnern und Sündern doch auch gerechte Leute fünden, von welchen man sagen könte: Justo non est lex posita, ein Frommer und Tugendhafter ist auch ohne Gesetze fromm; so bin ich doch versichert, daß dergleichen Leute insonderheit bey den Zöllnern und Sündern so rare aves seyn, daß man sie mit des Diogenis seiner Philosophischen Laterne wird bey hellem Mittage suchen müssen; denn da dergleichen Leute, in ihrer Jugend zu keinen moralischen und honneten Principiis angeführet, sondern in Betriegereyen auferzogen werden, so perfectioniren sie sich admirabel in dieser Kunst, und wird des Horatii Ausspruch schon den Platz behalten, quo semel est imbuta recens servabit odorem testa diu, oder, wer in Betriegereyen und hocus pocus von Jugend auf erzogen ist, der wird sie auch schon biß in sein graues Alter behalten, und mit sich zu Grabe nehmen. Was kan nun aber wol das Uhrwerck der Commercien in grössere Unrichtigkeit bringen, als wann sich der so wol einheimische als auswärtige Kauff- und Handwercks-Mann von solchen ungerechten und Gottes vergessenen Leuten soll schehren und placken

lassen? Er kan nicht anders gedencken, als daß man ihn zu expiliren suche. Wann aber alle Mauthen inwendig im Lande gäntzlich abgeschaffet seyn, und nur einige wenige auf denen Gräntzen beybehalten werden, so wird nicht allein das Uhrwerck richtig schlagen, die Circulation des Geldes, und der Lauff der Commercien und Manufacturen in schönster Ordnung seyn, sondern auch alle Leute im Lande werden sich darüber freuen, weil sie nicht weiter in den Klauen solcher Raub-Vögel oder Harpien kommen dürfen. Ein jeder wird die Güte und Gerechtigkeit seines Landes mit den auserlesensten Lob-Sprüchen zu rühmen wissen, und mit Freudigkeit den General-Zehenden von seinen jährlichen Revenüen und Verdienst hergeben. Man wird ungeschohren im Lande herum reisen können, und sich keiner ängstlich umsehen dürfen, ob auch jemand komme, der die Pferde ausspannen wolle. Die Handwercks- und armen Leute finden treflich ihr Conto hiebey, indem sie nicht den geringsten Impost vor die Waaren so sie zur Subsistentz ihrer Familien benöthiget sind, geben dürfen. Hieraus fliesset ferner, daß sie bey den Auswärtigen ihre Waaren um wolfeilen Preiß verkauffen, und dannenhero so wol ihren Beutel bereichern, als auch des Fürsten Tresor d'Epargne treflich durch die General-Zehen-

den

den anfüllen. Ja es gewinnet auch der Fürst vor seine selbst-eigene Person dabey, dann er dergleichen unnütze und das Land aussaugende Mäuler, als wie die Zöllner, welche in ihren Händen einen unsichtbahren Magneten oder vim attractivam haben, cassiren, und ihre Besoldung einziehen kan. Je weniger Bediente ein Fürst bey seinen Geld-Casen hat, je mehr kan er lucriren. Man hat dieses als eine besondere Klugheit, und die in allen Historien zum ewigen Andencken aufgezeichnet zu werden verdienet, an Ihro Königl. Majestät in Preussen anzusehen, welche Dero Geld-Casen so wohl reguliret, daß alle überflüßige Bediente dabey retranchiret sind. Also lässet sich die Vollenkommenheit der General-Zehenden abermahl gar deutlich sehen, indem durch selbige dasjenige, was man sonst mit vielen Plackereyen und Verhinderung am Commercio durch die innerliche Mauthen erhoben, doppelt ersetzet wird. Nun will ich kurtz recapituliren, was ich auf die Objection, es möchten die General-Zehenden wol nicht so viel, wie andere Arten von Anlagen austragen, geantwortet habe.

1.) Habe ich gewiesen, daß da diejenige auch contribuiren müssen, welche sonst frey durchpasiret, die Revenüen sich unwidertreiblich

vermehren müssen, und also mehr wie sonst in die Casen des Fürsten einkomme.

2.) Habe ich gezeigt, wie die Revenüen vom General-Zehenden noch um ein mercklichers durch die wol regulirte Impoſten auf die ein- und ausgehende Waaren, vergrössert werden.

Also schliesse ich billig, daß die General-Zehenden weit mehr Geld in den Tresor d'Epargne bringen müssen, als wie die andern Arten von Auflagen vermögend sind. Weil aber die Menschen insgemein so geartet sind, daß, wann ihnen eine Sache nicht so gleich in die Hirnschedel oder in das cerebrum und cerebellum hinein will, sie alle bündige Raisonnements verachten, und sie vor Sophistereyen schelten, so will ich diesen schwach-gläubigen Thomas-Brüdern, meinem obigen Versprechen nach, den Glauben in die Hand thun, und auch noch zum Uberfluß eine Tabelle aus des Vaubans seinen Dixmes Royales (a) beyfügen, in welcher er mit Zifern klahr gemacht, was ich mich bißher durch Raisonnements in ein Licht zu stellen bemühet habe. Und weil dieser ein Mann ist, den die gantze Welt, wegen seiner eclatanten Meriten und ungemeiner Capacität kennet, so wird man der Accurateſſe dieser Tabelle um so viel mehr Glauben zustellen.

Ver-

(a) p. 142.

Vergleich, welchen Vauban unter der Dixme Eccleſiaſtique und andern Arten von Auflagen angeſtellet.

Sum a der Dixme.	Kirchſpiele	Auflagen	Zehnden
Der Dixme auf die elfte Garbe.	*Boos*	*1800 liv.*	*2500 l.*
Idem	*Tranqueuillette*	*800. l.*	*1000 l.*
Idem	*Freſne*	*1400 l.*	*2000 l.*
Idem	*Meſnitracult*	*1500 l.*	*1800 l.*
Idem	*Peruel*	*800. l.*	*1000 l.*
Idem	*Radepont*	*810 l.*	*1200 l.*
Idem	*Vandrimare*	*200 l.*	*800 l.*
Idem	*Peries*	*1800 l.*	*2000 l.*
Idem	*La Neuville*	*2500 l.*	*2600 l.*
Idem	*LeBourgBeaudou*	*910 l.*	*1080 l.*
Idem	*Tranſeere*	*150 l.*	*600 l.*
Idem	*Grainville*	*800. l.*	*1300 l.*
Idem	*Flerury*	*420 l.*	*700 l.*
Idem	*Charleval*	*1100 l.*	*900 l.*
Idem	*Ande*	*710 l.*	*800 l.*
Idem	*Herqueüille*	*130 l.*	*700 l.*
Idem	*Connelles*	*460 l.*	*800 l.*
Idem	*Watteville*	*460 l.*	*1000 l.*
Idem	*Deaubeuf*	*1300 l.*	*2000 l.*
Idem	*Muidez*	*1230 l.*	*1500 l.*
Idem	*La Roquette*	*850 l.*	*1500 l.*
Idem	*Le Thuit*	*430 l.*	*800 l.*

Summa der Dixme	Kirchſpiele	Anlagen	Zehenden
Die Dixme auf der elfften Garbe.	*Heuqueuille*	*1140 l.*	*2000 l.*
Idem	*Anfreville*	*900 l.*	*1500 l.*
Idem	*Douville*	*310 l.*	*800 l.*
Idem	*Houville*	*820 l.*	*1600 l.*
Idem	*Caudouville*	*1040 l.*	*1500 l.*
Idem	*Marcouville*	*230 l.*	*800 l.*
Idem	*Baqueville*	*1400 l.*	*1600 l.*
Idem	*Villereſt*	*600 l.*	*1200 l.*
Idem	*Freſne l'Archeveque*	*1980 l.*	*3800 l.*
Idem	*Muſſe-Gros*	*440 l.*	*1200 l.*
Idem	*Corny*	*710 l.*	*1500 l.*
Idem	*Ecouy*	*1100 l.*	*2500 l.*
Idem	*Grainville*	*600 l.*	*1200 l.*
Idem	*Groſceville*	*450 l.*	*480 l*
Idem	*Gaillarbois*	*640 l.*	*1000 l.*
Idem	*Arquenſy*	*580 l.*	*1600 l.*
Idem	*Le Meſnil*	*1290 l.*	*1600 l.*
Idem	*Boiſemont*	*2300 l.*	*4000 l.*
Idem	*Suze*	*760 l.*	*1200 l.*
Idem	*Neuville*	*400 l.*	*1000 l.*
Idem	*Lalonde*	*410 l.*	*1000 l.*
Idem	*Trouffeville*	*730 l.*	*2000 l.*
Idem	*Honeſtes*	*2000 l.*	*2000 l.*
Idem	*Quiſiniers*	*2000 l.*	*2500 l.*
Idem	*Flameſnil*	*270 l.*	*600 l.*
Idem	*Orgeville*	*310 l.*	*400 l.*

Anzahl der Dixme	Kirchspiele	Anlag	Zehenden
Die Dixme auf der elfften Garbe.	*Phlippou*	260 *l.*	800 *l.*
Idem	*Vezillon*	560 *l.*	800 *l.*
Idem	*Bonnaſle*	680 *l.*	1000 *l.*
Idem	*Reninville & Cantcloup*	900 *l.*	1400 *l.*
	(Kirchſpiele 53)	46370	73080

Summa der Dixme	73080 *liv.*
Summa der Anlagen	46370 *liv.*
Alſo übertrifft der General-Zehende die Summe der übrigen Anlagen auf	26710 *l.*

Wann man nun noch den Zehenden von denen Holtzungen, Feldern und Wieſen dazu rechnen wolte, ſo würde ſich die Summa des General-Zehenden noch auf ein mahl ſo viel belauffen.

Objectio III.

Wann ein Fürſt die General-Zehenden introduciren wolte, ſo müſſe er ſich ein gantzes Jahr und drüber gedulden, ehe er der benöhtigten Gelder habhaft werden kan. Die Nothwendigkeit des Staats erfodert ja einen gegenwärtigen Fond, wie ſolches oben mit einer alle-

allegation aus des Hobbesii Buch de Cive erhärtet worden. Bey den andern Orten von Auflagen kommt das baare Geld gleich in die Caſſe des Fürſten. Man ſtehet in Procinctu das Geld, ſo bald nur iemand muchſen will, zur Beſchützung des Landes anzuwenden. Wolte man aber erſt ein Jahr lang warten, ſo iſt man nicht gleich mit den benöhtigten Mitteln verſehen, der Feind wird durch den ſchlechten Widerſtand nur immer mächtiger werden, und in das Hertz des Reichs dringen, ehe die Zeit den General-Zehenden zu bezahlen heran kommt, dannenhero iſt es eine Unmöglichkeit, ſelbige zu introduciren, weil die übrigen Auflagen die Geſchwindigkeit zum Voraus haben.

Beantwortung.

DJeſe Objection klinget ſehr ſpecieux: Ich verhoffe ſie aber nichts deſto weniger gründlich zu beantworten, und durch einige Vorſchläge allen Schwierigkeiten abzuhelffen. Was erſtlich die andern Arten von Anlagen betrifft, ſo iſt es ja eben noch nicht eine ſo ausgemachte Sache, daß ſie allein ein ſo gegenwärtiger Fond die äuſſerliche Ruhe zu erhalten ſind. Die Gelder, welche daraus eingenommen werden, trägt man ja nicht eben denſelben Tag in des Fürſten Caſſe hinein, ſondern es lauffen bißwei-

bißweilen wol vier biß sechs Monahte hin, ehe der Fürst ihrer habhaft wird, und also kan man wenig mit der Objection gewinnen. Gesetzt, daß es wahr wäre, der Fürst ziehe aus denen andern Arten von Anlagen alsobald einen baaren Fond, so läßt sich doch dieses auch eben so glücklich bey den General-Zehenden practiciren. Die auf die aus- und eingehende Waaren gesetzte Mauthen, sind gleich ein baarer Fond. Hieraus kan sich ein Fürst schon eine Zeitlang soutteniren, und weil man diese Gelder kan alle Monahte eincassiren lassen, damit die Rechnung richtig gehalten wird, und sich nicht etwas unter einer andern Heerde verirren möge, so hat man, was man gesuchet, nemlich einen gegenwärtigen Fond. Wann dieses etwa nach den Umständen der Zeit und des Landes, noch nicht zureichen solte, so kan man ja denen Leuten alle halbe Jahre was Gewisses zahlen lassen, und das übrige biß auf die Zeit, da sich das Jahr geendiget, verspahren. Also ist abermahl Geld verhanden. Will man aber auch dieses nicht ein mal thun, sondern das Geld lieber denen Kauff- und Handwercks-Leuten das Jahr über zusammen in den Händen lassen, damit sie desto geschickter etwas zu verdienen seyn mögen, so habe ich mich auf einen Anschlag besonnen, krafft welchen man nichts desto weniger einen gnugsamen gegenwärtigen Fond

erhal-

erhalten könne. Was die Städte anbetrifft, ſo kan der Fürſt ja befehlen, daß man Bancken aufrichte, darin einige von den vornehmſten Capitaliſten, oder ſonderlich von den Geiſtlichen und Gelehrten überhaupt, die viel baares Geld in Caſſa haben, es aber nicht ſo wie die Kauff- und Handwercks-Leute nutzen können, einige Summen gegen billiges Intereſſe vorſchieſſen. Selbiges aber wird hernach die geſamte Stadt, als ein erleidliches Intereſſe leicht bezahlen können, indem inzwiſchen ein jeder ſeine Gelder behalten, und damit nach ſeinem Gefallen gehandelt und gewandelt hat. Oder, wann man befinden ſolte, daß doch Geld genug verhanden ſeyn würde, und man alſo auch denen Kauff- und Handwercks-Leuten mit keinem Intereſſe beſchwerlich fallen wolte; ſo kan man denen vorbenannten Leuten einige Summen zum Voraus von ihren General-Zehenden geben laſſen, die ſie wiederum nach Verlauf des Jahres abrechnen können. Es gereichet ihnen gar zu keiner Laſt, weil ein reicher Capitaliſt leicht einige mittelmäßige Summen zum Voraus geben kan, und es den begüterten Geiſtlichen und Gelehrten eins iſt, ob ſie probabiliter ihren General-Zehenden zum Voraus erlegen oder nicht. Gnug daß ſie nach dem Verlauff des Jahrs nicht mehr geben dürfen, als ihre jährliche Revenüen ſich belauffen. Inzwiſchen

leben

leben sie das gantze Jahr über in Ruh, und dürfen sich von keinem vexiren und placken lassen. Wann man also diese gegenwärtige Fonds aus den Mauthen, aus der Banck, oder aus dem Vorschuß conjungiret, und noch hierzu rechnet, was schon würcklich im Tresor d'Epargne verhanden ist; so wird man allemahl so viel zur Hand haben, wodurch man die drohende Gefahr nicht allein wird abhalten, sondern auch glücklich überwinden können. Inzwischen hat der Kauff- und Handwercks-Mann Friede, gebraucht sein Capital zu seinem Gewinst und zur Versilberung des Landes, so gut es ihm immer möglich, und weil er siehet daß hiebey admirabel was zu verdienen ist, und er von allen sonst üblichen Plackereyen von den Accise-Einnehmern, und wie die Kerle alle Nahmen haben, befreyet ist, so studiret er Tag und Nacht darauf, wie er sein Geld immer besser verinteressiren möge. Wann aber das Jahr verflossen ist, so wird er mit Freudigkeit seines Hertzens den General-Zehenden von seinen Revenüen und Verdienst in die Schatz-Kammer des Fürsten liefern. (a) Was die Dörffer anbetrifft, so kan man es daselbst auf folgende Art reguliren. Man lasse

(a) Weil ich ietzo von den Bancken erwehnet, so habe nur dieses noch dabey erinnern wollen, daß ein Fürst nicht besser vor seine Unterthanen sorgen könne, alsbald er an ieden Orte dergleichen a parte Bancke auffrichten lässet, wozu die vornehmsten des Landes, oder begüterte Geistliche

einen Edelmann vor ſeine unter ſich habende Bauren gleichfals eine mittelmäßige Summe vorſchieſſen, und hernach, wann das Jahr vorbey iſt, ſo ſtelle man einen Vergleich an, zwiſchen dem was ſeine General-Zehenden austragen, und zwiſchen dem was er vorgeſchoſſen, da wird man alsdann leicht auseinander kommen können. Ja, ſprichſt du, mancher Edelmann hat zwar Güter gnug, allein das baare Geld mangelt ihm ſehr, er würde ſein Feld beſſer beſtellen, und mehr gewinnen können, wann er nicht vorſchieſſen dürffte. Hierauf antworte ich aber: wann es ſich alſo befinden ſolte, ſo kan er ſich bey denen verordneten Collegiis deßhalb beklagen, die leichtlich gegen Erlegung eines billigen Intereſſe anderwerts her werden Rath ſchaffen können. Sind aber die vorerwehnten Banco en bon ordre etabliret, ſo darf er ſich zu denen nur als eine Anchoram Salutis wenden, und da iſt die Sache auf einmahl gehoben. Inzwiſchen kan der Baur in Sicherheit und Vergnügen mit ſeiner Meluſina leben. Er darf ſich vor keinen

und Gelehrte, oder die ſonſt von ihrem Capitalien leben, ihr Geld gegen ein erleidliges Intereſſe herſchieſſen. Man kan alsdann gegen Verpfändung oder Verſchreibung gewiſſer liegenden Gründe Geld allen denen ſo nur was benöthiget ſind fourniren, und der Handwercksmann ſein Gewerb ohne allen Auffſchub in einer Ordnung fortſetzen. Doch weil ich mir vorgenemmen von allen Banco in der Welt und ihren unendbahren Nutzen bey erſter Gelegenheit was auffzuſetzen, ſo mag es biß dahin verſpahret ſeyn.

nem Zöllner und Sünder mehr fürchten. Er weiß das gantze Jahr über von keinen Contributionen und Plackereyen. Er kan sein Korn und seine Früchte nach Bequemlichkeit einernden, und es an gebührende Stelle und Ort bringen, (a) und weil ihm keine Contributions-Exequirer mehr das gantze Jahr durch, übern Hals kommen, so verkaufft ers nach Gelegenheit, wann und wo er am besten profitiren kan. Kommt aber die Zeit heran, den General-Zehenden zu bezahlen, so wird er mit Freuden sein Geld an gehörigen Ort liefern. Weil er auch das gantze Jahr über keine Plackereyen erdulden dürfen, und die Quelle der Wollust die Sicherheit und Freudigkeit des Hertzens ist, so wird er seine geliebte Melusine dabey zu futtern nicht vergessen. Er wird alle Jahr eine Probe von seiner Capacität an einem soliden Baur-Jungen oder gesetzten Baur-Mägdlein ablegen,

(a) Der Ackerbau ist die vornemste basis mit bey den Manufacturen und Commerciis, dannenhero muß man desto mehr Sorge davor tragen, und denen Leuten so an Excolirung desselben arbeiten eine Erleichterung schaffen. Der Ackerbau und die Viehzucht sind die Mittel wodurch die Wohlfeilheit hergestellet wird, und man sich folglich mit wenigen unterhalten kan. Wo eine Wohlfeilheit vorhanden, da ist es leicht eine Menge von Manufacturiers herbey zu schaffen. Wo Manufacturen florirey, da folget ihnen auff dem Fuß das Commercium nach. Wo Commercia sind, muß nothwendig das Land reich und der Tresor d'Epargne eines Fürsten ansehnlich werden. Also finden sich die wichtigsten Motiven weshalb man auff die Conservation dieser Ackers-Leute vor allen Dingen mit zusehen hat.

woraus man mit der Zeit brave Soldaten zu Lande und Matelots zu Wasser wird ziehen können. Wann nun also die aus diesen Vorschlägen einkommende Gelder conjungiret werden, so wird allemahl ein suffisanter gegenwärtiger Fond verhanden seyn, wodurch man alle Noth und Gefahr wird glücklich überwinden können. Und weil ein jedes Reich seine besondere Einrichtung und Connexion hat, so kan man leicht aus diesen Recepten sehen, auf was Art man am bequemsten und nächsten zum Ziel treffe. Und also wird diese Objection auch zur Gnüge widerleget seyn.

Objectio IV.

MAn bleibe fein bey dem Alten, warum will man den Leuten mit Neuerungen beschwerlich fallen. Das Alte ist schon reguliret, das Neue soll noch erst reguliret werden. Unsere Vorfahren sind auch keine Narren gewesen. Unsere alten Teutschen haben gar nichts von den Contributionen gewust, und haben doch gelebet. Mit einem Worte: Bleib fein ruhig bey dem Alten, und mache den Leuten mit deinen General-Zehenden den Kopf nicht so warm.

Beantwortung.

DJe Objection præsentiret sich ridieul, also muß sie auch ridieul beantwortet werden.

werden. Höre mein Freund, der du dich bey Ausspindisirung dieser Objection den Kopff warm gemacht; deine Raisonnements sind so elend, daß ich glaub dein Verstand sey gantz verrostet und sitze nicht an dem rechten Ort. Die Alten haben gemeynet elleboro purgari cerebrum, ich wolte dir aber noch wohl einen bessern Rath und der heutiges Tages mehr en vogue ist geben, wodurch du deine verrostete glandulam pynealem könteſt ausschleiffen und poliren lassen. Man pfleget bey uns den groben Bengeln, wann man es mit ihnen wohlmeynet, zu rathen, eine Tour nach Calais in Franckreich zu wagen, und daselbst ihre rude mores ausschleiffen und glatt machen zu lassen. Ich wolte dir nicht allein mit eben so guten, sondern auch noch wohl mit besserm Rechte rathen, eine Reise nach Calais zu thun, und daselbst dein verrostetes und gantz unbrauchbahr gewordenes Judicium wohl ausfegen und auspoliren zu lassen. Ich habe mich öffters höchstens verwundert, wie einige Philosophen (a) in den neuern Zeiten so gar übermäßig hoch philosophiren können, daß sie auch den Sitz der menschlichen Seele in Stomacho und ventre gesucht haben; Allein wann ich dein kahles Raisonnement, laß es sein bey den Alten; höre, so nimmt es mir eben

(a Helmontius mit der Schaar seine Anhänger.

so sehr nicht Wunder, warum sie auf solche Gedancken gerathen. Ich glaub du wirst vielleicht eines mit von den Subjectis gewesen seyn, woran sie ihr Experiment wahr befunden haben. Was ist es dann Wunder, daß du so unvergleichlich dumm raisonirest, da dir deine Seele, woraus deine saubere Objection geflossen ist, in imo ventre & ubi flatus per semet insensibilem transpirationem aërem abeunt (quod pace benevoli Lectoris dixero) ihr Quartier aufgeschlagen hat. Unsere alte Teutsche waren gute ehrliche Leute, deren Tapfferkeit und redliches Hertze die benachbarte Römer und unter selbigen sonderlich Julius Cæsar und Tacitus Himmel hoch erhoben. Wolte GOtt! daß fides Germanorum noch in der Welt florirte, und nicht Græcorum fides an dessen Stelle getreten, gewiß es würde weit besser zustehen. Allein wer ohne allen Bedacht argumentiret: **Was unsere alte Teutsche gethan, müssen wir auch zu unserer ietzigen Zeit nachthun**, der sticht sich von einem Ende seines Fingers biß an das andere. Es behält unaufhörlich seine Richtigkeit: unsere alte Teutsche sind redliche und tapffere Leute gewesen, derohalben sollen wir ihrem rühmlichen Exempel auf das fleißigste folgen, dann dieses inculciret uns ohne dem schon das Licht der gesunden Vernunfft, es

mögen

mögen solches unsere Vorfahren gethan haben oder nicht. Aber bey arbitrairen Sachen, die sich von einer Zeit zu der andern verändern, von ihnen ein Exempel auf uns zu geben: ist abgeschmackt; dann, so kan ich sagen: unsere alte Teutsche haben nur Käß und Butter gegessen, wo wilstu nun mein Freund mit allen den Delicatessen, wobey du dich alle Tage divertirest, hin? Sprichstu: die mag ich doch admirabel gern, und freß mich darin biß über die Ohren dick, ob sie gleich unsere alte Teutsche nicht gegessen noch getruncken haben; so antworte ich: ey lieber! warum bleibest du nicht fein bey den Alten, unsere alte Teutsche sind in Warheit keine Narren gewesen. Nun will ich mit dir in die Schule des Aristotelis, nemlich in die Logique wandern, und dir eine Brille von einen Syllogismo Cornuto auf die Nase setzen, daß es pussen soll. Entweder unsere alten Teutsche sind Narren gewesen, oder du bist einer. Die Conclusion und wer der Clauß Narr ist, magst du selbst herausziehen. Solltest du noch dieses nicht begreiffen können, so will ich noch weiter durch Gleichniß mit dir reden. Laß dir einen langen Knebel-Spieß um das Maul herum, wie ein alter Teutscher, wachsen, darin dich der Rotz, der Speichel, das Essen und Trincken 4. Ellen lang behangen bleibt, laß deine Haare

gantz ungekämmet und gantz frey, wie ein wilder Federbusch wachsen, ziehe einen alten stinckrichten Bocks-Peltz (a) an, schneide deine Lorenze, Capriolen, oder wie du sie, nach deiner alten Mund-Art nennest, nach alter Teutscher Manier, und alsdann komm in eine Compagnie von galanten Damen und Cavaliers, und schreye durch dem 4. Ellen langen Knebel-Bart wie durch ein Sprach-Rohr deine alte Teutsche Mutter-Sprache, gewiß so wird dich ein ieder vor den Knecht Ruprecht, der um die Weyhnachten-Zeit die kleinen Kinder in ein Bocks-Horn zu jagen pfleget, ansehen. Die heutige Galanterie wird sich höchstens über deinen Harlequins-Habit moquiren, und dich vor den grösten Eulenspiegel auf der Welt halten. Hast du aber das Hertz, dich mit deiner abentheuerlichen Positur auf der Gasse zu wagen, so werden sich die Jungens um dich wie die Adler um das Aas versammlen, und deinen alten Teutschen Puckel mit Steinen wie eine Regen-Wolcke nach heutiger Teutschen Façon begiessen, und die Signor Häschers werden von allen Seiten in

vollem

(a) Auch die alten teutschen Könige haben Peltzwerck getragen, wie man solches von dem Odo vero von dem Ruganer König weiß. Wie er aber sich des Italiän. Reiches bemächtiget hatte, und die Nasen der Italiäner zu solchen verdrießlichen Geruch, nicht gewohnt waren. so zieht ihm sein Cantzler Cassiodorus den stinckenden Peltz auszuziehen, und ein Italiänisch Kleid anzulegen.

vollem Caloup herzugereñet komen, um dich, als einen alten Teutschen, nach der heutigen Manier aber als einen Narren in ein petite Maison oder Doll-Hauß zu setzen, wie einen Menschen, der seiner Sinne beraubet ist, und dem die Seele in imo ventre stecket. Nun glaub ich, mein Freund, wirstu begriffen haben, wie gefährlich es sey, wann man von der alten Simplicität auf das ietzige Seculum schliessen will. Und da ich dich nun als einen Menschen ansehe, der aus Calais retourniret, dem sein verrostetes Judicium in der Mühle zu Calais ausgeputzt und ausgeschleifft, der Frantzösische Weisheit mitgebracht, und dem seine Seele durch die Frantzösische subtile Lufft ex imo ventre in cerebrum translogiret worden, so will ich nun weiter in Ernst mit dir reden. Ich will demnach einige Exempel geben, daraus man gar deutlich und nachdrücklich ersehen kan, was vor Schaden es einem Lande bringe, wann man dem Alten so gar ohne alle Raison anklebet. Es ist denen wenigsten die wahre Ursache bekannt, woher es komme, daß unsere Teutsche Soldaten bißher so wohl unter dem Käyser Leopold glorwürdigsten Andenckens, als wie unter der ietzt regierenden Käyserl. Maj. Carl den VI. allemahl über die Türcken triumphieret, und sieaus dem Felde geschmissen haben. Es ist aber keine andere,

als weil die beschnittene Muselmänner, ihre alte Krieges-Manier nicht abkommen lassen wollen, nicht mit geschlossenen Trouppen, wie wir, fechten, nicht mit so guten grossen und kleinen Schieß-Prügels, Ingeniers und Bombardiers, wie wir, versehen sind. Daher es nicht fehlen kan, es müssen unsere tapffern Teutsche, vermittelst der neuen Inventionen, u. dem Feuer so die Soldaten aus den Mousqueten und die Ingenieurs aus den Canonen machen, die Türcken, wie die Fliegen, aus dem Felde jagen. Es wissen wenige woher es komme, daß, da der Groß-Sultan doch über eine so entsetzliche Menge Landes zu befehlen hat, seine Schätze doch beyweiten nicht den Tresors d' Epargne einiger Europäischen Könige, da selbige doch nur mittelmäßige Reiche besitzen, gleich kommen, und warum er kaum halb so viel Revenüen aus seinen grossen und entlegenen Ländern ziehet, als wie einige Europäische Puissancen aus ihren mittelmäßigen Königreichen. Es ist aber nichts anders daran Schuld, als weil sie bey ihren alten Slendrian bleiben, und nicht ihr Finantz-Manufactur-und Commercien-Wesen, wie die Europäischen Souverainen Printzen durch tägliche Neuerungen verbessern. (a) Sie gedencken auf keine neue

(a) Hierbey ist mir von einen guten Freund, der die 4te Objection pro aris & focis defendirt ein specieuser Einwurf,

neue Erfindung ihr Land zu peupliren, die Handwercksleute zu bereichern, ihnen Arbeit zu verschaffen, und folglich auch die Commercia empor zu bringen, sondern alles bleibet bey der alten Leyer. So wie sie selbige, bey Aufrichtung der

zu Colorirung seiner gantzen Objection gemachet worden. Die Venetianische Nobile wären so kluge Leute, daß ein ieder das glückseelige Regiment dieser Republique bewundern müste. Und dennoch wüste man, daß sie die Neurungen detestirten. Sie liessen alles bey dem alten Omnia in hac felici Respublica trahunt adhuc veterem colorem. So wie es in Venedig vor vielen Seculis ausgesehen, so wäre auch noch ihr heutiger Zustand. Maaroremi Bembi, wie auch andere Politische Bücher bezeugten dieses, und wüsten ihren fermeis nicht gnugsam heraus zu streichen. Allein höre mein Freund, du hast zwar deine Ohren starck von der Beständigkeit der Venetianer angefüllet, aber dein Magen hat die besondere Umstände so daben vorfallen, noch nicht recht verdauet, und also weist du nicht, worinn die Fermete der Venetianer eigentlich bestehet. Der eintzige Entzweck aller patriotisch gesinneten Nobili di Venetia gehet dahin ut antiqua maneat Reipublicæ facies. Sie haben die Aristocratische Regierungs-Art einmahl beliebet, und diese soll ihrer Intention nach auch beständig bleiben, so lange die Republique stehen wird. Sie wollen nicht leiden, daß ein Cæsar allein das Haupt empohr schwinge, und nach seinem Belieben der Republique Gesetze vorschreibe. Sie wollen auch nicht zugeben, daß das Volck sich empöhre, und das Aristocratische Regiment in ein Democratisches verwandeln. Also ist ihre eintzige Intention, daß die ietzige Regierungs-Art ewig in Venedig bleiben soll, und dahin zielen auch alle ihre Arcana Dominationis ab. Was aber die anderen Sachen, welche nicht die innere Regierungs-Art angeben, betrifft, dabey hat die Republique niemahlen, eine solche fermete blicken lassen, daß sie selbige nicht zum Wachsthum und Bereicherung des Landes solte verändert haben, wie ich solches mit Exempeln beweisen könte, wann ich wolte. Fürs andere ist die Republique auch schon vom Anfang an so klug eingerichtet, daß sie auff wenige Neuerungen zu dencken Ursache hat. Findet sich aber was das einer Verbesserung bedarff, so hat sich diese Republique niemahlen saumselig finden lassen, dasjenige so einer Verbesserung braucht, vollenkommen zu machen.

der Ottomannischen Pforte gestimmet, so haben sie auch die Säiten biß auf den heutigen Tag stehenlassen. Inzwischen wachsen andere Europäische Potentaten heran, und vergrössern durch die neuen Erfindungen, so wohl in den Finantz-Manufactur- und Commercien- als wie auch Krieges-Wesen, ihre Macht immer mehr und mehr. Da also der Muselmann semper idem bleibet, hergegen die Benachbarte alle Tage an Macht und Reichthum grösser werden, so scheinet es gar probabel, es würde der Machine des grossen Türckischen Reichs eben das begegnen, was Regino von der Zerfallung des grossen Fränckischen Reichs nach dem Tode Carl des Grossen gesaget. Es fehlet ihnen auch nicht an Propheten, (a) welche ihnen ihren gäntzlichen

(a) Auff Prophezeihungen die man auf den Bier-Bäncken zusammen kleistert, oder die etwa einem alten Weibe oder Wettermacherin beym Spinn-Wocken eingefallen, ist nichts zu halten. Auff solche Propheten und Prophetinnen hat Monſ. Bale in seinen Pensees diverſes sur la Comete greulich Feuer gegeben. Aber wo man gewisse Probabilitäten zum Fundamente setzet, und wo eine raiſon wie eine Kette aus der andern flieſſet, da ist die Prophezeihung nicht allein zu billigen, sondern auch Lobens werth. Auff solche Art hat der Baron Liſole in seinen Bouclier d'Etat aus Politischen Principiis unvergleichlich die zukünfftige Conduite Ludwigs des XIV. und wie er seine Conqueten pouſſiren würde, zum voraus prophezeyet. Sind die Prophezeyungen aber von der ersten Sorte, so sind sie auslachens werth. Dannenhero hat sich Chriſtiernus in Dennemarck billig mouquiret, wie man in Dennemarck unter dem Volcke ausstreuete, es hätte eine Heilge prophezeyet, es würde um selbige Zeit ein König in Dennemarck maſſacriret werden. Vid. Mr. Fontanelli in seinen Revolution de Suede.

lichen Untergang, wegen beſtändiger Beybehaltung ihres alten Sauerteiges, aus höchſt wahrſcheinlichen Gründen ſchon zum Voraus verkündigen, worunter ſonderlich der Auctor, welcher das Buch de la Decadance de l' Empire Ottoman Mr. vigneam zu zählen iſt. Was machet das Königreich Pohlen anders ſo entkräfftet, als weil es nicht, wie andere Europäiſche Puiſſancen, auf Verbeſſerung des Regiments, und auf neue Erfindungen, Land und Leute reich zu machen, ſeine Abſicht richtet. Ihre Tapfferkeit und Macht hat vormahls die tapfferſten Nationen von Europa braviren können. Aus ihren Landen kunten ſie vormahlen Reichthum gnug ziehen, wie noch nicht ein ſo groſſer Luxus in Pohlen Uberhand genommen, und die benachbarten Völcker noch in eben ſolcher Simplicität wie ſie lebten. Aber da ſich das gantze übrige Europa gleichſam verneuert und metamorphoſiret hat, Pohlen aber immer bey ſeinem alten Weſen verblieben, was iſt es dann Wunder, daß der vorige Eclat dieſer berühmten Republique ſo ſehr verſchwunden iſt? Woher kommts, daß Schweden und Dennemarck nicht ſolche Schätze, und ſolchen Splendeur, wie andere wohl eingerichtete Republiquen in Europa, aufweiſen können? Nichts anders, als weil ſie ſich nicht wie andere Puiſſancen, auf neue Mittel

Land und Leute zu bereichern, appliciren. Die klügesten Politici in Teutschland, schreiben die Abnahm der Reichs-Städte, keiner andern Ursache zu, als weil sie immer bey ihrer alten Passepié geblieben sind. Da inzwischen die benachbarte Fürsten durch gute Einrichtung ihrer Finantzien und Manufacturen, imgleichen durch neue Erfindungen in dem martialischen Krieges-Metier ihre Revenüen und Auctorität vermehrten, so haben sie nur auf Beybehaltung ihrer alten Gewohnheiten gedacht, daher sie dann abnehmen und die Benachbarte reich und mächtig werden müssen. Lübeck welches vormahlen das Haupt unter den Hansee-Städten oder den Liberis Imperi Civitatibus war, durffte das Hertz haben, denen Nordischen Königen einen Krieg an den Hals zu werffen. Aber ietzo hat es seinen GOtt zu dancken wann es nur seine Freyheit mainteniret. Das Raisonnement welches Machiavellus in seinem Principe von glücklichen und unglücklichen Printzen fället, lässet sich allhier unvergleichlich auf mächtige und entkräfftete Fürsten appliciren: *Ce qui facit*, spricht er, *que la Fortune abandonne un homme c' est que le tems change, & que lui ne change pas de conduite, au lieu que sil en changeoit selon les tems & les affaires, la Fortune ne changeroit pas.* Will man nur

einige

einige Worte verändern, so wird es so heissen: *Ce qui facit que la force & les richesses abandonnent un Etat, c' est que le tems change, & que lui ne change pas de conduite, au lieu que s' il changeoit selon les tems & les affaires, la force & les richesses ne changeroient jamais. Contraria juxta se posita melius eluceſcunt.* Ich will dannenhero einige Reiche examiniren, die auf neue Anschläge gedacht und noch gedencken, und dabey ausführen, wie glücklich sie gefahren sind. In was vor einen schlechten Zustand befand sich Franckreich vormahlens wie Sulli die Revenüen seines Königes durch neue Einrichtung des Finantz-Wesen, der Manufacturen und Commercien, erst so weit pousiren kunte, daß der König Henrich der IV. jährlich 100000. Rthlr. Uberschuß hatte, was war das nicht vor ein Wunder in den Augen der Frantzosen und gantz Europa? Wie viel 100. neue Anschläge aber haben die ingeniösen Köpfe der Frantzosen unter Ludovico XIII. und Ludovico XIV. nicht erdacht? Wie sehr haben sie sich hierin nicht zu reussiren bemühet, welches sie dann auch so glücklich bewerckstelliget, daß Ludovvig der XIV. alle Jahr 136. Millionen Revenüen einzunehmen gehabt hat. Moscau hat ja nichts in Europa so formidable gemacht, als die Neuerungen, so wohl in der

Kunst

Kunst den Krieg nach der heutigen Manier zu führen, als wie auch ihre Finantzen, Commercien und Manufacturen nach der andern Europäer Fason einzurichten. Was vor bewundernswürdige Arbeit ist es nicht, die Moscau bey Verfertigung der Canäle (a) sehen lassen. Wie ungemein hat der Czar nicht die, in seinem Lande aufgehende Sonne der Manufacturen und Commercien durch diese neue aber unschätzbare Erfindung nicht vergrössert? Es ist ja auch im gemeinem Leben so bewandt, daß man, durch Nachsinnen und neue Entdeckungen, die Sachen immer zu einer grössern Vollkommenheit bringet. Warum æstimiret man nicht mehr heutiges Tages des berühmten Aristotelis seine Philosophische Bücher? Nicht deßhalb als wann er nicht ein Mann gewesen, der zu seiner Zeit, für allen andern Philosophen was excellentes præstiret, sondern weil wir anietzo Leute haben, die durch ihre neue Entdeckungen und unaufhörliches Nachsinnen, es so weit gebracht, daß der alte Sultan Aristoteles sich mit seinen Abera, Cadebera, Bocardo, Feriso, Ditami, Ditasi, Piff, Paff, Puff in ein Mause-Loch verkriechen

(a) Nun solte Conring und die andern, welche auf den locum des Taciti provociret: naturam omnibus rebus finem posuisse noch leben, so würden sie sehen, daß Sachen, welche in den Augen der Welt unmöglich scheinen, durch fleissiges Nachdencken und reiffe Uberlegung, doch können zur Perfection gebracht werden.

kriechen muß, und nicht an des Tages-Licht kommen darff, wo er nicht wie ein Hechelmacher oder Hüner-Dieb und als ein horribele, terribile animal Disputax aus der Gesellschafft rechtschaffener gelehrten Leute will gejaget werden. Wir sehen ja handgreifflich, was vor Vortheil es Engeland gebracht, wie Henricus VII. auf Verbesserung des Wiesewachses bedacht war, da dann die Schaafe herrliche Wolle trugen, wovon man erstlich denen Auswärtigen grosse Summen mittheilen, hernach aber wie Manufacturiers aus Braband und Holland ankamen, selbst im Lande verarbeiten kunte. Spanien hat seine Schaafe auf gleiche Weise verbessert, wie es auf den Anschlag ankam, welche aus Engelland herüber zu bringen. Wir wissen ja wie weit es der erfahrne Oeconomus Jacob durch seine inventiones gebracht hat. Die Bücher des Agricolæ, Carl Witzens, Hochbergers, Florini und anderer sind in allen Händen, woraus man erlernen kan, was Kunst und Nachdencken ausrichten kan. Und wer wolte hier alles beybringen, was zu Illustration dieser Materie gereichet. Gnug daß ich erwiesen habe, daß durch Verbesserung und neue Anschläge, ein Fürst sein Land zu einem Cornu Copiæ machen, die Grandeur seines Reichs und die Majestät seiner selbst eigenen Person

durch die gantze Welt ausbreiten, und ſeine Unterthanen wie ein Strom mit neuem Segen begieſſen kan. Die vornehmſte Pflicht eines Landes-Herrn beſtehet ſonderlich mit hierin, daß er, durch Verbeſſerungen und neue und vorher ungebräuchliche Anſchläge, das Wohlſeyn ſeines Landes und die Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen unaufhörlich ſuche. Von ihm heiſt es: Tu civem patremque geras, tu conſule cunctis. Alſo hoffich genugſam legitimiret zu haben, wie abgeſchmackt und Kindermäßig es raiſoniret ſey: bleib fein bey dem Alten, unſere alte Teutſchen ſind auch keine Narren geweſen. Ein Fürſt muß dergleichen Leute, die ihm ſolche ſchädliche Conſilia geben, als intereſſirte Medicos anſehen,, die ſich nur neceſſair machen, und die Kranckheit niemalen aus dem Grunde heben wollen, damit ſie unentbehrlich ſeyn mögen. Alſo wird dieſe Objection den General-Zehenden nicht den geringſten Schaden thun. Die gantze Objection iſt nur ein fulgur ex pelvi. Ja ein Fürſt iſt aus dem, was erwieſen worden, verbunden, ſelbige zu introduciren, weil ſie ein neues Mittel ſind, wodurch das Volck ſoulagiret, das Land bereichert, und der Fürſt mächtiger, reicher und redoutabler wie vorher wird.

Objectio

Objectio V.

Es iſt bißher ſo viel Weſens von der Proportion der General-Zehenden gemacht, aber iſt es nicht unbillig und disproportionirlich, daß derjenige, welcher alle Jahr durch ſeine Manufacturen und Commercia ſo viel lucriret, daß er wohl den 12ten Theil und darüber von ſeinen Einkünfften geben könte, doch nur ſeine Zehende wie der arme Handwercksmann dem Fürſten erlegen darff? Iſt es nicht unrecht, daß ein armer Tagelöhner, der nicht einmal alle Tage zu arbeiten Gelegenheit hat, doch ſo wohl ſeinen General-Zehenden ſo gut ausbeuteln ſoll als wie der reichſte Capitaliſt, der wie ein Crœſus ſeine Stuben und Fäſſer mit Geld bepacket hat?

Beantwortung.

WAnn dieſe Objection aus einer wahren und aufrichtigen Liebe gegen dem Fürſten und ſeine Unterthanen hergefloſſen, ſo wäre ſie höchſtens zu loben, und ich wolte ſie eben ſo hoch achten, als wie des Printzen von Conde ſeine Objectiones, die er über die Inſtitutiones Juſtiniani ſeinem Profeſſori in Bourges Merillo gemacht; Allein da derjenige, ſo dieſe Objection mir vorwirfft, biß an die Ohren in Affecten ſtecket, und nur aus eignem Intereſſe v-

der einer incorrigibilen Opiniatreté, die andern Arten von Auflagen verfechten will, ſo ſiehet man, daß keine rechte Intention dabey iſt. Wie reimet es ſich doch zuſammen, man muß dieſen neuen Modum nicht einführen, denn die Proportion könte nicht accurat beobachtet werden, welches Grund-falſch iſt, da die andern Arten von Auflagen wegen der Ungleichheit das gemeine Volck entſetzlich drucken, den Lauff der Manufacturen und Commercien hemmen, und folglich dem Lande ſchädlich ſind, wie ſolches unten ſpecialiter ſoll gezeiget werden. Nun will ich auf den kommen, was zur Defenſion der General-Zehenden kan beygebracht werden, wobey ich auch die Sache mit Exempeln illuſtriren will. Was bißher von den General-Zehenden geſaget worden, iſt nichts anders, als ein Model oder Project, welches zum Fundament muß geleget werden, wenn man ſelbige zum Nutzen des Landes introduciren will. Ein Project aber leidet bald hie bald dort gewiſſe Exceptiones, und kan nach Beſchaffenheit der Zeiten und der Oerter extendiret oder eingeſchräncket werden. Findet ein Fürſt nach reiffer Uberlegung ſeiner experimentirten Miniſtern vor rathſam, daß eine Sache könne geſteigert oder müſſe herunter gelaſſen werden, ſo hat er nicht wider dieſes Project angeſtoſſen, ſondern

wie es einem Padre de ſus Vaſallos zuſtehet, wohl appliciret und perfectioniret.

Ein geſchickter Medicus, welcher von der Güte ſeines Recepts zwar vergewiſſert iſt, aber bey ſeiner Praxi erkennet, er würde weit glücklichere Curen thun, wann er noch eine Speciem hinein thäte oder heraus lieſſe, wird gewiß wegen ſeiner beſondern Geſchicklichkeit jedermans Lob erwerben, und wie ein anderer Hippocrates von den Cultoribus dieſer edelen Facultät angebetet werden. Ein Project iſt ein Raht oder ein Recept, die Klugheit lehret beyde wohl appliciren und perfectioniren. Warum ſolte nun ein Fürſt nicht die General-Zehenden bey einigen ſeiner Unterthanen ſteigern, bey einigen aber in etwas nachlaſſen können? Ich will nach der Ordnung procediren, und erſtlich meine Sentements von Vergröſſerung oder Erhöhung des General-Zehenden vortragen. Daß ein Fürſt hiebey nach den Umſtänden die Gradus höher ſetzen könne, iſt wie ich erwieſen auſſer allem Streit. Nur fragts ſich, ob es den Regeln der Klugheit conform iſt? Dieſes kan ich ohnmöglich bejahen, weil die wichtigſten Raiſons hiezu verhanden ſind, denn

(1) Wenn ein Fürſt durch die General-Zehenden und die auf die ein- und ausgehende Waaren geſetzte Impoſten ſo viel Geld in ſein

Tresor d' Epargne ziehet, als er zur Protection seines Landes brauchet, warum will er seine Unterthanen ausser Noth mit mehrern Auflagen beschweren?

(2) Wann ein Fürst gleichwol hierin verharren will, so hat er einen sichtbaren Schaden vor Augen, dann alles Geld so ihm jährlich in sein Tresor d'Epargne gelieffert wird, bleibet daselbst, als wie gefangen, eingeschlossen.

Das Geld ist nur eine todte Materie, wanns nicht zum Wolseyn so vieler tausend Menschen seinen freyen Lauff und geschwinde Circulation hat. Dannenhero bringet das überflüßige Geld so ein Fürst in seinen Kasten einschliesset, entsetzlichen Schaden. Wann nur diejenigen allein an ihrem Profit zurück gesetzet würden, die mehr, als wie die ordentliche General-Zehenden geben müssen, so möchte es sich noch einiger massen scheinbahr defendiren lassen. Aber da es sich durch das gantze Land, alle Handwercker und Kauff-Leute, ausbreitet, und also die Circulation des Geldes und der Lauff der Manufacturen und Commercien gehemmet wird; so ist es ja eine ohnstreitig und höchst schädliche Sache, mehr, als wie die einmahl angerechnete General-Zehenden, einzucassiren. Ist die Circulation des Geldes nicht richtig, so gehet alles übern Hauffen. La Mote le Vayer hat hierüber

über in ſeinen Remarques ſur les Richeſſes (a) ein ſo vernünfftig Urtheil gefället, als ein geſcheuter Politicus immermehr thun kan. *Comme le corps phyſique* ſpricht er, *devient perdus par la foibleſſe, ou l'accourciſſement des nerfs, le Politique ſouffre en toute faiſon la même incommodité, ſi le denier lui manque & s'il aduient que cenerf myſterieux ſe retire.* Warum will ein Fürſt ſeinen Unterthanen ohne Noth von ihrem Verdienſt ſo gar viel abfodern? Sie hätten mit dem Gelde, wann man es ihnen gelaſſen, noch ein mahl ſo viel verdienen können, und folglich das Land noch ein mahl ſo ſtarck bereichert. Es finden ſo viel arme Leute ihr Conto hierbey, die mit ihrer Arbeit gleichfals dem Lande unſäglichen Nutzen ſchaffen könten. Hier hat ein Fürſt das rechte Theatrum vor ſich, woſelbſt er ſeine Großmuth und Generoſität in den Augen aller Welt muß brilliren laſſen. Hier muß ein Fürſt in ſein Hertze prägen die ſinnreichen Worte des jetzt benannten de la Mothe le Vayer, (b) womit er ſeinen Frantzoſen die kluge Regierung des damahligen Dauphins, und die folgenden glückſeligen Zeiten zum Voraus prophezeyen wollen. *Il reglera* ſpricht er, *l'Etat de ſes Finances*

(a) Tom. 2. de les Oeuvres Ed. 2. in Fol. p. 119.

(b) Tom. I. de ſes Oeuvres.

ſans avarice & ſans prodigalité. Es wäre zu wünſchen, daß alle Printzen von Jugend auf zu ſolchen edelen Principiis angeführet würden, als wie der de la Mothe le Vayer den damahligen jungen Dauphin inſtruiret hat. *Il faut* ſpricht er, *elever Monſeigneur le Dauphin, dans une liberalité digne de ſa noiſſance, & lui apprendre à n'eſt imer ny trop, ny trop peu ſes Finances. Comme leur diſſipation eſt indubitablement celle d'un Royaume leur trop grande reſerve ne lui fait par moins de mal tenant en même tems renfermez ſous la clef la joye du peuple la vie des languiſſans, le rachapt des captifs, la liberté des priſonniers, & le contentement d'une infinité de miſerables.* Dis iſt das Tempo, da ein Fürſt genereux und liberal ſeyn, und da er kein Geld achten muß. Hier wendet er ſein Geld auf keine Glycerias oder liederliche Säugerinnen, oder auf dergleichen Geſindel, welches durch die lieblichen Thöne ſein Hertz von der Regierungs-Laſt abwendig machet, und es unvermerckt mit der Wolluſt und Uppigkeit inficiret. Sondern hier hat er mit Leuten zu thun, von denen Thron, Scepter, alle eclatante Hoheiten, und ſeine Grandezza dependiren. Dis iſt das rechte Grand Oeuvre eines Fürſten. Hier muß er unaufhörlich ſein Symbolum ſeyn laſ-

ſen,

sen, was Hobbes mit solchem Nachdruck allen und jeden zur Nachricht vorgeschrieben: Potentia Civium Potentia est Civitatis; oder: Divitiæ Civium sunt Divitiæ Principis. (a) Dieses mag gnug seyn von der Erhöhung der General-Zehenden; nunmehro will ich auch über derselben Herablassung reflectiren. Ein Fürst muß in hoc passu, was die Manufacturen und Commercia betrifft, nicht nach dem äusserſten Rigueur verfahren. Will er opiniatre seyn, ist sein Schade der gröste. Bricht seine Caprice nur das geringste an dem Politischen Uhrwerck entzwey, so gehet keine Stunde mehr richtig, ja der Zeiger bleibet wohl gar bestehen. Ein Fürst hat Leute von unterschiedenem Vermögen unter sich. Will er ein recht wohlmeinender Hirte seiner Schafe seyn, so muß er ihrer so viel möglich ist, pflegen und warten. Weil sich nun einige unter seinen Unterthanen finden, denen auch die General-Zehenden noch, ob sie gleich proportionirlich gnug seyn, beschwerlich

(a) Ein Fürst thut höchstlöblich, daß er das überflüßige Geld in seinen Trésor an seine Manufacturiers verleihe, damit sie ihr Gewerb ohne Auffschub fortsetzen, und das Capital doppelt vor den Landes-Herrn und vor sich selbst verinteressiren können. Die iezt in Groß-Britannien regierende Majestät, hat solches gestalt, wie selbige noch als Churfürst in Hannover residirte, denen Handwercks-Leuten und den Personen so Geldes benöthiget waren, viele tausend vorgeschossen, wodurch dann auch iezt benannte Majestät den Flohr ihres Landes und die Wohlfart so vieler Unterthanen befödert hat.

schwerlich fallen möchten, als da sind: die allerschlechtesten Handwercks-Leute, Tage-Löhner ꝛc. so muß ein Fürst auch in diesem Stück seinem Juri in etwas nachgeben. Es ist ja besser, daß viel tausend Leute genähret, und viele Tonnen Goldes verdienet werden, als daß man so scharf nach der Justitz verfahren will. Die Proportion der General-Zehenden ist exact genug, und die Gerechtigkeit selbst ist auf Seiten des Fürsten. Allein ist es nicht besser, daß ein Fürst, wann er mercket, er könne die Wolfahrt einiger seiner Unterthanen besser befördern, wann er ihnen auch diese Art von Auflagen in etwas remittirete, lieber etwas weniges an seinen Revenüen einbüsse, als daß er nach dem quod justum est procedäret? (a) Die Sache meritiret, daß man hiebey ein wenig stille stehe, und sie etwas genauer untersuche. Ich will auch hernach ein Exempel anführen, wornach alle dergleichen vorkommende Casus können debattiret werden. Vor allen Dingen muß man sich bemühen, alle verborgene und offenbahre Wege zu entdecken, wodurch ein Handwercks-Mann was verdienen kan. Man muß die Beschaffenheit seines Handwercks untersuchen. Man muß ihm alle

(a) Wann aber die Noth verhanden, und ein mächtiger Feind hereinbricht, so muß man weit anders sprechen. Hier aber sehe ich auf nichts weiter, als wie ein Staat zu Friedens-Zeiten zu verbessern ist.

alle Tage nachrechnen, woran er sein Handwerck treiben kan oder nicht, an welchem er was verdienen kan oder nicht, ob es nur gewisse Theile des Jahres sind, woran er arbeitet, oder ob er seine Handtierung frey das gantze Jahr hindurch fortsetzen kan. Ferner muß man sich bekümmern, ob sie sich viele Unkosten machen müssen, wer die verwendet, der Herr allein, oder ob seine Gesellen auch etwas mit tragen. Wie viel Gesellen und Lehr-Jungen sie brauchen. Wie viel Zeit sie auf ihrer Arbeit, oder wañ man sie zu andern Verrichtungen gebrauchet, zubringen, und endlich, wie viel ihnen nach Verlauff des Jahres übrig bleibet. Nun will ich, um mehrer Deutlichkeit willen, ein Exempel aus Monſ. Vaubans seiner Dixme Royale (a) von einem Weber herſetzen. Ein solcher kan gemeiniglich sechs Ellen Tuch, an allen Tagen, woran man arbeitet, verfertigen, vor jede Elle bezahlet man ihm zwey Schillinge, welches zusammen gerechnet zwölf Schillinge ausmachet. Hierbey ist zu bemercken, daß er nicht an den Sonn- und Fest-Tagen arbeite, noch die Zeit über, wann es frieret, oder er sein Tuch nach den Leuten hinbringet, die weiter daran arbeiten, noch wann er auf die Messen und Märckte gehen muß, um sich die benöhtigten Sachen zu seinem Handwerck und zu seiner

(a) pag. 92.

ſeiner Subſiſtance anzuſchaffen, und alſo nichts verdienet. Hiezu kan man noch die Tage im Jahr, woran er etwa kranck, und nicht arbeiten kan, zehlen. Dieſe gleichſam verlohrne Zeit muß man ihm abrechnen, und dabey aufrichtig verfahren. Derohalben will ich für alle Sonntage im Jahr 52, für die Feſt-Tage 35 rechnen, 50 Tage woran es frieret, für die Meſſen und Märckte, und andere Sachen, da er von ſeiner Werck-Stelle gehen muß, 20 Tage für die, ſo er braucht, ſein Tuch zurecht zu machen, als auch für die Zeit, da er kranck ſeyn kan, oder verhindert wird, 25 Tage. So wird ſich ſein gantzes Jahr auf 80 Tage belauffen, woran er vollenkommen ſeine Arbeit abwarten kan. Wann man dieſe nun auf ſieben Pfenninge ½ täglich rechnet, weil man ſetzet, daß er alle Tage 12 Schillinge gewinnet, ſo würde ſein Zehender ſich auf 5 Pfund 12 Schillinge und 6 Pfennige betragen, welches mir gar zu viel vor einen armen Handwercks-Mann deucht, der keinen andern Verdienſt wie dieſen hat, ſonderlich wegen des groſſen Zuwachſes, welcher ſich ereignen würde, wann er bey einfallender Noth doppelt ſo viel geben ſolte. Weßhalb ich vor rathſam halte, daß man zufrieden ſeyn müſſe, wann man den Zehenden der Künſte und Handwercke nur auf den dritten Theil reguliret. Alſo muß man einen Unterſcheid unter

den

den Handwercks-Leuten und Künſtlern machen, welche geſchickter ſind, mehr als andere zu verdienen, oder die wenig oder viel auf ihr Gewerbe verwenden müſſen. Mit einem Worte: Die Regel hat ihre unumſtößliche Richtigkeit, nur kommt es auf den Verſtand und Erfahrung desjenigen an, der ſie gebrauchen will. Hieraus wird man nun mit leichter Mühe von allen andern ſchlechten Handwerckern und Leuten, die das Jahr hindurch ein gar weniges verdienen können, als: Tage-Löhner, Dröſcher u. d. g. urtheilen, und alle Caſus, ſo nur vorkommen, darnach entſcheiden können. Alſo wird auch dieſe Objection vollenkommen ſolviret ſeyn, indem eine kluge application allen Schwierigkeiten auf einmahl abhilfft.

Objectio VI.

Es wird doch ſchwer halten, die General-Zehenden einzuführen. Man iſt des Alten ſchon gewohnt. Was conſuetudine inolitum davon gehet man nicht gerne ab. Siehet man gleich den Nutzen, ſo wird doch mancher lieber bey ſeiner alten Art zu contribuiren bleiben. Es läſſet ſich ein neues Project ſchwerlich ſo auf einmahl einführen.

Beantwortung.

DJeſem Einwurff iſt leicht abzuhelffen. Ein Fürſt der reformiren, Land und Leute verbeſſern und glückſelig machen will, muß nicht wie der Jupiter, mit Donner, Hagel und Blitz, auf einmahl drein ſchlagen, ſondern, wo es anders einen gewünſchten Endzweck erlangen ſoll, ſeine Deſſeins allmählig peu à peu exequiren. Souveraine Printzen ſind an dem Firmamente des Politiſchen Himmels die gröſten Planeten, alſo müſſen ſie auch thun, was einer Landes-Sonne zukommt. Die aufgehende Sonne verſtärcket die Gradus ihrer Hitze allmählig, biß ſie endlich im Mittage aus zu dem höchſten Point der Wärme gelanget. Ein Medicus, der auf einmahl mit ſolcher Violentz die Kranckheit heben, und die verlohrne Geſundheit herſtellen will, als wie Alexander der Groſſe den Nodum gordium mit ſeinem Degen zu coupiren wuſte, der wird alle ſeine Patienten in das Thal Joſaphats avanciren. Wann ein Fürſt bey ſich entſchloſſen, die General-Zehenden einzuführen, ſo darf er deßhalb nicht wie ein gewaltiger Strohm, das Land auf einmahl überſchwemmen, ſondern kan dieſe oder jene Provintz nach Beſchaffenheit ſeines Reichs, dazu ausſetzen, die er vor die bequemſte, dieſen neuen Modum zu experimentiren, erachtet.

erachtet. Nun fehlet es zwar niemahlen an Leuten, die eine Sache ſchwer machen, und durch ihre Oppoſitiones retardiren wollen, wann ſelbige aber ſehen, daß es ſich in dieſer oder jener Provintz glücklich practiciren läßt, und die Einwohner derſelben durch ihren geſegneten Zuſtand, die Vollenkommenheit dieſes Projects vor Augen legen; ſo werden ſie ſchon von ihrer vorigen Opiniatreté ablaſſen. Dann iſt es Zeit, weiter zu gehen, und eine Provintz nach der andern zu reguliren. Man kan dieſes Project auch, und alle Kleinigkeiten, ſo dabey zu beobachten, auch anfangs, da man nur mit einer oder etlichen Provintzen zu thun hat, beſſer unterſuchen, und alle Schwierigkeiten, ſo ſich dabey ereignen möchten, heben. Man kan die Beſchaffenheit eines jeden Standes beſſer wahrnehmen, und was ein jeder vor jährliche Revenüen, Salaria, Güter, Beſoldung, Penſiones und Handtierung hat, beſſer ausſpintiſiren, dann man ja nur mit etlichen Provintzen zu thun hat, worauf man ſeine Abſicht richtet. Man kan die Eigenſchafften eines Landes leichter heraus bekommen, und erfahren, was es trage, und wie viel Flüſſe, Seen, Teiche, Aecker, Wieſen, Holtzungen, Jagten, Fiſchereyen, Häuſer, Mühlen verhanden ſind, und wie hoch ſich die General-Zehenden belaufſen. Imgleichen, wie man ſich dabey zu verhal-

ten

ten habe. Gleichwie nun die Natur vom leichten zum ſchweren ſteiget, eben ſo hat man ſich auch hier zu verhalten. Man kan von einer oder etlichen Provintzen den Anfang machen; alsdann weiter gehen, und endlich mit denen noch übrigen Provintzen den Beſchluß machen. Und alſo werde ich numehro auch gezeiget haben, wie man mit leichter Mühe den General-Zehenden introduciren, dabey reuſiren, und allen gemacheten Objectionen und Schwierigkeiten begegnen könne.

Objectio VII. & ultima.

SO gut die General-Zehenden auch immer ſeyn, und ſo ſehr ſie auch die Beförderung der Manufacturen und Commercien zum Endzweck haben mögen, ſo wird es doch niemalen an Leuten fehlen, die ein Mißvergnügen darüber haben, und mit allen ihren Kräften dawider bellen werden.

Beantwortung.

WAs ſchiert mich dieſer Leute Murren und Bellen? Was hat ſich ein Fürſt an dieſer intereſſirten ungerechten Leute Bellen zu kehren? Gnug daß du mir zugiebeſt, es ſetzen die General-Zehenden dasjenige zum Grund, wodurch ein Staat glückſelig, ein Fürſt mächtig

tig, und ſeinen Feinden redoutable wird. Daß der gemeine Wohlſtand dieſer paſſionirten Leute Murren und Bellen bey weiten vorzuziehen, begreifft auch ein gar kleiner Verſtand. Wann ein Fürſt thut, was die Gerechtigkeit und ſein Amt von ihm erheiſchen, ſo kan er, ohne ſich das geringſte Gewiſſen zu machen, ſeine Ohren vor dieſer Leute Brummen und Murren verſtopffen. Ja wie ein Fürſt 2. Hände hat, davon die eine wohlverdiente Unterthanen belohnet, die andere aber die Widerſpenſtige und Böſen beſtrafet, alſo wird er gegen diejenigen leicht das Rauhe heraus kehren können, die mit ihren Brummen nicht in den gebührenden Schrancken verbleiben. Ich will die Leute zum Uberfluß durchgehen, welche Urſache zu haben vermeynen, dergleichen Gebrumm und Gemurr anzuſtellen. Es findet ſich aber, daß ihr eignes intereſſe, und nicht die Liebe zum bono publico, ihnen dergleichen Seufftzer abnöthiget Einige die ſich ſonſt auf Unkoſten des boni publici bereichern können, mercken, daß anietzo ihr jüngſter Tag herein breche. Andere aber, die ſonſt frey durch paſſiren können, begreifen, daß ſie nunmehro auch ihren Mammon ein kleines Klieſtier durch Entrichtung der Zehenden, von ihren fahrlichen Revenüen ſetzen müſſen. Was Wunder, daß dieſe Leute ſo brummen, murren,

schreyen und winseln. Die erste, welche sich widersetzen werden, sind die Bediente, so über die Eincaßirung aller sonst einkommenden Gelder gesetzet gewesen. Diese wird man anietzo, wo nicht gäntzlich, doch ziemlicher massen entrathen können, und also wird mancher eine profitable Charge verliehren, wobey er sich jährlichen viele 1000. schneiden können. Die noch in Diensten bleiben, haben keine solche Gelegenheit, ihre mit vieler Mühe erlernte Kunst-Griffe anzubringen, dann ihnen die in denen Collegiis gesetzte habile Leute gar zu deutlich in die Karte gucken, und die malversationes gewahr werden. Es werden auch keine extraordinaire Auflagen mehr ausgeschrieben, worüber sie sonst die Disposition gehabt, und mira digitorum arte das Geld zu zählen gewust. Was Wunder daß diese Leute so pestiren? Die andere Sorte, welche solche Brumm-Seuffzer heraus stösset, sind die Gelehrten überhaupt, die Geistlichen, und alle die unter diesen Nahmen mit begriffen sind, als: Küster, Schul-Leute, Organisten u. d. g. Es läst sich aber hier das Interesse, oder wie es Mr. Rochefaucault in seinen Maximes Morales nennet, die amour propre abermahl so deutlich blicken, daß mans wie die Finsterniß in Egypten mit Händen greiffen kan. An statt daß die andern Arten von

Anlagen

Anlagen ihre Thür aus Reverentz vorbey passiret, so klopffen die General-Zehenden gantz ungescheut einmahl über das andere an, und lassen sich nicht mit Complimenten abspeisen, sondern verlangen sans façon und mit einem sans froid den zehenden Theil aller jährlichen Revenüen. Es geschiehet diesen Leuten nicht mehr, als was die Gerechtig- und Billigkeit erfodert. Ich provocire hier auf die Demonstration, so ich unter der ersten Regel mit einflieſſen lassen. Ein Fürst ist um so viel mehr hierzu verbunden, weil die heilige Schrifft (a) eben das, was ich bewiesen, einschärffet. Salomon nennet den Beruf eines Fürsten die Gerechtigkeit, und lehret, wie ein weiser König durch Recht sein Land herrlich und groß mache. Wie kan nun ein Fürst sein Amt erfüllen, und die Gerechtigkeit ausüben, wann er diejenigen von den Oneribus frey spricht, die gleichfals mit zu selbigen zu contribuiren verpflichtet sind, und wann er hernachmahlen dem armen Volck eine doppelte Last aufbürdet. Ja sprichst du, diese Leute können das Jahr über nicht so viel erwerben, sie können nicht so trafiquiren, und 1000. auf 1000. verdienen, sie müsten mit ihrem gesetzten Salario und assignirten Einkünfften zu Frieden seyn, so antworte ich, das ist es eben

(a) Salomon Proverb. c. 29. v. 4. 14. Jerem. c. 22. v. 2.

was ich verlange. Meine Intention gehet nicht dahin, daß ſie trafiquiren u. marchandiren ſollen, ſondern nur von ihren jährlichen Einkünfften oder Salariis, und was ſie ſonſt haben, den zehenden Theil, nachdem ihre Revenüen groß oder klein ſind, geben ſollen. Wilſt du weiter fortfahren: es iſt doch nicht recht, daß dieſe Männer contribuiren ſollen, ſo antworte ich dir

(1) Ich weiß weder aus der geſunden Vernunfft, noch aus denen Autoribus, die gantze Codices Juris Gentium Diplomaticos geſchrieben, vor ſie ein Privilegium.

(2) Sind ſie Unterthanen, die da wollen protegiret ſeyn. Ohne Geld und Soldaten aber fällt es einem Fürſten unmöglich, ſein Land vor die Einfälle der Benachbarte zu verſichern. Wann dieſe Leute nicht protegiret werden, ſo komt der Feind, und jaget ſie aus dem Lande, oder machet ſie zu Bettlern, und dann haben ſie gar keinen Verdienſt und Salaria mehr: Kurtz, ſie ſind alsdann die unglückſeligſten Leute unter der Sonnen. Warum wolten ſie ſich nun wohl wegern, ihre Zehenden, ſo wohl wie der Handwerck-Mann und Tage-Löhner in den Treſor d' Epargne des Fürſten einzubringen.

(3) Iſt es ungerecht, und dem Lande höchſt nachtheilig, wann man die gemeinen Leute in

Faveur

Faveur dieſer Männer mit doppelter Laſt belegen will, wie ſolches die Demonſtration der dritten Regel mehr als allzu klahr ausweiſet. Wilſt du weiter dich defendiren und ſagen: ſo werden ſie das Volck wie der Krumpholtz zu Hamburg den Pöbel, wider den Fürſten auffwiegeln, ſo antworte ich dieſes: Erſtlich wird das meum und tuum hier ſolchen erwünſchten Effect thun, daß der ſo genannte lie du Peuple es wird zu einem Ohr ein- und zu dem andern wieder heraus gehen laſſen. Fürs andere hab ich gleich vorher von den 2 Armeen des Fürſten erwehnet, und wird er mit dem einem dergleichen Æolos und Meut-Macher admirabel kirre machen können. (a) Eben dergleichen Antwort kan man auch denen Advocaten, Norariis, und wie dergleichen intereſſirte Leute immer mehr Nahmen haben mögen, geben. Die Ratio Status, das bonum publicum, quod ſuprema lex eſto erfodern, daß man hier die Ohren, wie vor den lieblichen Singen der Syrenen verſtopffe. Die dritte Art, welche ein mecontentement über die Einführung der General-Zehenden möchten blicken laſſen, ſind die illuſtren

(a) Die Holländer haben diß admirabel zu practiciren gewuſt, dann wie vor einiger Zeit ein Domine in Ammersfort das Volck zum Auffruhr auffwiegelte, ſo ſpielt ſie forn zum Fenſter heraus, ein kurtz Procedere mit ihm. Hier iſt ein Staats-Crimen, welches nach der äuſerſten Schärffe muß beſtraffet werden.

Perſonen, und alle, die unter dieſem Worte mit begriffen ſind. Allein die einmahl zum Fundament geſetzte erſte Regel, behält ihre unumſtößliche Richtigkeit, alſo kan kein nomen illuſtre, keine dignität und vornehmes Geſchlecht ab oneribus liberiren. Sie haben auch auf gewiſſe Maaſſe Vortheil davon, dann wann die General-Zehenden eingeführet werden, ſo ceſſiren alle Onera womit man ſie ſonſt beleget. Wie hoch haben ſich ſonſt die Impoſten nicht betragen, die ſie vor die eingekauffte Waaren, Lebens-Mittel, Kleidungen, Meublen u. d. g. geben müſſen, wovon Perſonen von Qualite 2, 3. biß 4. mahl ſo viel als andere Leute conſumiren. Alles dieſes hat alsdann ein Ende, und ſind ſie zu nichts weiter gehalten, als den zehenden Theil ihrer jährlichen Revenuen ordentlich zu entrichten. Ja was noch mehr iſt, ſo werden ſie ihre Revenüen hiebey vermehren können, dann da man alsdann den Acker-Bau mit Fleiß treibet, die Leute ſich mehren, und jährlich um ſo viel mehr conſumiren, ſo können ſie die Früchte iher Güter in gröſſern Uberfluß verkauffen, und allemahl ſelbige mit guten Vortheil loß zu werden, Gelegenheit haben. Ubrigens muß ein Fürſt dem löblichen Exempel Heinrichs des Vierdten, Königs in Franckreich folgen, der, wie der Duc de Sylli

ſein

ſein Finantz-Weſen in einen andern Zuſtand ſetzte, ſeine Ohren verſtopffte, und keine Klagen anhörte. Es fehlet niemahlen an intereſſirten Perſonen, die wider ein Project mit Händ und Füſſen arbeiten, und einen Fürſten von ſeinem guten Propos abziehen wollen; aber dieſe muß er nicht hören, ſondern ſeine Projects mit Standhafftigkeit und Fermete exequiren, weil ſein Gewiſſen ihm verſichert, daß hiedurch der Nutzen, die Macht und Reichthum, aller ſeiner unter ſich habenden Landen befördert wird. Alſo werde ich nunmehro nicht allein dieſe, ſondern auch alle vorhergehende Objectiones zur Gnüge beantwortet, und dabey die Vollkommenheit der General-Zehenden deutlich erwieſen haben. Solte ſich ſonſt noch iemand finden, der hiewider was einzuwenden hätte, ſo wirds entweder von ſchlechter Erheblichkeit ſeyn, oder kan aus denen vorhergegangenen weitläufftigen Demonſtrationibus leichtlich beantwortet werden.

Und alſo vermeyne ich die General-Zehenden beſter maßen legitimiret zu haben. Weil aber contraria juxta ſe poſita melius elucescunt; ſo will ich es hiebey noch nicht laſſen bewendet ſeyn, ſondern auch einige andere Arten von Anlagen vornehmen, ſie nach den Probierſtein der obigen 5 Regeln prüfen, und darnach

von ihrer Güte und Unvollkommenheit raisonniren.

Ich will von der Accise den Anfang machen. In Franckreich hat man diesen modum contribuendi zu erst erfunden, und sehr æstimiret. Nachgehends haben die Holländer und auch die Teutschen vor gut befunden, selbige zu introduciren. Man ist auch trefflich dabey avanciret, wann man nur auch zugleich denen Leuten Mittel angewiesen, daß ihnen dergleichen Onera nicht beschwerlich fielen. Die Argumenta womit man sonst diesen modum zu justificiren sucht, sind sehr speciöse. Man sagt insgemein dieses: Die Accise betrifft nicht allein die gemeinen Leute im Lande, sondern gehet auch sonderlich mit auff die Reichen und Bemittelte. Man beleget sonderlich die Waaren, welche den luxum befördern. Wer also viel Geld zu verthun hat, und vor seinen delicaten Maul kein Gebiß legen will, der muß auch viel in den Accis-Kasten zahlen. Wer sich aber, wie der gemeine Mann, mit wenigen behelffen, und aller dergleichen delicatessen entrathen kan, der behält sein Geld im Beutel, und hat gar keine Ursache, sich über die harten Impostен zu beschweren. Ferner verhindert man dadurch die gar zu grosse Wohlfeilkeit, und muß ein ieder sich was zu verdienen, wo er anders leben

ben will, angelegen seyn lassen. Da man sonst bey gar zu grosser Wohlfeilkeit, über das Gesinde so viel Klagen höret, (a) daß es ihrer Herren Sachen nicht wahrnehme, aus dem Dienst wegliefe, und vermittelst zweyer admirablen Handwercke, als: Huren und Stehlen sich zu erhalten suchte, so wäre durch die Accis und die daher erfolgende Theurung, die Wurtzel dieses Ubels auf einmahl gehoben. Ein ieder müste gut thun, und wo er nicht crepiren, wolte, und aus dem Dienste gejaget werden für des Herrn Güter und Verrichtungen Sorge tragen. Ingleichen würde die Ausfuhr des Geldes gehindert, denn da mancher sonst seiner Kehle und Eitelkeit halber denen Fremden sein Geld Haufenweiß zugetragen; so würde er schon anders Sinnes werden, wann er augenscheinlich vermerckte, was vor eine gefährliche Purgantz seinem Beutel durch die harte Accise würde beygebracht werden. Solte es gleich einen Handwercks-Mann etwas schwehr ankommen, so kan er leicht seinen Schaden nach-

(a) Von dieser Materie hat der Herr Baier Professor in Wittenberg eine Disputation gehalten, da er gleichfals die Klagen so sich über das Volck finden durchgehet. Er lobet sonderlich die Römer, die ihre Leibeigene gehabt haben, welche einzig und allein vom Herrn dependirten, und also nothwendig treu und dienstfertig seyn musten. Es ist vor diesen eben so im Teutschland gewesen, allein wie das Christenthum allerwerts überhand nahm, die Knechtschafft meistentheils auffgehöret.

kommen. Er darff ja nur ſeine Waaren deſto theurer verkauffen, ſo hat er alles wiederum redreſſiret. Allein nun höre, was ich wiederum antworten will, und wodurch ich mir das ſpecieuſe Gebäude aller dieſer raiſonements über einen Hauffen zu werffen getraue. Es träget ſich öffters zu, daß ein Frauenzimmer auf der einen Seite ihres Geſichtes ſolche Charme hat, daß ſie alsbald einen ieden, der nur von ferne ein Auge auf ſelbiger Seite wirfft, zu bezaubern, und durch die Gluth der Liebe in ihre Stricke zu ziehen weiß, aber wann man auff die andere Seite hinüber voltigiret, und daſelbſt eine Falte wie bey einen Elephanten, oder eine Schmarre, wie bey einen Nürnberger Kuchen gewahr wird, potztauſend wie verdrieſt es einem, daß er ſich ſeinen Affect ſo leichte übernehmen laſſen. Mancher judiciret von ſeiner Geliebten aus den äuſſerlichen Schein, und ſchwehret viel tauſend Eyde, daß wann alle Keuſchheit ihre Retirade aus der Welt genommen, dennoch ſein ehrbares und tugendhafftes Charlottgen, dieſe Tugend, und folglich die reine Jungferſchafft im höchſten Grad beſäſſe, allein wann das erhitzte Treffen angehet, und er befindet, daß ſchon vormahln auf dem Champ de Bataille combattiret worden, o wie zieht er nicht die Naſe zuſammen! Dieſes mag gnug ſeyn, durch

Gleichniß

Gleichniß geredet zu haben. Nnn will ich die 5 Regeln vornehmen, und die Accise nicht allein auf der schönen Seite, oder im Stande der Unschuld, sondern auch auf der garstigen, und im Stande der Verderbniß betrachten.

Examen der Accise

nach der

Ersten Regel.

HIer findet sich gleich Anfangs ein notables manquement, und leidet diese Regel grosse Exceptiones. Es contribuiren ja nicht alle die protegiret werden, vielmehr finden einige eine herrliche Gelegenheit, sich von den oneribus publicis auszuschliessen. Lauffet nicht der Doctor, der Advocat, der Priester, der Küster, der Organist ꝛc. frey durch? Weltzet man nicht hernach dem lieu du Peuple, worinnen doch das esse constitutivum und conservativum eines Landes bestehet, alle Last allein auf den Halß? Wannenhero auch aus diesen allein erhellet, es müsse der gemeine Mann durch die Accise gedrucket werden, und ihm zu nahe geschehen: Lebet nicht der Advocat, Notarius, Priester, Küster und Organist u. s. w. von dem lie du Peuple, als der Stütze den Arm

und

und der Geld-Caſſe eines Landes, und dennoch will man die erſten verſchonen, und die letzten mit gedoppelter Laſt belegen? Alſo hält die Acciſe ſchon bey dieſer Regel nicht Stich.

Andern Regel.

EIn ieder erkennet, wie ſchlecht die Proportion beobachtet werde, wann mann Reich und Arm über einen Kamm ſchläget. Iſt es nicht die gröſte Disproportion, wann ein Armer die Sachen, welche er entweder zu ſeiner Unterhaltung oder Fortſetzung ſeiner Nachrung brauchet, eben ſo theuer wie der Reiche veracciſiren ſoll? Koſtet es nicht einem Armen eben ſo viel Accis als wie einem Reichen, wann er ſein Korn in die Mühle ſchickt, wann er ſeinen Ochſen, Schwein ꝛc. will ſchlachten laſſen, oder die benöthigten Waaren zu ſeiner Arbeit empfänget? Es ſind ja nicht allein Luxorioſa worauf man Acciſe leget, ſondern es betrifft ſelbige auch die benöthigten Mittel, welche ein Handwercksmann zur Erhaltung ſeiner ſelbſt eigenen Perſon, ſeiner Kinder und ſeines Geſindes unumgänglich brauchet. Die Reichen und Wohlbemittelten empfinden die Incommodität der Acciſe eben nicht ſo ſehr, weil ihre jährliche Revenüen mit denen Oneribus eine Proportion haben. Allein wie ſollen die Handwercksleute dabey beſtehen.

ſtehen, wann man zwiſchen ihren kleinen Gewinnſt und der reichen Einkommen, der delicaten Mäuler, keinen Unterſcheid machet? Wir haben oben ſchon geſehen, wie ein Handwercksmann, wann er ſeine Handthierung mit gutem Succeß treiben will, viele Geſellen, Jungens und Mägde braucht. Je mehr ſein Handwerck dergleichen Leute nöthig hat, ie mehr Mäuler hat er zu verſorgen. Er muß eine Evam oder Gehülffin haben, die ihm bey ſeiner ſchweren Arbeit theils ein Vergnügen ſchaffe, theils als eine fleiſſige Hauß-Mutter ſeine Sachen mit beſorgen helffe. Der Hauß-Vater und die Hauß-Mutter, leben ſelten lange beyſammen, daß ſie nicht dnrch ihre mutuelle Liebe einige Ehe-Pflantzen, wie der erſte Menſch Adam einen Cain oder Seth, erzwingen ſolten. Einige ſind in dieſem Stücke ſo glücklich, daß ſie alle Jahre auf eine neue Wiege dencken müſſen. Und diß iſt es eben, wie oben gezeiget, worin das Wohlſeyn eines Staats beruhet, dann ie mehr Kinder, ie mehr geſchickte Subjecta ſind verhanden die Manufacturen weiter zu excoliren. Wann nun ein Handwercksmann ſo viel Geſinde unterhalten und ſo vielen Kindern zu eſſen geben muß, wie iſt es möglich, daß ihm die Acciſe nicht unerträglich falle? Sein vieles Geſinde und ſeine vielen lieben Kinder nöthigen ihm vieles zu ver-

zehren. Es ſind ja keine Luxorioſa, ſondern Sachen ohne welchen er und ſeine Familie unmöglich ſubſiſtiren kan. Man ziehe eine Balance zwiſchen dem was er vor Acciſe erleget, und das was ihm an Profit übrig bleibet, ſo wird die Disproportion alsbald bemercket werden. Ferner macht die Acciſe gar keinen Unterſcheid unter die Handwercksleute, welche geſchwind was verfertigen, und doch groſſen Profit machen können, und unter die, welche lange Zeit viele Müh und Unkoſten zu ihrer Arbeit brauchen, und mit einigem groſſen Gewinſt ſich müſſen abſpeiſen laſſen. Die letzten müſſen ſo viel in die Acciſe ſchicken, als wie die erſten. Mancher Handwercksmann braucht wenig Geſinde, ja faſt gar keines, kan aber doch wegen ſeiner koſtbahren und künſtlichen Arbeit jährlichen viele tauſend verdienen. Mancher gebraucht viel Geſinde, und muß alſo viel verſorgen, hat aber in Betrachtung des erſten gar einen ſchlechten Gewinnſt, dennoch aber muß dieſer mehr in die Acciſe tragen, als wie der erſte. Mancher Kauffmann oder wohl-ſalarirter Bedienter bereichert ſich alle Jahr um viel tauſend, wann man aber das Acciß-Buch anſehen wolte, ſo wird es ſich finden, daß mancher armer Handwercksmann doppelt ſo viel in dem Acciſe-Regiſter ſtehen hat, als wie dieſe reichen Leute. Wer begreifft alſo

nicht

nicht die Disproportion womit die Accise vergesellschafftet ist. Es ist auch der Schade, so hieraus dem Lande zuwächst, unbeschreiblich groß; Dann wann der Handwercksmann siehet, man lasse ihm kaum so viel übrig, als wie er zu seinem Auskommen kümmerlich brauchet, und wovon er sich und seine Kinder kan kleiden und erziehen lassen, so wird ihm die Lust vergehen sein Hauß mit Ehe-Pflantzen, da eine auf die andere wie Orgel-Pfeiffen folgen, weiter auszuzieren. Die noch Unverheyrathete werden abgeschrecket werden sich niederzulassen, sich zu verheyrathen und Kinder zu zeugen, dann sie sehen, daß die Last der Accise ihnen so beschwerlich falle, daß sie unmöglich dabey würden zurechte kommen können. Wie sehr wird nun die Vermehrung des Volcks und die Aufnahm des Landes hiedurch verhindert, dann nach dem Ausspruch des Königes Salomo: die Macht eines Reichs nur in der Menge seiner Unterthanen bestehet, wie solches weitläufftig oben in der dritten Demonstration erwiesen worden, die Handwercks-Leute werden hiebey verdrießlich, und verliehren den Eyfer zur Arbeit, den sie sonst wohl würden haben blicken lassen, wann man ihrer besser zu schonen suchte. Alle Menschen sind so geartet, daß, wann sie umsonst arbeiten sollen, und nichts beylegen können, sie

der Arbeit überdrüßig werden. Sie dencken alsdann nicht leicht auf Inventiones, wie ſie ihre Manufacturen verbeſſern mögen, ſondern ſuchen nur ihr Leben ſo in etwas hinzubringen, woraus abermahl ein groſſer Schade den Manufacturen und Commerciis folgen muß. Ferner benimmt man ihnen durch dergleichen Disproportion alle Gelegenheit bey denen Auswärtigen was zu profitiren, und ſie durch die Wohlfeilkeit an ſich zu locken, dann da er erſt ſeine Familie und hernach ſeine Waaren ſo theuer zu veracciſiren gezwungen iſt, ſo muß er alle dergleichen Unkoſten auf ſeine Waaren ſchlagen, und ſie deſto theurer verkauffen. Der Fremde aber kehret ſich an keiner Acciſe, ſondern laufft lieber zu einem andern, wann es nur irgends möglich iſt, bey dem er die verlangte Sachen um paar Pfenning oder Groſchen wohlfeiler bekommt. Alſo ſage doch, ſi micam adhuc judicii habes, bey Leibe nicht, der Handwercks-Mann kan es auf ſeine Waaren ſchlagen. Und warum will man auch denen Handwercksleuten die Kehle ſo gar zuſchnüren? Er muß gewiß ſaure Arbeit ausſtehen, wie wäre es ihm nun möglich alle dieſe beſchwehrliche Fatiquen auszuhalten, wann er ſein Hertz nicht einmahl wieder an einem guten Tranck oder wohlſchmeckender Biſſen ſolte laben könten? Wann man

durch

durch die harte Accise ihm hiezu die Mittel beschneiden will, so kan es nicht aussenbleiben, daß sie nicht solten desperat werden, ihre Arbeit versäumen, oder gar aus dem Lande lauffen, welches sie leicht werden thun können, weil sie

(1) voller Chagrin sind, und alle Liebe in ihren Hertzen erloschen ist.

(2) Weil man ihnen nicht viel gelassen, womit sie bey dem Auszuge ihrem Puckel beschwerlich fallen. Dadurch wird alsdann das Land depeupliret, und was das schlimmste ist, so giebet man den Benachbarten und Feinden Gelegenheit hievon zu profitiren; dann indem sich solche Leute zu ihnen hinwenden, bekommen sie einen Zuwachs von geschickten Handwerckern, und da sie vor dem die Waaren aus unsern Landen hohlen müssen, so sind sie anietzo selbst im Stande dergleichen Manufacturen zu verfertigen, behalten das Geld im Lande zurück, und machen ihre Provintzen dadurch alle Tage reicher und ansehnlicher. Ich will die Sache mit zwo merckwürdigen Exempeln erläutern. Wie man in Franckreich in der Normandie den Karten-Machern unter dem Vorwand, weil solche Sachen nur ad luxum dienten, gar zu scharffe Accise auflegete, so lieffen die Leute davon und begaben sich anderwerts hin, wo sie mit bessern Profit ihre Karten fabriciren kunten, wodurch

Franckreich nachmahlen jährlichen vieler tausenden ist verlustig worden. Wie die Spanier in Brabant, die Woll-Tuch- und Seiden-Manufacturen mit so harten Impostẽ belegten, daß sie dabey nichts gewinnen und einmahl bonne chere machen kunten, so lieffen sie nach Engelland hinüber und lernten dieser Nation die Kunst dergleichen Manufacturen zu verfertigen, wodurch die Spanische Niederlande gantz entkräfftet, und hergegen die Engeländer zu solcher eclatanten Hoheit gediehen sind; daß sie mit ihren Zahlreichen Flotten zu Wasser, und mit ihren tapffern Armeen zu Lande, das Branle in gantz Europa geben könen. Die Manufacturen, so sich noch anietzo in Brabant aufhalten, fliehen vor nichts mehr als wie vor die Städte, denn die harte Accise ihnen daselbst alles wieder wegfrist, was sie erworben. Die suchen vielmehr wie sie auf den Dörffern ihre Handthierung treiben mögen, denn sie sich daselbst noch vor dergleichen harten Auflagen erwehren können. Wo also keine Proportion ist, da nimmt ein Fürst auch nicht wo was zu nehmen ist. Und also wird gnugsam probiret seyn, wie wenig die Accise ein Modus ist, Land und Leute ansehnlich und reich zu machen.

Drit-

Dritten Regel.

Was dieſe Regel vor eine breche durch die Acciſe bekomme, das wird man aus dem, was ich, um beſſerer Connexion willen, gleich ietzo erinnert, zur Gnüge abnehmen können; dann, wo man die Proportion in den Wind ſchläget, und die Conſervation der Handwercks-Leute nicht zum Endzweck ſetzet, wie können die Manufacturen und Commercia in Flohr kommen. Wann der Arme dem Reichen bey den Auflagen en paralel geſetzet wird, wie kan man da den lie du Peuple menagiren. Ingleichen wo ſich ſo viele andere von den Oneribus eximiren, und man hernach ſelbige allein dem Handwercks-Mann doppelt auffbürdet, wie kan man da ſich rühmen die Conſervation dieſer ſo nützlichen und nöthigen Leute zu intendiren? Die Acciſe ſuchet ſo gar die Wohlfeilkeit zu hindern, aus Urſachen, damit das Geſinde deſto treuer ſich aufführen möge. Allein wo es ſo gar wohlfeil iſt, da wird ſich das Geſinde eben nicht an ein Paar Groſchen Acciſe kehren, und ſich deßhalb von der Bären-Haut abziehen laſſen. Es wird ſich au contraire um ſo viel eifriger bemühen, wie es noch ein Paar Groſchen mehr mit Huren oder Stehlen

verdienen möge. Man hat ja schon bessere Mittel an der Hand, wodurch man der gar zu grossen Wohlfeilkeit abhelffen kan. Man verschaffe nur, daß der Handwercks-Mann durch die harten Impoſten nicht möge so sehr gedruckt werden, so können sich die Manufacturen etabliren, und die Commercia in Flohr kommen. Alsdann werden sich die Leute theils selbst im Lande mehren, theils auch durch so vielen ankomenden Fremden verstärcket werden, die sich der Wohlfeilkeit, als ein erwünschtes Mittel zur Perfectionirung ihrer Manufacturen und Commercien werden bedienen können. Das Land wird durch diesen billigen Vorschlag die gar zu grosse Wohlfeilkeit zu heben, weit mehr beglücket und bereichert werden, als wann man selbige zum augenscheinlichen Schaden des gemeinen Mannes mit der Accise heben will. Es ist freylich ein unschätzbares Glück vor ein Land, wann treues und fleißiges Gesinde darinn zu finden ist; dann gleichwie es höchst avantagös vor einer Republique ist, wann fleißige Bürger darinn anzutreffen, also ist es einem Haus-Vater höchst ersprießlich, treues und fleißiges Gesinde zu haben. Allein ob man in diesem Punct durch die Accise zum Ziel treffen wird, darüber mag ein ieder vor sich judiciren. Was eine wohl eingerichtete Republique oder Stadt

ist,

ist, die muß Haar-klein wissen, was sich vor Leute daselbst auffhalten, und wovon sie sich nähren. Findet sichs, daß dergleichen müßiges Gesindel ohne Ursache auff die Bären-Haut helet, oder sich von Huren und Stehlen nähret, so kan ja eine kluge Obrigkeit diesem Ubel unvergleichlich abhelffen. Sie darff nur allen Personen, die ohne Ursache ausser Diensten leben, wöchentlich eine kleine Summe Geldes abfordern, und die öffentlichen Hurereyen und Diebstähle mit der schärffsten Strafe belegen. Solten sich aber Streitigkeiten zwischen dem Herrn und dem Gesinde finden, so wird gleichfalls ein gar leichtes seyn, diesen Klagen nach der natürl. Billigkeit abzuhelffen. Durch diesen Anschlag wird man sich der Wohlfeilkeit besser zu Nutze machen, und doch dabey das Gesinde im Zaum halten können, was brauchts daß man deßhalb die Accise defendiren, und dem Handwercksmann, zum Nachtheil des gantzen Landes, darmit beschwerlich fallen will.

Vierdten Regel.

Hier trifft die Accis zu, und also ist nichts zu erinnern.

Fünfften Regel.

Weil dieſe Regel ſchon mit in der andern tacite enthalten iſt, ſo darff ich nicht von neuem die Unvollkommenheit der Acciſe zeigen. Wo keine Proportion iſt zwiſchen Reichen und Armen, zwiſchen extrem Fleißigen und mittelmäßig Arbeitſamen, wie ſiehet man da auff Erhaltung und gegenwärtigen Zuſtand der Perſonen und Sachen?

Nun folget die Kopff-Steuer, da ein jeder vor ſeine Perſon was gewiſſes erlegen muß, und weil alle Fehler dieſes modi, aus dem, was oben an geführet, und unter der Acciſe erinnert worden, leicht zu erweiſen ſind, ſo will ich hier gantz kurtz ſeyn.

Examen der Kopf-Steuer nach der Erſten Regel.

Hier findet ſich ein hauptſächlicher Fehler, weil viele ſich eximiren können.

Der Andern Regel.

Wie wenig hier auf die Proportion geſehen werde, und wie man folglich nicht nehme, woher was

was zu nehmen ist, erkennet man daher, weil hier ein reicher, mittelmäßiger, und armer Mann so egal sind, als wann sie noch in statu naturali lebeten.

Der Dritten Regel.

Wo keine Proportion ist, und der Arme mehr wie der Reiche gedrucket wird, wie setzet man da die Conservation der Manufacturen und Commercien zum End-Zweck?

Der Vierten Regel.

Hierin sind die Kopf-Steuren zwar richtig, allein weil das Haupt-Werck, die erste, andere und dritte Regel, fehlen, so hats mit ihnen nichts zu bedeuten, und sind unmöglich ein rechtschaffenes Mittel, wornach die Anlagen vom Volcke einzucasiren sind.

Der Fünften Regel.

Hier ist ein greulicher Schnitzer bey den Kopf-Steuren, dann wo keine Proportion zu finden, wie siehet man da auf den Zustand der Person und der Sache.

Die Vermögen-Steuren treten nunmehro auch hervor, und bestehen hierin, daß einer von seinem Vermögen dem Fürsten was Gewisses abgebe.

Examen der Vermögen-Steuren, nach der Erſten Regel.

Dieſe Regel wird nicht obſerviret, Kirchen, Klöſter, und Prieſter geben nichts zu den Vermögen-Steuren.

Der Andern Regel.

Wie kan da eine Proportion gemercket werden, (wann auch gleich Diogenes ſeine helleuchtende Laterne hinzu halten wolte,) wann ein Reicher von 500000 Rthl. eben ſo viel, als wie ein mittelmäßiger und armer Bürger, giebet, welches doch die tägliche Erfahrung lehret. Ein Vetter, Schwager und Bruder findet hier trefflich ſein Conto, ſeinem reichen Schwager, Vetter und Bruder frey durchzuhelffen. Nun zeige mir, wie hier die Proportion obſerviret werde? Und geſetzt, man nähme ſelbige auf das genaueſte in acht, ſo muß doch der Handwercks-Mann ſein Capital angreiffen, welches zu conſerviren man ſich muß äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen. Man muß ihm nicht mehr als wie den Uberfluß ſeines Gewinſtes abnehmen. Es kan ſich ja ereignen, daß ſich der jährliche Verdienſt

nicht

nicht auf halb so viel beträgt, als sich die Vermögen-Steuer von alle seinem Haab und Gute beläufft. Wie ist hier eine Proportion zwischen der Einnahme und Ausgabe, zwischen dem Capital und Verdienst, zwischen Armen und Reichen zu finden?

Der Dritten Regel.

Wo keine Proportion ist, da kan man unmöglich die Conservation der Manufacturen und Commercien zum End-Zweck haben.

Der Vierten Regel.

Diese Regel leidet gewaltigen Schiff-Bruch, dann wie wird ein anderer sich mehr getrauen, mir Geld, womit ich nur in Gedancken wuchere, vorzuschiessen, wann er weiß, wie hoch sich mein Vermögen beläufft.

Der Fünften Regel.

Diese Regel wird gleichfals hintenan gesetzt, indem man gar keinen egard hat, weder vor einen extrem-fleißigen und mittelmäßigen Arbeiter, noch vor dem, der viel und wenig verthut. Also intendiret man niemahlen den gegenwärtigen Zustand der Sache und Person zu observiren.

Nun kommen die Rauch-Fänge. Selbige ſind bißher ſonderlich in Pohlen gebräuchlich geweſen, allein da Polonia confuſione regieret wird, was iſt es zu bewundern, daß daſelbſt eine ſo confuſe Art von Anlagen eingeführet worden. Sie lauffen ſonderlich hierauf hinaus, daß man vor jede Feuer-Stätte eine gewiſſe Summe bezahle, dann man glaubet in Pohlen, wer viele Rauch-Fänge habe, müſſe auch viel verdienen. Ich verhoffe aber durch eine convenable Inſtantz das Widerſpiel zu zeigen. Mancher Menſch läßt ſich durch die Eitelkeit ſeines Hertzens ſo weit von dem Tugend-Wege ableiten, daß er auf nichts als lauter Wind-machen gedencket. Er läßt ſeine Kleider ſo bunt mit Blech beſchlagen, als wie man die Land-Carten von Europa, Aſia, Africa und America, mit allerhand Farben illuminiret. Er ſetzet eine Peruque auf den Kopf, die kaum mit 50 Rthl. bezahlet worden. Er ſchmücket ſeinen Huth mit einer ſo auserleſenen Plüme aus, daß ſie auch einem Pfauen-Schwantze Trotz bieten kan. Aber zuletzt ſiehet man was die Uhr geſchlagen. Da kommt einer über den andern, und will die ausſtehende Schulden bezahlet haben, und wann das Conto gar zu groß iſt, ſo muß Monſieur le Chevalier errant wohl gar in den Schuld-Thurm kriechen. Wer ſiehet nun nicht hier-

aus

aus, wie sehr es triege, wann man nach denen Rauch-Fängen von dem Vermögen und Revenüen urtheilen will. Mancher hat an solchen einen Uberfluß in seinem Hause, allein seine jährliche Revenüen sind deßhalb doch nur bluthschlecht bestellet. Nun will ich die Regeln zur Hand nehmen.

Examen der Rauch-Fänge nach Der Ersten Regel.

Diese Regel wird gar nicht observiret.

Der Andern Regel.

Die Proportion verkriecht sich dergestalt, daß man sie kaum mit einem Knebel-Spiesse heraus holen kan. Mancher hat viele Rauch-Fänge, und ziehet wenig Nutzung daraus. Mancher machet vielen Profit, und hat entweder gar keine oder gar wenige. Quæ, qvalis, quanta. Wie ist hier eine Proportion zu attrapiren?

Der Dritten Regel.

Wo keine Proportion, da lebet die Dritte Regel in Exilio.

Der Vierten Regel.

Diese hat zwar ihre Richtigkeit, allein dadurch wird

wird der Schade Joſephs bey weitem nicht geheilet werden.

Der Fünften Regel.

Dieſe Regel leidet einen gar groſſen Anſtoß, und zeiget die Unvollkommenheit der Rauch-Fänge gar deutlich; dann mancher hat viele Rauch-Fänge, und nimt doch wenig ein, oder der Vorfahr hat ſich dieſer Rauch-Fänge ſehr wohl zu nutze machen, und treflich dabey profitiren können, anjetzo aber beſitzet ſie einer, der nicht die Helffte, was der vorige daraus ziehet, ſondern nur ſein Leben ſo dabey hinbringet, und dennoch ſoll er eben ſo viel, wie der vorige geben; wie reimet ſich doch das zuſammen? wie ſiehet man da auf den gegenwärtigen Zuſtand der Perſon und Sache?

Alſo werde ich nunmehro nach den geſetzten Regeln alle Fehler, ſo ſich bey denen bißher gebräuchlichen Arten von Anlagen finden, vollenkommen depingiret, und die Vollenkommenheit und Accurateſſe der General-Zehenden zur Gnüge demonſtriret haben. Nun könte ich ihnen noch leicht zum Beſchluß einen prächtigen Panegyricum halten, und mit Oratoriſchen Expreſſionen zeigen, wie ſelbige es allein ſind, die vollenkommen auf die Erhaltung aller

und jeder ihr Absehen richten, die die Manufacturen und Commercia zu dem grösseſten Wachsthum verhelffen, und die Macht des Landes fürchterlich und unüberwindlich machen. Allein was braucht es solcher überflüßigen Worte, da die Sache selbst auf das kräfftigste vor sich redet. Vino vendibili non opus est suspensa hædera. Derohalben manum de tabula. Ein jeder, wird aus den obigen Demonstrationibus, schon vor sich sehen können, wie die General-Zehenden das rechte güldene Fließ und Cornu Copiæ sind, wodurch das Land sich wie ein ander Cartago, Venedig, Holl- und Engeland, zu unendlichen Schätzen empor schwinget, und der Fürst zu Wasser und zu Lande mächtig, und in amplissimo Gentium Senatu ansehnlich wird.

ENDE.

00565833 7

Digitized by Google